1,20 DM / Band 6

Neuer Roman

BASTEI

PROFESSOR ZAMORRA

Der Meister des Übersinnlichen



Abgeschlossener Roman



In den Klauen der Mumie

Professor Zamorra Nr. 6

von A.F. Morland

erschienen am 10.09.1974

In den Klauen der Mumie

Olga Baxter zuckte herum und schaute Millie Springs erschrocken an.

»Hast du das gehört, Millie?«

Millies grüne Augen waren schreckgeweitet. Mit halb offenstehendem Mund nickte sie.

»Das Stöhnen? Ja, das habe ich auch gehört!«

Die beiden Mädchen wandten sich um. Sie hatten eben an der alten jüdischen Synagoge vorbeigehen wollen. Rabenschwarz lag der Abend über dem Gebäude und über der ganzen parkähnlichen Umgebung mit Pappeln, Eichen und Rosensträuchern.

Olga und Millie schauten zu einem hohen Busch, der sich neben dem Eingang zu den unterirdischen Gewölben der Synagoge befand. Entweder war das Stöhnen aus dem Gebüsch gekommen oder vom Eingang her.

»Laß uns fortlaufen, Olga!« raunte Millie der blonden Freundin zu.

»Vielleicht ist jemand verletzt.«

»Willst du etwa dorthin gehen?« fragte Millie Springs erschrocken.

»Es hat doch jemand gestöhnt.«

Olga preßte die geschwungenen Lippen zu schmalen Strichen zusammen. Aufgeregt und mit angespannten Nerven setzte sie langsam einen Fuß vor den anderen.

Millie blieb stehen. Sie hatte nicht den Mut, mit ihr zu gehen. Ihr Herz hämmerte wahnsinnig in ihrer jungen Brust. Kalter Schweiß trat aus ihren Poren. Sie fühlte eine kolossale Gefahr, die sich dort in diesem Gebüsch neben dem Eingang zu den Gewölben der Synagoge befinden mußte. »Olga!« zischte sie hinter der Freundin her.

Olga ging weiter.

Mit zögernden Schritten näherte sie sich dem Gebüsch. Ihre Augen versuchten, die anthrazitfarbene Dunkelheit zu durchdringen. Auch sie hatte Angst. Aber nicht soviel wie Millie.

Olga hatte sich bis auf vier Schritte an den Eingang herangewagt. Ein hohes schwarzes Rechteck gähnte ihr wie das eckige Maul eines Ungeheuers entgegen, als wollte es sie verschlingen.

Steile Stufen führten nach unten, verloren sich in der pechschwarzen Finsternis.

Plötzlich war dem Mädchen, als hörte es ein Atmen. Es waren unregelmäßige, rasselnde Atemzüge. Ein unterdrücktes Stöhnen mengte sich darunter. Die gespenstischen Geräusche kamen aus dem dunklen Gebüsch.

»Olga, komm zurück!« rief Millie Springs. Sie stand dort hinten wie auf glühenden Nadeln und war nahe daran, wie von Furien gehetzt davonzurennen.

Olga hielt den Atem an, als sie sich dem Gebüsch näherte. Ein leises Rascheln erschreckte sie. Es konnte vom Wind erzeugt worden sein oder von einer Ratte. Es konnte aber auch…

Sie sah etwas Weißes durch das dunkle Blattwerk schimmern, wollte darauf zugehen, da wurden die Zweige des Busches schon mit einer blitzschnellen Bewegung zur Seite gefegt. Erschrocken federte das Mädchen einen Schritt zurück - und sah sich genau einer lebenden Mumie gegenüber.

Ein greller Schrei entrang sich ihrer Kehle, als sich das furchtbare Monster auf sie stürzte. Sie fühlte sich von der Mumie an der Kehle gepackt, wollte sich losreißen. Ihr Schrei erstickte unter dem gnadenlosen Druck der bandagierten Hände, die sich wie Stahlklammern um den Hals des Mädchens geschlossen hatten.

Brutal drückten die Hände des unheimlichen Mörders die junge Kehle zu. Mitleidlos nahm die gespenstische Mumie dem Mädchen das Leben…

Das Hotel, in dem Professor Zamorra mit seiner Sekretärin Nicole Duval abgestiegen war, befand sich in Chicago und führte den klangvollen Namen Arabella.

Der Professor für Parapsychologie hatte sein Schloß im Loiretal -

Château de Montagne - wieder einmal verlassen müssen. Er war nach Chicago gekommen, um sein neuestes Buch über Parapsychologie einem auserlesenen Kreis von interessierten Wissenschaftlern vorzustellen.

Selbstverständlich wollte Professor Zamorra diesen Aufenthalt mit einem netten Kurzurlaub verbinden. Sein Freund Bill Fleming - er war Historiker und Naturwissenschaftler - war aus New York herübergeflogen, um die Vorstellung des Buches mitzuerleben und auch den Kurzurlaub mit Zamorra und seiner reizenden Sekretärin zu genießen.

Es war Abend.

Zamorra befand sich in seinem Zimmer, das gleich neben dem von Nicole lag, und band sich vor dem Spiegel die große schwarze Fliege, denn für diesen Abend war ein Theaterbesuch von Bill Fleming angesetzt worden.

Als die Fliege endlich richtig saß, wandte er sich vom Spiegel ab und nahm einen Drink. Dann öffnete er seinen Koffer.

Er entnahm dem Gepäckstück eine kleine Schatulle und öffnete sie. Auf dunkelrotem Samt lag sein silbernes Amulett, daß er von seinem Ahnen Leonardo de Montagne geerbt hatte. Es hatte ihm schon mehrmals geholfen, Dämonen zu besiegen. Eine seltsame Anziehungskraft ging davon aus.

Mit starrem Blick schaute Zamorra den geheimnisvollen Gegenstand an.

Er hatte sich schon öfter Gedanken darüber gemacht, wie es möglich war, daß in diesem Amulett solch gewaltige Kräfte wohnen konnten, die ihn zum Herrscher über sämtliche Geister und Dämonen machten.

Eine klare Antwort war darauf natürlich nicht zu finden.

Ganz deutlich erkannte Zamorra den Drudenfuß in der Mitte des Amuletts, den Ring mit den Tierkreiszeichen, den zweiten, äußeren Ring mit den geheimnisvollen Hieroglyphen. Eine dünne silberne Kette lag, zusammengerollt wie eine kleine Schlange, auf dem roten Samt. Mit ihrer Hilfe konnte Zamorra den unschätzbar wertvollen Talisman um den Hals tragen.

Er überlegte.

Sollte er das silberne Amulett heute abend tragen? Es war wohl kaum eine Gefahr von irgendwelchen Dämonen im Theater zu erwarten.

Gedankenverloren schüttelte er den Kopf und schloß den Schatullendeckel wieder über dem funkelnden Talisman.

Er konnte nicht ahnen, daß im Theater schließlich doch noch unheimliche Kräfte auftreten sollten…

***

Millie Springs sah alles ganz deutlich. Trotzdem hatte sie das Gefühl,

zu träumen. Es wollte nicht in ihren Kopf, was sie sah. Es war einfach unbegreiflich.

Sie sah mit weit aufgerissenen Augen zu, wie die Mumie ihre Freundin erwürgte.

Sie glaubte, einen Alptraum mitzuerleben. Ihr Herz raste. Sie wollte fortlaufen, doch ihre Beine schienen Wurzeln geschlagen zu haben.

Entsetzlich kalt war dem Mädchen. Benommen starrte Millie auf die grauenvolle Szene. Tränen quollen aus ihren Augen.

Olga Baxter schlug mit ihren kleinen Fäusten nach dem unheimlichen Mörder. Jeder Schlag, der die bandagierte Mumie traf, ließ eine dunkelgraue Staubwolke aus dem Verband aufsteigen.

Es hörte sich an, als würde Olga auf einen prall gefüllten Sandsack schlagen.

Sehr schnell erlahmte der Widerstand des unglücklichen Opfers. Die Armbewegungen wurden fahrig. Schließlich waren sie nur noch ein unkontrolliertes Zucken. Und dann hingen die Arme des Mädchens schlaff herab. Wie von einer kaputtgegangenen Stoffpuppe.

Millie Springs drohte den Verstand zu verlieren.

Als die schreckliche Mumie ihr Opfer zu Boden fallen ließ, löste sich die bleierne Lähmung aus Millies fieberndem Körper.

Schon wandte sich die mordlüsterne Mumie ihr zu.

Millie wich kopfschüttelnd zurück.

»Nein!« ächzte sie. »Nein! Ich will nicht sterben! Nein!«

Sie wirbelte herum und begann, um ihr gefährdetes Leben zu laufen. Deutlich hörte sie hinter sich die schweren Schritte des grauenvollen Monsters. Sie rannte, so schnell sie konnte, wandte sich nicht um, lief, lief, lief.

Büsche flogen an ihr vorbei, Bäume. Dann erreichte sie einen hellen Weg, auf dem geharkter Kies lag. Jeder ihrer schnellen Schritte knirschte. Sie rutschte auf dem Kies aus und wäre um ein Haar hingefallen. Hinter ihr knirschten die Schritte der schrecklichen Mumie, die auch sie töten wollte.

Die Schritte trieben sie zu noch größerer Eile an. Sie lief so schnell, wie sie noch nie in ihrem jungen Leben gelaufen war. Sie glaubte, irgendwann tot umfallen zu müssen, so verausgabte sie sich.

Mit hämmernden Lungen erreichte sie ein offenstehendes schmiedeeisernes Gittertor. Mit einem wilden Satz sprang sie hindurch und keuchte über die graue Fahrbahn. Ein Wagen schoß von rechts heran. Der Fahrer mußte blitzschnell auf die Bremse treten. Die Pneus quietschten schrill und schmierten dicke schwarze Striche auf den Asphalt. Millie Springs hatte die Straße bereits überquert, blieb nicht stehen, lief schnaufend weiter. Der Fahrer schrie ihr wüste Verwünschungen nach, um sich abzureagieren. Sie beachtete ihn nicht, stürmte, schon fast völlig ausgeflippt, um die nächste Ecke und

prallte gegen die Brust eines hochgewachsenen Mannes.
Sie stieß einen entsetzten Schrei aus und taumelte zurück.
Da erkannte sie, daß sie mit einem Polizisten zusammengestoßen war.
Der Mann war dick und verzog sein rundes Gesicht zu einem Lächeln.
»Nun mal langsam, Miß«, sagte er lachend. »Sie können doch an einem so schönen Abend keinen harmlosen Polizisten über den Haufen rennen.«
»Hilfe!« stöhnte Millie Springs bestürzt. »Hilfe!« Sie japste nach Luft. Schweißüberströmt war ihr hübsches Gesicht, das nun von Furcht und Schaudern schrecklich verzerrt war.
»Was ist denn mit Ihnen?« fragte der Polizist erstaunt. »Ist Ihnen nicht gut? Oder wollte Sie jemand belästigen, Miß?«
Millie wollte alles auf einmal erzählen. Das war natürlich nicht möglich. Deshalb verstand der Uniformierte auch kein Wort, als sie keuchte: »Synagoge… Park… Mumie… Olga… Olga Baxter… Sie ist… Die Mumie hat sie… Bei der Synagoge… Sie müssen schnell… Kommen Sie… Schnell…«
Der Polizist lächelte gütig und legte dem Mädchen beruhigend seinen Arm um die bebenden Schultern. Millies Beine drohten ihr beinahe den Dienst zu versagen. Sie mußte sich schwer zusammenreißen, um nicht zusammenzuklappen. Gehetzt schaute sie zurück, erwartete, daß schon in der nächsten Sekunde die schreckliche Mumie um die Ecke kam.
Doch niemand kam.
»Beruhigen Sie sich erst mal, Miß«, sagte der Polizist eindringlich. »Versuchen Sie sich zu beruhigen. Und dann erzählen Sie mir schön der Reihe nach, was geschehen ist, was Sie so sehr erschreckt hat.«
Millie Springs weinte. Sie weinte um Olga, und sie weinte aus Freude, weil sie gerettet war. Schluchzend und zitternd lehnte sie an dem großen dicken Polizisten.
»Ist ja schon gut«, sagte der Mann mit seiner vertraueneinflößenden Stimme. »Nun kann Ihnen ja nichts mehr geschehen. Was ist denn eigentlich vorgefallen?«
Millie bat den Polizisten um ein Taschentuch. Er gab ihr seines. Es war noch nicht benützt worden.
Sie putzte sich geräuschvoll die Nase. Der Polizist sagte, daß sie das Taschentuch behalten dürfe.
»So, und nun erzählen Sie«, verlangte er, als sie zu weinen aufgehört hatte.
»Ich…«, begann Millie Springs, immer noch zitternd, verstört und stockend. »Ich… war mit meiner Freundin Olga Baxter in der Winnemac Street. Wir haben die China-Ausstellung besucht. Auf dem

Heimweg… Oh, es war so schrecklich… Ich kann nicht darüber reden. Es bringt mich um…«

»Was bringt Sie um?«

»Es ist etwas Schreckliches passiert.«

»Wo?«

»Bei der jüdischen Synagoge.«

»Sie sind mit Ihrer Freundin Olga Baxter durch den finsteren Park gegangen? Mädchen, das war aber sehr leichtsinnig.«

»Wir wollten den Heimweg abkürzen.«

»Wo wohnen Sie?«

Millie nannte ihre Adresse und ihren Namen.

»Und wo wohnt Olga Baxter?«

»Im Nachbarhaus«, antwortete Millie Springs.

»Und bei der Synagoge ist etwas Schreckliches passiert, sagen Sie?«

»Ja.«

»Was?«

Millie schwieg entsetzt. Sie wollte es sagen, doch eine harte Faust drückte ihr die Kehle zu, so daß sie keinen Ton hervorbrachte.

»Hat sich Ihnen beiden ein Mann unsittlich genähert?«

»Nein.«

»Wurde Olga Baxter überfallen - vergewaltigt?«

»Nein, nicht vergewaltigt.«

»Mädchen, Sie müssen mir sagen, was passiert ist, wenn ich Ihnen helfen soll.«

»Olga Baxter… Meine Freundin… Sie wurde… Sie wurde ermordet!«

Der Polizist erschrak.

»Ist das wahr, was Sie da sagen, Miß Springs? Ist das wirklich wahr?«

»Ja. Olga wurde ermordet.«

»Haben Sie das gesehen?«

»Ja.«

»Haben Sie den Mörder gesehen?«

»Ja.«

»Wie sah er aus.«

»Grauenvoll.«

»Damit kann ich nichts anfangen. Sie müssen mir schon mehr sagen.«

»Es war… Es war eine… Mumie!«

Der Polizist starrte das Mädchen ungläubig an.

»Eine Mumie? Was für eine Mumie?«

»Sie wollte auch mich umbringen. Sie ist hinter mir hergerannt. Sie wollte mich töten. Ich konnte ihr entkommen. Es war schrecklich - so schrecklich!«

Der Polizist ließ hörbar Dampf ab. Er zweifelte am Verstand dieses Mädchens. Mochte sein, daß ihrer Freundin etwas zugestoßen war. Mochte sein, daß Millie Springs gesehen hatte, wie Olga Baxter

ermordet wurde. Das Erlebnis mußte ihren Geist verwirrt haben. Was sie gesehen hatte, war für sie so entsetzlich gewesen, daß sie einfach übergeschnappt war. Eine Mumie! Eine Mumie konnte keinen Mord begehen. Das war ja absurd.

»Ich schlage vor, wir begeben uns zur Synagoge«, sagte der Polizist seufzend.

»Nein!« stieß Millie Springs schrill hervor. »Ich gehe da nicht mehr hin. Die Mumie wird mich…«

»Niemand wird Sie… Wenn Sie mit mir gehen, sind Sie absolut sicher, Miß Springs.«

»Ich habe Angst«, sagte Millie mit bebenden Lippen.

»Es kann Ihnen nichts geschehen, Miß Springs. Ich werde Sie beschützen. Kommen Sie.« Millie sträubte sich. »Nun kommen Sie. Bei mir sind Sie wirklich in Sicherheit. Ich habe einen Revolver. Außerdem ist der Mörder sicher schon geflohen.«

Widerwillig ging Millie mit dem Polizisten mit. Sie gingen denselben Weg, den Millie zuvor in panischer Angst entlanggelaufen war.

Millie schaute furchtsam und nervös um sich. Mit schlotternden Knien ging sie neben dem Polizisten. Obwohl sie in Begleitung war, kam ihr vor, als wäre ihr Leben immer noch furchtbar stark bedroht.

Da war die schwarze Silhouette der Synagoge, die in der Dunkelheit aussah wie ein verwunschenes Spukschloß. Millie wagte sich auf einmal nicht weiter. Furchtsam schaute sie nach dem finsteren Gebäude. Ihr Herz klopfte hoch oben im Hals.

»Was ist?« fragte der Polizist. »Wollen Sie nicht weitergehen?«

»Nein«, preßte Millie zitternd hervor.

»Sie müssen mir die Stelle zeigen, Miß Springs.«

»Bitte, zwingen Sie mich nicht, weiterzugehen. Meine Nerven halten das nicht aus.«

»Aber ich habe Ihnen doch gesagt…«

»Ich kann einfach nicht!« schrie Millie den Polizisten verzweifelt an. »Was soll ich denn machen?«

Gleich wird sie wieder hysterisch, dachte der Polizist.

»Dann sagen Sie mir wenigstens, wo es passiert ist, Miß Springs«, bat er.

»Beim Abgang zu den Gewölben.«

»Okay. Ich seh' mal nach.«

Er ging weiter. Millie stand steif da. Jedes kleine Geräusch, das an ihr Ohr drang, versetzte sie in Panik. Die Dunkelheit um sie herum machte sie verrückt. Sie sah Dinge, die es nicht zu sehen gab. Sie glaubte Olga zu sehen und die Mumie. Das hielt sie nicht aus. Entsetzt lief sie hinter dem Polizisten her.

Der Mann grinste zufrieden.

»Na, also. Nun sind Sie doch noch vernünftig geworden. Wo ist die

Stelle nun?«
Millie führte ihn. Plötzlich schlug sie mit beiden Händen auf den verdattert aufgerissenen Mund und stieß gleichzeitig einen heiseren Schrei aus, während ihre von Bestürzung geweiteten Augen fassungslos auf die Stelle starrten, wo Olga Baxter gelegen hatte.
Die Stelle war leer.
Die Leiche war verschwunden.

***

»Fertig?« fragte Professor Zamorra.
»An Leib und Seele, Chef«, erwiderte Nicole Duval. Ihr Lächeln ging dem Professor unter die Haut. Er stand mit einer Whiskyflasche und mit zwei Gläsern vor der Tür, trug seinen schwarzen Smoking und war bereit zum Ausgehen. Da aber noch ein wenig Zeit geblieben war, wollte Zamorra noch einen Drink mit Nicole nehmen.
Sie trat zur Seite und ließ ihn in ihr Zimmer treten.
Nicole sah hinreißend aus. Abgesehen davon, daß sie wieder mal eine Frisur zustande gebracht hatte, die der Professor noch nie an ihr gesehen hatte, wobei sie auch die Haarfarbe um eine Nuance verändert hatte, war sie in sahneweißen Tüll gekleidet.
Das trägerlose Kleid saß knapp um ihren prachtvollen Oberkörper und stellte einen wunderbaren Kontrast zu ihrer sonnengebräunten Haut dar. Die schwellenden Kurven ihrer Brüste quollen förmlich aus dem Dekolleté und ließen Zamorra beinahe vergessen, daß er gekommen war, um mit seiner Sekretärin ein Gläschen zu leeren und hinterher ins Theater zu gehen.
In ihren ausdrucksstarken Augen tanzten grünliche Funken. Zamorra goß, ein wenig benommen und verwirrt von der Schönheit seiner Sekretärin, Whisky in die beiden Gläser.
Sie setzten sich. Nicole griff nach ihrem Glas. Sie hatte die Wimpern ein wenig getuscht, wodurch ihre Augen noch mehr zur Geltung kamen. Obwohl sie Zamorras Sekretärin war, war sie nicht bereit, an seine Gespenstergeschichten - wie sie es nannte - zu glauben.
Nicole war äußerst intelligent und sprühte vor Lebendigkeit und Charme. Ihr Lächeln vermochte jeden Eisberg zum Schmelzen zu bringen. Sie war hart, aber gerecht, wenn es galt, ungebetene Besucher von ihrem Chef fernzuhalten.
Ein wahrer Glücksfall war sie für Zamorra, und er war ehrlich froh, daß er sie hatte.
»Auf einen netten Abend«, sagte Zamorra und hob sein Glas.
»Ja. Auf einen vergnügten, netten Abend«, sagte Nicole. Als sie an ihrem Drink nippte, musterte sie den Professor über den Rand ihres Glases.
Er war ein großer schlanker Mann, dunkelhaarig und mit hellwachen

Augen, denen kaum etwas entging. Sein Gesicht war schmal und markant. Er lächelte, als er ihren Blick auffing. Es war Nicole jedoch nicht unangenehm, daß er sie ertappt hatte. Sie setzte das Glas erst ab, als sie es ausgetrunken hatte.

Als auch Zamorras Glas leer war, kam Bill Fleming.

»Ihr turtelt doch hoffentlich nicht, ihr beiden!« sagte er rügend. »Das müßte ich nämlich der Hotelleitung melden. Hier achtet man streng auf Sitte und Anstand. Kann ich auch einen Whisky haben?«

Der Professor gab ihm zu trinken.

Bill kippte den Whisky mit einem schnellen Ruck hinunter, stellte das Glas ab und sagte: »So, Freunde. Und nun macht euch bitte auf einen ganz besonderen Theatergenuß gefaßt.«

Zamorra lächelte.

»Ach ja, du schwärmst doch so wahnsinnig für die Hauptdarstellerin in diesem Stück. Wie heißt sie doch gleich?«

»Barbara Blake. Eine begnadete Künstlerin«, sagte Bill verzückt.

»Wir werden uns unser eigenes Urteil bilden«, sagte Nicole lächelnd.

»Sie werden von Barbara begeistert sein, Nicole. Es ist ein Erlebnis, ihr beim Spielen zuzusehen. Dieses Mädchen ist in jeder Rolle hinreißend. Wir werden nach dem Theaterbesuch mit ihr zusammen essen gehen.«

Zamorra stupste den Freund grinsend in die Seite.

»Sag mal, du Schwerenöter, wie oft warst du denn mit dieser begnadeten Künstlerin schon essen.«

»Viermal. Warum?«

»Und wann wird geheiratet?«

»Laß diese geschmacklosen Scherze, ja?« brummte Bill Fleming. »Können wir gehen?«

»Wir können«, erwiderte Zamorra.

»Dann gehen wir«, nickte Bill und verließ Nicoles Zimmer als erster.

***

Die Mumie war nicht auf die Straße hinausgelaufen. Als Millie Springs die Straße überquert hatte, hatte sich der unheimliche Mörder umgewandt und war zur Synagoge zurückgekehrt.

Nun streifte die grauenerregende Erscheinung, mit der toten Olga Baxter unter dem starken Arm, durch die Buschgruppe des Homer Park. Der Atem des Monsters ging rasselnd. Das tote Mädchen hing mit baumelnden Gliedmaßen an seiner Seite herab. Es schien, als könnte sich der Mörder nicht von seinem Opfer trennen.

Mit schweren Schritten überquerte das Monster die an die Buschgruppe grenzende Rasenfläche. Der Mond ließ den Verband, mit dem der Körper der unheimlichen Gestalt umhüllt war, fluoreszieren. Eine gespenstische Ausstrahlung ging von der Mumie aus. Ab und zu

kam ein grauenvolles Stöhnen aus den dicken Kopfbandagen, als hätte die Gestalt furchtbare Schmerzen zu ertragen.
Sicher fand die Mumie ihren Weg durch die Dunkelheit…

***

»Mist!« fauchte Claudio Ravazza.
»Sag nicht Mist, sieh lieber zu, daß wir den Kerl wieder dorthin kriegen, wohin er gehört!« knurrte Richard Rush.
Die beiden Männer hatten gesehen, was die Mumie getan hatte. Sie hatten beobachtet, wie das Monster hinter Millie Springs hergelaufen war und hatten Millie später mit dem Polizisten zurückkommen gesehen.
Nun befanden sie sich im Homer Park und wußten nicht recht, wie sie es anstellen sollten, um die Mumie wieder einzufangen.
»Ich habe dir gleich gesagt, daß das eine Wahnsinnsidee ist!« stöhnte Ravazza.
»Was verstehst denn du davon!« zischte Rush zornig. Sie standen beide hinter dem dicken Stamm einer alten Eiche.
Ravazza hatte breite Schultern und das brutale Gesicht eines Catchers. Seine Wangenmuskeln traten hervor wie Stränge. Er trug eine dunkelgrüne Samtjacke und wirkte trotz der glatten Rasur wie ein heimtückischer, gefährlicher Verbrecher.
»Nun hat der doch glatt dieses Mädchen erwürgt!« preßte Claudio Ravazza kopfschüttelnd hervor.
»Was hat das schon zu bedeuten. Ein Mädchen mehr oder weniger. Was macht das schon aus?«
»Dein Gemüt möchte ich haben, Richard.«
»Hast du vielleicht Gewissensbisse?« fragte Rush grinsend. »Wäre ja ganz was Neues bei dir.«
Richard Rush war eine elegante Erscheinung. Er trug einen mitternachtsblauen Anzug und darunter ein weißes Hemd und die dazu passende Krawatte. Sein dunkles Haar war leicht gewellt und sorgfältig gekämmt. Seine Hände, die noch niemals schwere Arbeit verrichtet hatten, wiesen lange, schlanke Finger auf. Er war Magier von Beruf. Bislang hatte er kaum nennenswerte Erfolge zu verzeichnen gehabt. Doch das sollte bald anders werden. Er hatte seinem Publikum demnächst eine wahre Sensation zu bieten. Im Augenblick feilte er aber noch an seiner neuen Nummer.
»Hast du eine Ahnung, wohin er geht?« fragte Claudio Ravazza nervös. Er sah die Mumie über den Rasen schreiten.
Rush schüttelte stumm den Kopf.
»Warum nimmt er die Mädchenleiche mit?« fragte Ravazza ärgerlich.
»Verdammt noch mal, was fragst du mich das alles?« brauste Rush wütend auf.

»Wen soll ich sonst fragen?« gab Ravazza grinsend zurück. »Schließlich bist du doch…«

»Halt's Maul, Claudio! Sieh lieber zu, daß er nicht verschwindet.«

Ravazza hatte ein kleines schwarzes Köfferchen abgestellt. Es war drei Zentimeter schmal, fünfunddreißig Zentimeter lang und siebzehn Zentimeter hoch. Dieses Miniaturköfferchen nahm er nun wieder an sich.

»Dann wollen wir mal sehen, ob wir was für den Bruder tun können«, knurrte Ravazza.

Er rannte los, ohne sich um den Magier zu kümmern. Er lief auf die kleine Baumgruppe zu, überquerte einen leeren Kinderspielplatz, flankte über eine Bank und verschwand Augenblicke später hinter einem hohen Strauch. Hastig ging er in die Hocke. Er legte das Köfferchen auf seine Schenkel und klappte es flink auf. Jeder Handgriff schien oft geübt zu sein. Keine Bewegung machte Claudio Ravazza zuviel. Es wäre ihm selbst im Schlaf möglich gewesen, das Gewehr in unglaublich kurzer Zeit zusammenzustellen.

Der Lauf. Der Schaft. Die Patronenkammer. Das Infrarot-Zielfernrohr. Klickend rasteten die Bestandteile ineinander ein. Als das Gewehr für den Einsatz fertig war, kroch hinter Ravazza auch der Magier ins Gebüsch.

»Ich werde ihm die Betäubungspatrone in die Birne jagen!« zischte Ravazza.

»Okay. Aber ziele sorgfältig.«

Ravazza grinste breit.

»Hast du schon mal erlebt, daß ich danebengeschossen habe?«

»Nein.«

»Na, also. Warum sagst du dann überhaupt so etwas?«

Claudio Ravazza richtete sich gespannt auf. Er bog einige Zweige zur Seite, hob das Gewehr und setzte es langsam an die Schulter.

»Da kommt er!« zischte er, während er durch das Zielfernrohr schaute.

»Laß dir Zeit, Claudio!« flüsterte Richard Rush aufgeregt. Seine Handflächen waren ganz feucht. Er bewunderte die Ruhe seines Freundes. Wenn er hätte schießen müssen, wäre der Schuß sicherlich weit danebengegangen. Aber auf Claudio konnte man sich in der Beziehung hundertprozentig verlassen.

Ganz deutlich war die Mumie im Zielfernrohr zu sehen. Mit schweren Schritten stapfte das Monster über den Rasen.

Ravazza schaute durch das Fernrohr nach dem toten Mädchen, das das Monster immer noch unter dem Arm trug.

»War ein netter Käfer«, sagte er eiskalt. »Schade um sie. An der hätte noch so mancher Mann seine wahre Freude gehabt.«

»Konzentriere dich lieber auf deine Arbeit!« fauchte Rush grimmig.

»Mach' ich doch!« gab Ravazza frostig zurück.
Das Fadenkreuz tanzte nun am Körper der Mumie hoch. Es erreichte den dicken Oberarm, die Schulter, den Kopf. Ravazza pendelte sich haargenau auf die Schläfe ein.
Dann suchte er langsam und gefühlvoll den Druckpunkt des Abzugs…

***

»Nicht, Ernie! Bitte nicht!« stöhnte Rosie McDonald. Sie war erst sechzehn, aber schon voll entwickelt und hatte Ernie York vielleicht ein bißchen zu stürmisch geküßt. Es war nicht das erstemal, daß sie mit ihm hier auf dieser Bank im Homer Park saß. Doch sie hatte sich von ihrer Leidenschaft noch nie so stark hinreißen lassen wie diesmal. Die Wellen drohten nun über ihr zusammenzuschlagen, und sie hatte schreckliche Angst vor den Folgen, die sie selbst heraufbeschworen hatte. »Bitte nicht, Ernie!«
»Hör mal, Rosie, das kannst du doch nicht machen!« beschwerte sich Ernie. Er war selbst noch keine siebzehn, war aber stolz darauf, bereits vier Liebeserlebnisse mit verheirateten Frauen hinter sich zu haben. Er hatte sich Rosie gegenüber immer korrekt verhalten, weil er wußte, daß sie noch unberührt war. Doch heute hatte sie ihn auf eine Art geküßt… So drängend. So anders. So ungestüm und leidenschaftlich. »Das ist doch nicht dein Ernst, Rosie!« keuchte Ernie erregt.
»Doch! Doch, Ernie! Ich will nicht! Ich will wirklich nicht! Ehrlich! Verzeih mir bitte!«
Er zitterte vor Aufregung. Seine Hand lag auf ihrem heißen Oberschenkel.
»Nimm die Hand weg, Ernie.«
»Das werde ich nicht tun, Rosie.«
»Nimm sie weg! Bitte, Ernie!«
»Nein.«
Rosie setzte ihm die Nägel in den Handrücken und kratzte ihn kräftig.
»Au!« preßte Ernie York erschrocken hervor, zuckte zurück und starrte auf die tiefen, blutenden Kratzer. »Verdammt! Sieh dir das an! Sieh dir das an, du verrückte Pute!«
»Verzeih mir, Ernie! Bitte, verzeih mir!« Rosie fiel dem Jungen schluchzend um den Hals. Sie küßte seine Wangen, seinen Mund. »Ich wollte dir nicht weh tun. Ich wollte es nicht tun.«
Sie küßte ihn auf die Stirn und wieder auf den Mund, spürte seine Hand an ihrem vollen Busen, zuckte zusammen, wehrte sich aber nicht mehr gegen ihn. Noch nie verspürte Schauer liefen über ihren Rücken. Sie waren angenehm, ungemein angenehm. Sie genoß sie mit geschlossenen Augen, merkte, wie Ernies Hand wieder ihre Schenkel

hochturnte, sagte nichts mehr, ließ ihn gewähren…

Ein Geräusch veranlaßte sie, mitten in der Verzückung die Augen zu öffnen.

»Ernie!« schrie sie in derselben Sekunde entsetzt auf. Sie stieß ihn förmlich von sich. »Da!« kreischte sie in namenloser Bestürzung. »Da!«

Ernie wandte sich erschrocken um.

Nackte Angst sprang ihn an und drohte ihn umzuwerfen.

Über den Rasen ging ein grauenerregendes Monster. Eine Mumie, deren Verband auf eine unerklärliche Weise leuchtete. Schaudernd starrte das zitternde Pärchen auf die Leiche, die die Mumie unter dem Arm trug. Überstürzt schnellten Rosie und Ernie hoch. In panischem Schrecken verließen sie den finsteren Park.

***

Die Mumie hörte den Schrei von Rosie. Sie blieb stehen, wandte sich der Bank zu, auf der das Pärchen gesessen hatte, ließ Olga Baxters Leichnam fallen und ging mit stakenden Schritten auf die Bank zu.

Mordgierig hob das Monster die Arme. Die bandagierten Finger zuckten aufgeregt, fieberten nach einer Kehle, die sie zudrücken konnten.

Schreckliche Laute stiegen aus den Bandagen. Das Blut konnte einem gefrieren, so schaurig klangen sie.

***

»Drück ab! Drück doch endlich ab!« keuchte Richard Rush, schwitzend vor Aufregung.

»Erst soll ich mir Zeit lassen, dann kannst du es nicht erwarten!« maulte Claudio Ravazza ärgerlich.

»Schieß endlich!« ächzte Rush, der die Spannung nicht mehr länger ertragen konnte.

Die Männer hatten den Schrei von Rosie McDonald ebenfalls gehört. Sie hatten Ernie York mit dem Mädchen davonlaufen gesehen. Ravazza hatte durch das Zielfernrohr beobachtet, wie die Mumie das tote Opfer hatte fallen lassen. Nun ging das Monster mit mordgierig erhobenen Armen auf die Bank zu, auf der das Pärchen gesessen hatte.

Claudio Ravazza zögerte nun keine Sekunde länger. Das Fadenkreuz hatte die Schläfe der Mumie in der Mitte. Ravazza krümmte den Finger. Der Rückschlag der Waffe war kaum nennenswert. Der eingebaute Schalldämpfer hatte das Schußgeräusch nahezu vollkommen absorbiert. Durch das Zielfernrohr sah Ravazza das Einschußloch im Verband, der um den Kopf der Mumie gewickelt war.

Das Monster drehte sich halb um, nachdem es in der Bewegung innegehalten hatte. Ravazza traute seinen Augen nicht, als er sah, wie sich das Einschußloch wieder schloß.

Trotzdem zeigte der Treffer nun Wirkung.

Die Mumie wankte. Sie hob die Arme, als wollte sie sich irgendwo festhalten. Sie drehte sich im Kreis. Ihre Schritte wurden tappend, unsicher.

Dann kippte der schwere Körper nach hinten um. Das Monster blieb auf dem Rücken liegen und rührte sich nicht mehr.

»Geschafft«, sagte Ravazza mit einem zufriedenen Grinsen.

»Gar nichts ist geschafft!« fauchte Richard Rush aufgeregt.

Ravazza zerlegte sein Gewehr und verstaute es sorgfältig in dem kleinen schwarzen Köfferchen, in dem niemand solch ein Gewehr vermutet hätte.

»Hol jetzt den Wagen!« ordnete Rush an.

»Du meinst, ich soll mit dem Wagen hier hereinfahren?«

»Willst du die Mumie etwa zum Wagen schleppen?«

»Ist verdammt schwer, der Kerl«, sagte Ravazza grinsend.

»Eben.«

»Was ist, wenn ein Bulle sieht, wie ich durch den Park kutschiere?«

Rush preßte die Lippen grimmig aufeinander.

»Dieses Risiko müssen wir eingehen. Mach schon. Je schneller wir von hier fortkommen, desto besser. Ich warte hier auf dich.«

Ravazza nickte.

»Okay.«

Er schnellte hoch und sprang aus dem Gebüsch. Sein Köfferchen nahm er mit. Davon trennte er sich nur höchst selten und auch höchst ungern.

An der Unterlippe nagend überlegte der Magier, was als nächstes zu tun war. Es war nicht ratsam, das Mädchen hier zurückzulassen. Sie mußten sie mitnehmen, mußten sie verschwinden lassen. Aber wie? Und wo?

Da kam ihm eine Idee.

Ja, so mußten sie vorgehen. So und nicht anders.

Es dauerte zehn Minuten, bis Rush das Geräusch eines Motors hörte. Hoffentlich kein Polizeiwagen, dachte der Magier nervös. Das junge Pärchen hatte es bestimmt nicht gewagt, zur Polizei zu gehen. Beide durften sich um diese Zeit nicht hier im Park aufhalten.

Sicher schreckte sie das davor ab, von ihrer Beobachtung Meldung zu machen. Hoffentlich hatte sie diese Überlegung abgeschreckt.

Scheinwerfer blitzten zwischen den Bäumen auf. Ein Wagen kam herangefahren. An einem kleinen klappernden Geräusch erkannte der Magier seinen Wagen. Ravazza war zurückgekommen.

Erst als das Fahrzeug angehalten hatte und Ravazza nach ihm gerufen hatte, trat der vorsichtige Magier aus dem Gebüsch.

Claudio Ravazza saß noch im Fahrzeug. Rush sagte ihm, er solle bis zur Mumie fahren. Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung, hielt auf dem Rasen neben der betäubten Mumie an. Nun sprang Claudio

Ravazza aus dem Auto. Den Motor ließ er laufen.
»Hast du dir schon seine Schläfe angesehen, Richard?« fragte Ravazza.
»Was ist damit?«
»Sieh sie dir an.«
Richard Rush beugte sich über den Kopf der Mumie.
»Nun?« zischte Ravazza. »Ich kann nichts sehen, was…«
»Eben. Das ist es ja eben. Ich habe ihm doch in die Schläfe geschossen. Und nun kann man kein Loch sehen.«
»Die Bandagen werden verrutscht sein.«
Claudio Ravazza wollte widersprechen, doch Rush verlangte von ihm, er solle die Ladetür des Kombiwagens aufmachen. Ravazza klappte die Tür hoch.
»Und jetzt faß mal mit an!« sagte Rush ungeduldig. Sie hoben den schweren leblosen Körper der Mumie hoch und schleppten ihn mit vor Anstrengung angespannten Zügen zum Wagen. Hastig schoben sie den Körper in das Fahrzeug hinein.
»Das wär's«, meinte Ravazza grinsend. »Und nun nichts wie weg von hier.«
Er wollte die Ladetür zuschlagen, doch Rush schüttelte schnell den Kopf. »Wir sind noch nicht fertig, Claudio.«
»Was denn noch?« fragte Ravazza ärgerlich. »Den Kerl haben wir doch.«
»Das Mädchen«, sagte Rush heiser. »Wir müssen auch das Mädchen mitnehmen!«
»Du hast sie wohl nicht alle, Richard! Was sollen wir denn mit der Leiche anfangen?«
»Das sage ich dir, wenn wir sie im Wagen haben und von hier weg sind.«
Grimmig lief Ravazza zu dem toten Mädchen. Er hob sie allein auf und schleppte sie zum Wagen. Er legte sie neben die Mumie und schloß nun die Ladetür.
»Zufrieden?« stänkerte er.
»Setz dich ans Steuer. Schnell.«
Rush stieg auf der anderen Seite ein. Ravazza legte den Rückwärtsgang ein, drehte den Wagen um und fuhr mit abgeschalteten Lichtern aus dem Park. Er steuerte den Kombiwagen die am Park vorbeilaufende Straße entlang und ließ sich von Richard Rush während der Fahrt die nächsten Schritte erklären.
Zehn Minuten später langten sie bei einem freien Feld in Evanston an. Hier sollte in den nächsten Jahren ein großes Freischwimmbad errichtet werden. Heute wucherte jedoch noch mächtig viel Unkraut auf diesem Grundstück.
Ravazza tat, was ihm Rush auftrug. Er hatte bisher immer das getan,

was Rush ihm aufgetragen hatte, denn dies entsprach seinem Charakter. Und Rush machte mit ihm stets fifty-fifty. Bei allem.

Er trug das tote Mädchen ein Stück in das Feld hinein, kam zurück, holte den Benzinkanister, übergoß die Leiche mit Treibstoff und warf dann ein Streichholz auf die mit Benzin durchtränkten Kleider.

Hoch sprangen die orangefarbenen züngelnden Flammen auf. Ravazza sah sich nicht an, wie der Leichnam von Olga Baxter verbrannte. Das war nicht interessant. Schnell eilte er zu Rush's Wagen zurück.

»Geritzt!« sagte er grinsend. Dann fuhr er los.

***

»Darf ich Ihnen meinen Freund Professor Zamorra und seine Sekretärin Nicole Duval vorstellen, Barbara?« sagte Bill Fleming in Barbara Blakes Garderobe vor der Vorstellung.

Nun verstand Zamorra Bills Begeisterung für diese Schauspielerin. Eine wundervolle Ausstrahlung ging von ihr aus. Sie war noch jung. Fünfundzwanzig, schätzte Zamorra. Sie war dunkelhaarig und sehr attraktiv. Da die Vorstellung bald beginnen sollte, hatte sie sich bereits geschminkt und trug auch einen zarten Hauch von einem luftigen Phantasiekostüm auf dem aufregenden Körper. Es war verständlich, daß ihr Bill Fleming den Hof machte, und Professor Zamorra bemerkte, daß Barbara Blake dies keineswegs unangenehm war. Im Gegenteil. Sie genoß es. Ihr schlanker Körper war makellos, die Brüste im Kostüm, nur halb verdeckt, waren tadellos geformt. Ihre Hüften waren zart gerundet und gingen in lange, schlanke Beine über.

Man schüttelte sich die Hände und sagte einander etwas Nettes.

Barbara setzte sich wieder vor den Schminkspiegel, klebte lange Wimpern an die Lider, griff nach dem Schmuck, der für sie bereitlag und den die Rolle verlangte. Sie bat Bill und seine Freunde, ihre Geschäftigkeit zu entschuldigen, aber ihr Auftritt ginge schließlich vor.

Bill meinte, daß er sich auf nachher freue, und Barbara versicherte ihm, daß sie sich einen Mordshunger aufgespart habe, der Bill nach der Vorstellung ein kleines Vermögen kosten würde.

Zamorra, Nicole und Bill verließen die Garderobe, um ihre Loge aufzusuchen. Bereits fünf Minuten danach wurde es dunkel im Saal. Das Stimmengewirr ebbte ab und verstummte ganz, als sich der Vorhang hob…

***

Claudio Ravazza brachte den Kombiwagen bis zum Lieferanteneingang des Hotels Arabella, in dem Professor Zamorra abgestiegen war.

»Wieder daheim«, sagte Ravazza grinsend.

»Daheim ist gut. Wir sind doch hier nur auf der Durchreise!« sagte Rush.

»Solange wir hier wohnen, sind wir hier daheim«, meinte Ravazza grinsend.

»Sieh nach, ob die Luft rein ist!« verlangte Rush von ihm.

Er stellte den Motor ab und drehte die Lichter ab. Dann faltete er sich aus dem Fahrzeug. Er schaute die Glas-Chrom-Beton-Fassade dieses Hotels hoch. In den zahlreichen Zimmern brannte Licht. Niemand schaute aus dem Fenster. Ravazza begab sich zu einer geschlossenen Metalltür. Er holte einen Sperrhaken aus der Tasche und schloß auf. Danach warf er einen Blick in den dahinterliegenden Gang. Die Luft war rein. Er wandte sich um und kehrte zum Wagen zurück.

»Alles okay. Wir können ihn wieder zurückschaffen.«

»Na, Gott sei Dank!« seufzte Rush.

»Hoffentlich haut er nicht noch mal ab!« knurrte Ravazza.

Rush schüttelte den Kopf.

»Die Betäubung wird sicherlich ein paar Tage anhalten.«

Sie holten die Mumie aus dem Wagen und schleppten sie zum Lieferanteneingang. Vorsichtig traten sie ein. Die zweite Tür rechts führte in den Keller hinunter. Von da unten war die Mumie fortgelaufen. Sie brachten das Monster dorthin zurück. Schnaufend stiegen sie die Stufen hinunter. Als sie schließlich unten anlangten, waren ihre Gesichter krebsrot und naß, als hätte sie jemand mit heißem Wasser überschüttet. Neben dem abgeschlossenen Weinkeller des Hotels befand sich ein Raum, in dem die Hotelgäste große Gepäckstücke und Kisten aufbewahren konnten.

Hier stand die Kiste, in der die Mumie gelegen hatte. Die Männer legten das bandagierte Ungeheuer in die Kiste zurück und klappten den hellen Holzdeckel darauf.

»Bist du sicher, daß die Betäubung ein paar Tage anhält, Richard?« fragte Claudio Ravazza mißtrauisch.

»Wir haben doch Versuche mit ihm gemacht.«

»Vielleicht ist er gegen dieses Zeug inzwischen immun geworden.«

»Quatsch.«

»Das sagst du…«

»Wäre er wie vom Blitz getroffen umgefallen, wenn er gegen die Betäubungspatrone immun wäre?«

Ravazza kniff die Augen zusammen.

»Vielleicht täuscht uns der Kerl.«

»Kannst ja noch eine Weile bei ihm bleiben, wenn dich das beruhigt«, meinte Richard Rush lächelnd. »Ich gehe auf mein Zimmer. Bin hundemüde.«

Ravazza blieb wirklich im Keller. Zumindest vorläufig wollte er nicht auf sein Zimmer gehen. Als Rush den Raum verlassen hatte, steckte

sich Ravazza eine Zigarette an. Nervös rauchend ging er vor der Kiste auf und ab. Die Sache gefiel ihm mit einemmal nicht mehr so recht. Okay, er hatte gesagt, er wolle mitmachen. Und er war auch bis jetzt bei der Stange geblieben, weil er sich an Rush's Seite einen guten Verdienst erhoffte. Nun nahm das Experiment aber Formen an, mit denen niemand gerechnet hatte.

Bisher hatte Ravazza die Mumie als ein willenloses Werkzeug von Rush angesehen. Die Versuche hatten auch zum Großteil geklappt.

Plötzlich begann die Mumie aber verrückt zu spielen. Sie tanzte nicht mehr allein nach Rush's Pfeife, sondern begann aus der Reihe zu tanzen, begann Extratouren zu reiten, mordete sogar.

Es war nicht die Tatsache, daß die Mumie getötet hatte, was Ravazza nicht schmeckte. Es war die Tatsache, daß der Magier Richard Rush die Gewalt über diesen toten Körper verloren hatte. Die Mumie wollte ihm nicht mehr gehorchen. Das konnte zu schlimmen Komplikationen führen. Deshalb begann Ravazza darüber nachzudenken, ob es nicht besser wäre, rechtzeitig von dem Zug abzuspringen, der führerlos die abschüssige Strecke hinunterzurollen begann.

Als Ravazza die Zigarette fertiggeraucht hatte, warf er die Kippe auf den Boden und trat sie aus.

Unschlüssig blieb er vor der Kiste stehen. Es war nicht Furcht, die er in der Nähe dieser unheimlichen Mumie empfand. Es war lediglich ein unangenehmes, unerklärliches Gefühl.

Er trat einen Schritt näher an die Kiste heran. Plötzlich hatte er den Wunsch, den Deckel von der Kiste abzunehmen. Er tat es.

Steif und starr - wie tot - lag die Mumie vor ihm. Und doch lebte sie auf eine unheimliche, unglaubliche Weise. Durch einen uralten Zauberspruch, den der Magier irgendwo entdeckt hatte, zu neuem Leben erweckt und Rush's Kontrolle nun schon fast entglitten.

Ein kalter Schauer lief Ravazza über den Rücken. Er wollte den Deckel wieder zuklappen, da war ihm, als würde ein rotes Augenpaar durch den weißen Verband hindurchglühen.

Eine lähmende Kraft ging von diesem Glühen aus.

Schweiß brach aus Ravazzas Poren. Mit einemmal spürte er ganz deutlich, daß er Angst hatte, daß er dieses Monster fürchtete.

Er wollte den Deckel zuschlagen und zurücktreten, doch die glühenden Augen, die durch den weißen Verband schimmerten, zwangen ihn, zu verharren.

Reglos stand er da. Furcht und Aufregung ließen seine Muskeln zucken und die Nerven vibrieren.

Mit einem schnellen Ruck setzte sich die Mumie auf. Claudio Ravazza stockte der Atem. Nun ließ er den Deckel los. Er klapperte von der Kiste auf den Boden. Drei torkelnde Schritte machte Ravazza von dem furchtbaren Monster weg.

Die Mumie stand mit unendlich langsamen Bewegungen auf. Fast träge stieg sie aus der Kiste.

Ravazza japste entsetzt nach Luft. Die Augen glühten ihn schrecklich an. Er wußte, daß von diesem Monster in diesem Augenblick das Schlimmste zu befürchten war.

Langsam kam die Mumie auf ihn zu. Ravazza wich Schritt um Schritt zurück. Sein Herz drohte ihm aus dem Hals zu springen. Er wich bis an die kalte nackte Kellerwand zurück. Von da stemmte er sich blitzschnell ab. In Windeseile sauste er durch den Raum. Er wollte die Tür erreichen, nach draußen stürmen, fliehen.

Mit einem weiten Satz, den man der Mumie nicht zugetraut hätte, schnitt ihm das Monster jedoch den Weg ab. Er konnte seinen Lauf nicht mehr schnell genug bremsen und prallte gegen den harten Arm des Unheimlichen.

Ein schwerer Hieb traf ihn im Nacken. Er fiel nach vorn und krachte mit der Stirn gegen die gegenüberliegende Mauer. Benommen sackte er auf die Knie. Sofort sprang er wieder hoch, wirbelte herum. Keine Sekunde zu früh. Die Mumie griff mit ihren bandagierten Händen nach ihm. Er drosch die Arme des gespenstischen Mörders wild zur Seite, unterlief sie und rammte der Mumie seinen Kopf in den Bauch. Es war, als würde er mit dem Schädel ein zweites Mal gegen die Wand donnern, so hart war der Bauch des Unheimlichen. Schwer angeschlagen brach Claudio Ravazza zusammen.

Die Mumie riß ihn knurrend hoch.

Er entwand sich ihrem Griff, schnellte von ihr fort, konnte die Tür aber auch diesmal nicht erreichen. Geschickt wählte die Mumie ihre Positionen aus.

Immer darauf achtend, daß Ravazza nicht die geringste Fluchtmöglichkeit blieb.

Das Monster tappte auf Ravazza zu. Es hatte ihn lange genug leben lassen. Jetzt sollte er sterben.

Unbarmherzig flogen Ravazza die Hände des Unheimlichen an den Hals. Er versuchte, den Würgegriff abzuschütteln.

Vergebens.

Er hakte sich mit den Beinen in den Kniekehlen des Monsters fest und wollte es zu Fall bringen. Doch auch das glückte ihm nicht.

Ein krächzender Schrei entrang sich seiner zugeschnürten Kehle. Dann bekam er überhaupt keine Luft mehr.

Unbarmherzig drückte ihm die Mumie mit ihren kräftigen Händen den immer dünner werdenden Lebensfaden ab.

***

Walter Quine war für die gefüllten Weinflaschenregale im Erdgeschoß verantwortlich. Die Kellner konnten unmöglich wegen

jeder Flasche Wein in den Keller gehen, um sie zu holen, deshalb war in einem Raum neben der Küche ein kleines Lager eingerichtet, das zu komplettieren jeweils Walter Quines Aufgabe war.

Aus diesem Grund fuhr er nun mit dem Lift in den Keller. Er hatte zwölf Flaschen Beaujolais, Jahrgang 69, nach oben zu holen.

Quine war achtundvierzig. Seit einem Autounfall vor zwei Jahren hinkte er mit dem rechten Bein. Dabei mußte er noch froh sein, daß die Sache so ausgegangen war. Wenn man die Bilder des Wracks sah, aus dem man ihn herausgeschnitten hatte, hielt man es für unmöglich, daß er überhaupt noch lebte. Seit jenem Unfall war Walter Quines struppiges Haar schneeweiß. Die Brille, die er trug, bestand aus einem dicken dunklen Schildpattgestell.

Als er den Personalaufzug verließ und auf den Weinkeller zuhinkte, hörte er Ravazzas krächzenden Schrei. Verdutzt blieb er stehen. Da vernahm er ein Poltern, das ihn erschreckte.

Schnell hinkte er auf die Tür zu, hinter der sich der Abstellraum befand. Ohne zu zögern riß er die Tür auf.

Im selben Moment wurden seine großen Augen hinter der Brille noch größer. Zu seinen Füßen lag ein Mann, dessen Gesicht schrecklich verzerrt war. An seinem Hals waren deutlich rote Würgemale zu sehen. Es schien sich um einen der Hotelgäste zu handeln. Walter Quine glaubte, den Mann schon mal gesehen zu haben. Er beugte sich zu dem Mann hinunter. Er war noch warm. Trotzdem brauchte man nicht unbedingt ein Arzt zu sein, um festzustellen, daß dieser Mann tot war.

Quine zuckte bestürzt hoch.

Obwohl dieser Mann eben erst getötet worden war, fehlte von dem Mörder jede Spur…

***

Die Mumie hatte einen in den Boden eingelassenen Deckel hochgerissen, nachdem sie Ravazza getötet hatte. Noch ehe Walter Quine in den Kellerraum treten konnte, war die Mumie in einem tiefschwarzen Schacht verschwunden. Als Quine in den Raum humpelte, hatte die Mumie den Deckel längst an seinen Platz zurücksinken lassen, ohne das geringste Geräusch zu verursachen.

Das Monster kletterte die rostigen Sprossen einer Eisenleiter hinunter. Der Schacht führte in den Sammelkanal hinab. Glucksend rauschte die Kloake durch den großen runden Stollen.

Die Mumie erreichte das Ende der eisernen Leiter. Sie wandte sich um und lief mit raumgreifenden Schritten durch die Dunkelheit. Ohne auszugleiten. Ohne fehlzutreten. Ohne die Orientierung zu verlieren.

Etwa fünfhundert Meter weit lief das unheimliche Monster. Bis zu dem nächsten Schacht.

Eine Eisenleiter führte nach oben. Flink kletterte der Unheimliche die Sprossen hoch. Er gelangte an einen schweren Deckel. Es war jedoch für ihn eine Kleinigkeit, diesen Deckel hochzustemmen und in die Finsternis eines anderen Kellers zu schlüpfen. Mit sicheren, lautlosen Schritten durchquerte das mordlüsterne Monster den Raum. Es erreichte eine Tür, brach diese mühelos auf und trat in einen schwach erhellten Korridor, an dessen Wänden verschiedene Dekorationsgegenstände aus Holz und einige Kulissen aus Pappmaché lehnten…

***

»Prima, Barbara!« sagte der dicke Beleuchtungschef, als die Schauspielerin die Bühne verließ. »Sie haben sich im ersten Akt heute wieder mal selbst übertroffen.«

Barbara Blake nickte dankbar. Für Lob war sie immer zugänglich. Nur schlechte Kritiken konnte sie nicht ausstehen.

»So?« fragte sie. »Finden Sie?«

Der Beleuchtungschef nickte.

»Ich war doch bei allen Proben und auch bei der Premiere dabei. Damals waren wir uns einig, daß man die Rolle nicht besser hätte besetzen können. Aber nun ist mir klargeworden, daß die Rolle ideal besetzt ist. Keine Schauspielerin könnte diese Figur besser interpretieren als Sie, Barbara. Sie müssen nicht denken, daß ich davon keine Ahnung habe, weil ich bloß Beleuchtungschef bin…«

»Vielen Dank für die Lorbeeren«, sagte Barbara erfreut lachend. »Jetzt muß ich aber in die Garderobe, sonst komme ich zu meinem Auftritt im zweiten Akt zu spät. Das wollen wir doch beide nicht.«

Der Mann schüttelte grinsend den Kopf. Und ernst meinte er: »Darf ich noch schnell etwas hinzufügen, Barbara?«

»Was denn?«

»Für mich sind Sie nicht bloß eine Schauspielerin. Für mich sind Sie eine wirkliche Künstlerin…«

»Ich hab' es eilig!« sagte Barbara lachend und drängte sich an dem dicken Mann vorbei. Sie lief zwischen den Aufbauten der Drehbühne hindurch. Man hatte hier bereits die nächste Szene gestaltet. Ein wenig atemlos erreichte Barbara eine Eisentür. Sie stieß sie auf, lief eine kurze Holztreppe hinunter und einen schmalen Gang entlang.

Etwas außer Atem erreichte sie ihre Garderobe. Schnell streifte sie das wenige, das sie am Leib trug, herunter. Nackt stellte sie sich vor den Spiegel, warf einen kurzen Blick hinein, griff dann nach dem für den nächsten Auftritt bereitliegenden Samtkleid, hielt es sich kurz vor den Leib, um zu sehen, wie es ihr zu Gesicht stand, obwohl dies eigentlich überflüssig war, denn die Rolle schrieb dieses Kleid vor, und sie hatte es eben anzuziehen.

Schnell schlüpfte sie in ein schwarzes Korsett, das ihren Busen stark nach oben drückte. Danach stieg sie in das enge honigfarbene Kleid. Sie setzte sich vor den Schminkspiegel, der mit vielen leuchtenden Lampen eingefaßt war. Sie schminkte hier nach, brachte dort einige Retuschen an.

Fertig.

Sie erhob sich.

Da öffnete sich die Tür.

Barbara Blake dachte an einen Scherz. Die Kollegen beim Theater sind vollgestopft mit Übermut und Schabernack. Auf die dümmsten und tolldreistesten Ideen kamen sie manchmal.

Einer hatte sich die Mühe gemacht, sich von Kopf bis Fuß zu bandagieren, um Barbara als Mumie zu erschrecken.

»Nett finde ich dich!« sagte die Schauspielerin lächelnd. »Richtig niedlich, du kleiner Kinderschreck. Wenn du dich in der Maskerade bei Hammer Productions in England vorstellst, bist du vom Fleck weg engagiert.«

Sie lachte und erwartete, daß auch der Kollege - wer immer es auch sein mochte - über ihren Scherz lachen würde.

Doch die Mumie gab keinen Laut von sich, wenn man von den rasselnden Atemgeräuschen absah. Das machte Barbara Blake stutzig.

Mit schweren Schritten kam das Monster auf das Mädchen zu.

»Okay!« preßte Barbara heiser hervor. »Wenn du die Absicht hattest, mich zu erschrecken, dann kannst du mit dem Unfug nun aufhören. Du hast es geschafft!«

Die Mumie kam wieder einen Schritt näher. Barbara hatte mit einemmal Angst. Ein würgender Kloß legte, sich in ihren Hals und machte ihr jeden Atemzug zur Qual.

Das Monster streckte die Arme nach ihr aus. Unter dem Verband schien ein rotes Augenpaar zu glühen. Barbara sprang entsetzt zurück. Sie stieß gegen den Tisch. Puderdosen, Schminktiegel, ein Augenbrauen- und ein Lippenstift fielen auf den Boden.

Die Mumie streckte die Hände aus.

Barbara schrie gellend um Hilfe.

Das Monster sprang sie an und packte sie am Hals. Barbara wand sich verzweifelt unter dem grausamen, harten Würgegriff. Sie schrie, solange sie dazu in der Lage war.

Zum Glück wurden die Hilferufe der Schauspielerin gehört. Zwei Bühnenarbeiter stürzten in ihre Garderobe. Schwere, muskulöse Burschen, von denen jeder in der Lage gewesen wäre, einen Konzertflügel allein meilenweit zu tragen.

Sie sahen die Mumie, die eben im Begriff war, Barbara Blake zu erwürgen, und stürzten sich entsetzt auf das Monster.

Der Unheimliche ließ von seinem Opfer ab. Barbara fiel. Sie blieb auf

dem Boden liegen, faßte sich verzweifelt an den Hals und hustete, während glitzernde Tränen aus ihren Augen schossen.

Die Bühnenarbeiter packten das Monster von zwei Seiten. Sie rissen es zurück und herum. Ein knurrender Laut drang durch die Bandagen. Die Mumie schlug mit dem rechten Arm zu, und beide Arbeiter wurden wuchtig gegen die Wand geschleudert.

Sie gaben jedoch nicht auf, sondern stürzten sich erneut auf das Monster. Sie versuchten, die Mumie niederzuwerfen, doch der Unheimliche stand so fest, als wäre er mit dem Boden verwachsen. Der Ansturm der Bühnenarbeiter machte auf den grauenerregenden Mörder nicht den geringsten Eindruck.

Ein dritter Mann kam. Ebenso kräftig wie die beiden anderen Arbeiter. Er trug einen blauen Overall wie seine Kollegen und eine schwarze Kappe auf dem großen Kopf.

Das Kampfgepolter hatte ihn alarmiert.

Der Mann mit der Kappe griff sofort in das Geschehen ein. Die Mumie erwartete ihn mit einem haßerfüllten Fauchen. Der Mann ballte die Fäuste und drosch dem Ungeheuer die Rechte an das Kinn.

Im gleichen Moment stieß er einen grellen Schrei aus. Er taumelte mit weit aufgerissenen Augen zurück und starrte auf seine Hand. Sie war durch den harten Aufprall gebrochen und schmerzte mörderisch.

Die Mumie wartete unbeweglich auf den nächsten Angriff. Die beiden noch unverletzten Bühnenarbeiter drängten das Monster aus der Garderobe. An der Tür holte das Ungeheuer zu einem gewaltigen Schlag aus. Es drosch mit einem einzigen Hieb nach den beiden Köpfen der Männer, und wären die Arbeiter nicht so reaktionsschnell zurückgezuckt, dann hätte die Bestie sie mit diesem gewaltigen Hieb unweigerlich erschlagen.

Der Schlag streifte sie nur und schleuderte sie zu Boden. Die Mumie drosch die Tür heftig zu.

Die Bühnenarbeiter rappelten sich schnell wieder hoch, stürmten zur Tür und rissen sie auf.

Das Monster war verschwunden.

***

Erschöpft kehrten die Männer in Barbara Blakes Garderobe zurück. Der Schauspielerin ging es zwar schon wieder besser, doch der Schock saß noch immer tief in ihr.

In sich zusammengesunken hockte sie auf einem Stuhl und starrte unverwandt auf den Boden.

Der Bühnenarbeiter mit der schwarzen Kappe saß mit schmerzverzerrtem Gesicht vor dem Spiegel und glotzte ungläubig auf seine gebrochene Hand.

»Hart wie Stein war sein Schädel«, sagte er verdattert.

»Nicht nur sein Schädel«, erwiderten die beiden anderen. »Alles an ihm war hart wie Stein.«

»Wir müssen sofort die Polizei verständigen«, sagte der Mann mit der Kappe.

Einer der beiden Kollegen ging zum Haustelefon und wählte die Nummer des Polizeipostens, der sich im Theater befand. Es war eine permanente Einrichtung. Während den Vorstellungen hatte Polizei im Haus zu sein. Für alle Fälle.

Die beiden Beamten sagten zu, sofort in die Garderobe der Künstlerin zu kommen.

Derselbe Bühnenarbeiter rief auch gleich den Hausarzt an. Dieser befand sich jedoch nicht in seinem Zimmer, wie ihm die Krankenschwester mitteilte, sondern hinter der Bühne, wo der Dirigent einen Schwächeanfall erlitten hatte und mit einer Traubenzuckerinjektion wieder auf die Beine gestellt werden mußte. Die Schwester sagte zu, den Arzt zu Barbara Blake zu schicken.

Dann kamen die beiden Beamten. Sie ließen sich erzählen, was vorgefallen war, und schüttelten anschließend ungläubig den Kopf.

Ganz klar, daß ein vernünftiger Mensch das alles nicht einfach für bare Münze hinnehmen konnte. Eine Mumie, deren Körper hart wie Stein war. Die übernatürliche Kräfte hatte. Die trotz des steinernen Körpers ungemein flink und gelenkig war.

Die Beamten machten sich sofort auf die Suche. Die Bühnenarbeiter gingen mit ihnen. Nur der Mann mit der schwarzen Kappe und Barbara Blake warteten schweigend auf das Eintreffen des Arztes.

Er kam.

Dr. Jesse Ratcliff war ein Mann mit wasserhellen Augen und einem pferdeähnlichen Gesicht. Man nannte ihn »Horse Face«, und er wußte das, war jedoch keinem darüber böse.

Ratcliff war ein stattlicher Mann, der dicht vor dem sechzigsten Geburtstag stand. Sobald er das Theater betrat, schlüpfte er in einen weißen Mantel. Niemand hier kannte ihn anders.

Er hatte graues Haar, ein wenig zu groß geratene Ohren, aber Hände, die einem Klaviervirtuosen zur Ehre gereicht hätten.

Er untersuchte die Hand des Bühnenarbeiters kurz.

»Gebrochen«, stellte er lakonisch fest.

»Das habe ich sofort gewußt, als es gekracht hat«, sagte der Arbeiter mit zusammengepreßten Zähnen.

Dr. Ratcliff gab ihm eine schmerzstillende Spritze.

»Schwester Elsie wird Sie ins Krankenhaus fahren. Gehen Sie zu ihr.«

Der Mann erhob sich.

»Danke, Doc. Sie sind ein feiner Kerl.«

Der Arzt lächelte.

»Unsinn. Wenn jemand seine Arbeit tut, ist er noch lange kein feiner

Kerl. Gehen Sie jetzt. Ihre Hand muß geschient und eingegipst werden.«

»Okay, Doc.«

Der Arbeiter ging.

»Und nun zu Ihnen«, wandte sich Dr. Ratcliff an Barbara Blake.

Sie hörte ihn kaum, saß da, als wäre ihr Geist in einer anderen Welt. Ihr Hals war gerötet. Sie hatte Schluckbeschwerden und ein fruchtbares Dröhnen im Schädel, das fast lauter war als Dr. Ratcliffs Stimme.

Nun hob sie den Kopf.

Mit fieberglänzenden Augen schaute sie den Arzt an, blickte aber gleichzeitig durch ihn hindurch.

»Dr. Ratcliff«, sagte sie leise, und ihre Stimme schien von weither zu kommen.

Er griff nach ihrem Augenlid, zog es hoch, bückte sich, schaute sie genau an, griff nach Ihrem Puls, maß ihn.

»Verdammt schlimme Sache, die Sie da erlebt haben, Barbara.«

Die Schauspielerin nickte.

»Was mache ich nur mit Ihnen?«

»Ich muß weiterspielen, Dr. Ratcliff.«

»Haben Sie Schmerzen?«

»Nein.«

»Wirklich nicht?«

»Nein. Nur…«

»Nur?«

»Mein Kopf. Er droht zu zerspringen.«

»Ich gebe Ihnen etwas.«

Der Arzt machte eine Beruhigungsspritze fertig. Er hielt sie hoch und drückte den Kolben ein Stück in den Spritzenkörper hinein. Aus der Nadel schoß eine klare Fontäne wie Wasser heraus.

»Geben Sie mir bitte Ihren Arm, Barbara«, verlangte Dr. Ratcliff.

Sie tat es willenlos. Als er die Kanüle in ihre Vene schob, zuckten ihre Lider kurz.

»So«, sagte der Doktor, nachdem er die Injektion gemacht hatte. »Weiterspielen müssen Sie also.«

»Ja, Doktor.«

»Ich würde Ihnen davon abraten.«

»Ich muß…«

»Hören Sie, Barbara. Sie haben einen schweren Schock erlitten. Es wäre besser für Sie, aufzuhören. Ich kann Sie natürlich nicht zwingen, die Bühne nicht mehr zu betreten, aber ich muß Sie davor warnen. Selbst wenn die Injektion Ihnen guttut und Sie sich wieder einigermaßen fit fühlen, sollten Sie nach Hause gehen und ein paar Tage ausspannen.«

Barbara schüttelte den Kopf.
»Das kommt nicht in Frage, Dr. Ratcliff. Ich habe noch niemals eine Vorstellung abgesagt. Ich werde sie auch heute nicht absagen, sondern zu Ende spielen.«
»Verdammt noch mal, Sie sind doch auch noch nie beinahe erwürgt worden!« sagte Dr. Ratcliff ärgerlich. Er meinte es gut mit dem Mädchen.
Doch Barbara Blake blieb hart.
»Ich werde weiterspielen«, sagte sie fest.
Ratcliff kannte sie gut genug, um zu wissen, wie starrsinnig sie sein konnte. Seufzend gab er auf. Als er nach draußen ging, drehte er sich an der Tür noch einmal um.
»Eines sage ich Ihnen, Barbara. Verantwortung übernehme ich in diesem Fall keine!«

***

»Im ersten Akt war sie größer als alle Schauspielerinnen, die ich jemals auf der Bühne stehen gesehen habe«, sagte Professor Zamorra in der Pause. Sie standen im Foyer und tranken Cocktails. »Aber im zweiten Akt war sie schlechter als die mieseste Schauspielerin, die ich jemals in einem Theater auf der Bühne erlebt habe!«
Bill Fleming nickte erschüttert. Auch ihm war dieser eklatante Leistungsabfall aufgefallen, und er konnte ihn sich nicht erklären.
»Sie war gar nicht mehr sie selbst«, sagte er verwirrt.
»Ist es möglich, daß sie gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe ist?« fragte Nicole, spitzte die Lippen und saugte am Plastikhalm, der aus dem Glas ragte.
»Was wollen Sie damit sagen, Nicole?« fragte Bill.
»Nun, vielleicht hatte sie zwischen dem ersten und dem zweiten Akt einen kleinen Nervenzusammenbrauch oder einen Herzanfall. Das würde ihren sichtbaren Verfall erklären.«
»Ich sollte zu ihr gehen«, sagte Bill.
»An deiner Stelle würde ich sie jetzt lieber nicht belästigen«, riet Professor Zamorra.
»Belästigen!« sagte Bill ärgerlich. »Vielleicht braucht sie mich…«
»Wenn sie jemanden braucht, dann ist das ein Arzt. Und der ist sicherlich schon bei ihr. Wir sehen sie nach der Vorstellung. Sie wird dir sicherlich erklären können, was mit ihr passiert ist.«
Bill wiegte besorgt den Kopf.
»Hoffentlich halte ich solange durch.«
Die Klingeln schrillten. Das erste Zeichen, daß die Pause zu Ende ging. Die Leute drückten ihre Zigaretten in den Wandaschenbechern aus, tranken ihre kleinen Erfrischungsfläschchen leer, brachten sie zum Büfettpult zurück, oder ließen sie einfach irgendwo stehen.

Wieder schlugen die Klingeln an.
Die Leute kehrten in den Theatersaal zurück.
Dann kam der dritte Akt…

***

Professor Zamorra und Nicole aßen ein großes Filetsteak mit Chilisauce, Charlotten und Pommes frites garniert. Nach Teufelsart. Das Essen war auch dementsprechend scharf.

Bill Fleming aß Fish and Chips, die Spezialität des Hauses - Filet, vom Seelachs gebacken, mit zahlreichen bunten, für das Auge herrlich zubereiteten Beilagen.

Barbara Blake hatte das gleiche vor sich stehen, doch sie brachte keinen Bissen hinunter.

Seit Bill sie vom Bühnentor abgeholt hatte, hatte sie kaum ein Wort gesprochen. Sie hatte kaum gelächelt, sah krank aus, wollte aber nicht darüber reden, was mit ihr los war, wie sie gesagt hatte.

Nach dem Essen ließ sie sich zu einem dreifachen Whisky überreden. Und erst als der Alkohol zu wirken begann, taute das Eis, das sie umhüllte, ein wenig auf.

Sie schaute mit einem Blick, der um Entschuldigung bettelte, in die Runde.

»Ich hätte wohl besser nicht mitkommen sollen«, sagte sie leise.

»Warum sagen Sie das?« fragte Bill vorwurfsvoll.

»Ich habe mich sehr auf dieses Beisammensein gefreut, Bill«, sagte Barbara mit einem unendlich müden Lächeln. »Tut mir leid, daß ich mich Ihnen nun in einer solch furchtbaren Verfassung präsentieren muß. Wie hat Ihnen das Stück gefallen?«

Bill zuckte die Schultern, »Es war gut.«

»Aber ich war schlecht.«

»Aber nein…«

»Geben Sie sich keine Mühe, Bill. Sie tun mir mit der Wahrheit nicht weh. Ich weiß, daß ich miserabel gespielt habe.«

»Im ersten Akt waren Sie hervorragend!« sagte Bill Fleming..

»Ja«, sagte die Schauspielerin mit glanzlosem Blick. »Im ersten Akt…«

»Im dritten Akt waren Sie besser als im zweiten«, bemerkte Bill.

Barbara schaute Nicole, Zamorra und Bill kurz an. Dann meinte sie: »Ich glaube, ich muß Ihnen eine Erklärung geben…«

»Wenn Sie nicht darüber sprechen möchten…«, begann Bill.

Doch Barbara schüttelte den Kopf.

»Jetzt will ich darüber sprechen.«

Und sie sprach. Sie erzählte mit spröder Stimme, was vorgefallen war. Bill hörte mit bleichem Gesicht und besorgtem Blick entsetzt zu. Auf einmal stand Barbaras schauspielerische Leistung in einem ganz

anderen Licht. Wenn man die Sache von dieser Warte betrachtete, hatte sie Großartiges vollbracht. Bill Fleming fand die größte Bewunderung für dieses Mädchen. Und auch Nicole Duval und Professor Zamorra mußten ihre Meinung über diese Vollblutschauspielerin gründlich revidieren.

Die Mumie war nach dem Überfall nicht mehr gesehen worden. Während der dritte Akt über die Bühne gegangen war, waren dreißig Polizeibeamte ins Theater gekommen. Sie hatten in jeden Winkel hineingeschnüffelt. Ohne Erfolg.

Barbara Blakes Bericht weckte Professor Zamorras Kampfgeist. Hier schien ein grausamer Dämon am Werk zu sein, dem es das Handwerk zu legen galt. Der Besitz des silbernen Amuletts von Leonardo de Montagne war für Zamorra nicht bloß die Gewißheit, daß er sich damit gegen Dämonenangriffe schützen konnte. Der Besitz des silbernen Amuletts war für Professor Zamorra eine Verpflichtung. Die Verpflichtung, jedem Dämon den unerbittlichen Kampf anzusagen, ihn herauszufordern, zu besiegen und zu vernichten!

***

Am darauffolgenden Tag saßen Nicole Duval, Bill Fleming und Professor Zamorra im Frühstückszimmer des Hotels Arabella. Sie hatten noch in der Nacht von dem Mord an Claudio Ravazza erfahren und lasen nun in den Zeitungen über das Auftauchen einer geheimnisvollen Mumie, die ein Mädchen namens Olga Baxter erwürgt hatte. Name und Adresse von Millie Springs waren erwähnt. Sie hatte die Mumie gesehen. Und zu Professor Zamorras größtem Erstaunen wurde in der Zeitung auch der Name eines Magiers erwähnt, der im Hotel Arabella wohnte und dem eine leblose Mumie, die er für seine Auftritte verwendete, abhanden gekommen war. Richard Rush sollte der Mann heißen.

Zamorra glaubte sich richtig zu erinnern, daß Rush in dem Zimmer wohnte, das sich über dem seinen befand. Natürlich hatten die cleveren Reporter auch herausgefunden, daß dieselbe Mumie in einem dem Hotel Arabella nahe gelegenen Theater ihr Unwesen getrieben hatte.

Nicole Duval legte ihre Zeitung kopfschüttelnd weg.

»Was ist, Nicole?« fragte der Professor.

»Mumie, Chef!« sagte Nicole mit herabgezogenen Mundwinkeln. »Das ist wieder mal was für die Zeitungen. Ein bißchen mysteriös und so.«

»Wie denken Sie darüber?«

»Anders, das wissen Sie.«

»Und wie?«

»Da macht irgendein Wahnsinniger auf Kinderschreck. Oder Erwachsenenschreck. Wie Sie wollen, Chef.«

»Sie sind also der Meinung, das Monster ist kein Monster, sondern ein ganz gewöhnlicher Mensch?«

Nicole schüttelte lächelnd den Kopf.

»Kein ganz gewöhnlicher Mensch, Chef. Ein verrückter Mensch. Hinter diesen Bandagen steckt ein Irrer. Natürlich will ich damit nicht sagen, daß der Kerl nicht äußerst gefährlich ist…«

Bill Fleming faltete nun ebenfalls die Zeitung zusammen und legte sie neben das Frühstücksgeschirr. Ein Kellner im weißen Jackett kam und servierte ab.

»Die Mumie ist bestimmt kein zum Leben erwachter Dämon«, sagte Nicole ernst.

»Können Sie sich noch an Barbaras Bericht erinnern, Nicole?« fragte Bill Fleming.

»Natürlich. Jedes Wort ist noch ganz frisch in meinem Gedächtnis.«

»Barbara hat von Augen gesprochen, die durch den Verband glühten.«

»Sie war aufgeregt, Bill. Sie war wahnsinnig aufgeregt. Ich weiß nicht, was ich alles in ihrer Situation gesehen hätte.«

»Die Bühnenarbeiter behaupten, die Mumie hätte einen steinharten Körper gehabt«, sagte Bill.

»Vielleicht war der Körper geschient.«

»Ein Mann hat sich die Hand gebrochen, als er die Mumie mit einem Kinnhaken zu Boden schlagen wollte.«

»Es ist nicht das erstemal, daß sich jemand bei einem Kinnhaken die Hand bricht, Bill«, erwiderte Nicole Duval sachlich. Ihr altes Leiden kam wieder einmal zum Vorschein. Sie wollte sich damit nicht abfinden, daß es übersinnliche Dinge gab, die man nicht erklären konnte. Für Nicole Duval mußte alles erklärbar sein, und es war alles erklärbar für sie - wenn die Erklärungen manchmal auch noch so hinkten. Es waren Erklärungen, auf die sie sich stützen konnte.

Das Gespräch wechselte auf die Technik des Einbalsamierens über.

Zamorra wußte zu diesem Thema zu sagen: »In früheren Zeiten hat man in Ägypten, Persien, bei den Skythen nach Entfernung der Eingeweide und des Gehirns fäulniswidrige Stoffe - wie Harze, Tonerde, Salze - in die Körperhöhlen des Verstorbenen gebracht, die Leiche mit Binden umwickelt und ausgetrocknet. Heute verhindert man die Verwesung durch Einspritzung von Formalin, Alaun, Gerbsäure und anderem in die Blutgefäße.«

Nicole schauderte ein wenig.

»Der Mensch trocknet also aus. Was übrigbleibt, kann doch nicht von irgend jemandem irgendwann nach Belieben wieder zum Leben erweckt werden, Chef. Das gibt es doch nicht.«

Professor Zamorra war nicht so sicher wie seine Sekretärin, daß es das wirklich nicht gab. Er war mit den dunklen Machenschaften der

Dämonen besser vertraut als Nicole. Er wußte, wozu Dämonen imstande waren, und er wußte, daß man das Auftauchen der Mumie nicht als bloßen, schaurigen Spuk abtun durfte. Dahinter steckte wesentlich mehr. Unter Umständen war die ganze Stadt von diesem Monster bedroht. Man mußte es aufspüren und vernichten.

Zamorra hatte einen Plan.

Bill Fleming sollte zu Millie Springs fahren und sich von dem Mädchen genau schildern lassen, was bei der Synagoge passiert war. Aus den Zeitungen ging sicher nicht die ganze Wahrheit hervor. Bestimmt waren die Geschichten ein wenig von den Journalisten aufbereitet worden, um sie publikumswirksamer zu gestalten. Zamorra war jedoch die Wahrheit wichtig, nicht ein von Reportern entstellter Tatsachenbericht.

Und während Bill zu Millie Springs fuhr, wollte Zamorra mit Nicole dem Magier Richard Rush einen kurzen Besuch abstatten.

Man verließ gemeinsam das Frühstückszimmer.

***

Bill Fleming fuhr bei Barbara Blake vorbei. Das lag zwar nicht direkt auf dem Weg zu Millie Springs, doch Bill war in Sorge um die Schauspielerin. Zum Glück erwies sich die Sorge aber als unbegründet. Barbara hatte eine ruhige Nacht verbracht, einen erholsamen Schlaf hinter sich und war wieder einigermaßen auf dem Damm. Sie lud ihn ein, mit ihr das Frühstück zu nehmen, doch Bill lehnte mit der Bemerkung ab, daß er bereits reichlich gefrühstückt hätte und eigentlich auf dem Weg zu Millie Springs sei. Er flocht auch gleich ein, welche Bewandtnis es mit diesem Mädchen hatte, um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, das sein freundschaftliches Verhältnis zur Schauspielerin hätte trüben können.

Er versprach, Barbara anzurufen.

Dann verließ er ihr Penthouse.

***

Professor Zamorra und Nicole Duval fuhren mit dem Lift zu der Etage hoch, in der Richard Rush sein Zimmer hatte. Zamorras Sekretärin trug einen pfefferminzgrünen Sportrock und eine weiße Bluse, über der eine lange dicke Korallenkette pendelte.

Vor Rush's Zimmertür blieben sie stehen.

»Bin gespannt, was er uns über seine Mumie zu erzählen hat«, meinte Zamorra.

»Ich auch«, sagte Nicole.

Der Professor klopfte.

»Ja?« krächzte drinnen jemand.

Der Professor klopfte noch einmal.

»Ja!« schrie Rush drinnen ärgerlich.

Ein drittes Mal klopfte Zamorra.

»Ja! Verdammt noch mal!« kam es wütend durch die Tür, die gleich darauf aufgerissen wurde.

»Guten Morgen, Mr. Rush«, sagte Zamorra mit einem freundlichen entwaffnenden Lächeln.

»Wer sind Sie? Was wollen Sie?« fauchte Richard Rush, während er Nicole und den Professor mürrisch musterte. Im Moment hatte Rush nichts Elegantes an sich. Sein Haar war zerzaust. Der Hausrock - er war rostbraun - hing schief an seinen Schultern, denn er hatte ihn in aller Eile übergestreift. Er verschränkte die Arme vor der Brust und schob das Kinn trotzig vor.

»Mein Name ist Zamorra. Ich bin Professor für Parapsychologie. Vielleicht haben Sie meinen Namen schon mal gehört.«

»Noch nie!« sagte Rush ablehnend.

Seine Augen hatten einen lauernden Ausdruck angenommen.

»Das macht nichts«, meinte Zamorra.

»Was wollen Sie also?«

»Erst möchte ich Ihnen noch meine Sekretärin Miß Nicole Duval vorstellen, Mr. Rush.«

Richard Rush preßte die Lippen zornig zusammen.

»Hören Sie, ich habe Sie gefragt, was Sie wollen! Es interessiert mich nicht, wie Sie heißen.«

»Ich wohne in dem Zimmer unter Ihnen, Mr. Rush«, sagte Zamorra freundlich.

»Und? Tropft es irgendwo durch? Dann wenden Sie sich an die Hotelleitung. Dafür bin ich nicht zuständig. Ich bin hier nur Gast. Wie Sie!«

»Gestern abend wurde Ihr Begleiter im Keller ermordet, nicht wahr?«

»Ja. Die Hotelleitung hat verrückt gespielt. Die Polizei war da. Ich habe die ganze Nacht schlecht geschlafen und weiß nicht, wer den Mord begangen hat. Wollen Sie sonst noch was wissen, Professor Zamorra?«

»Eine Kleinigkeit noch.«

»Und die wäre?«

»Wo ist Ihre Mumie, Mr. Rush?«

Richard Rush rieb sich ärgerlich die Nase.

»Fangen Sie etwa an, Detektiv zu spielen, Professor?«

»Natürlich nicht, Mr. Rush. Aber - wie ich eingangs schon erwähnte - ich bin Professor für Parapsychologie. Das ist…«

»Sie brauchen mir nicht zu erklären, was Parapsychologie ist, Professor! Halten Sie mich etwa für *so* ungebildet, daß ich das nicht weiß?«

»Ich wollte Sie wirklich nicht beleidigen, Mr. Rush. Nur… manche Leute haben vielleicht eine falsche Vorstellung von dieser

Wissenschaft.«
»Ich kenne mich aus!« sagte der Magier schroff.
»Um so besser. Dürfen wir nicht hineinkommen?«
»Bei mir herrscht zuviel Unordnung.«
Zamorra lächelte.
»Oh, wir räumen bei Ihnen ganz gewiß nicht auf. Nicht wahr, Nicole?«
Zamorras Sekretärin schüttelte lächelnd den Kopf.
»Ganz gewiß nicht.«
Rush überlegte mit grimmigem Blick.
Dann sagte er seufzend: »Also, gut. Kommen Sie schon rein. Sie würden ja doch keine Ruhe geben…«
»Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer hervorragenden Menschenkenntnis, Mr. Rush«, sagte Zamorra lobend.
Die Räume des Hotels Arabella waren alle gleich eingerichtet. Nur dieser schien eine Ausnahme darzustellen. Der Fernsehapparat stand woanders. Eine schwarze Hose hing über dem Bildschirm. Da, wo das Telefon sein sollte, lag ein Handtuch, dafür stand das Telefon unter dem Bett.
Nicole und Zamorra fanden einen Platz zum Sitzen.
»Wollen Sie etwas trinken?« fragte Rush.
»Eine Kleinigkeit«, sagte Zamorra.
»Und Sie?« fragte Rush die Sekretärin des Professors.
»Ich auch eine Kleinigkeit«, sagte Nicole. Sie schlug die langen, schlanken Beine übereinander und bemerkte sofort, daß Rush sich dafür interessierte. Als er sah, daß sie seinen Blick registrierte, schaute er schnell von ihren Beinen weg.
»Ich habe aber nur Whisky«, sagte er verlegen.
»Wir trinken nur Whisky«, sagte Nicole lächelnd.
Rush füllte drei Gläser und setzte sich dann zu ihnen an den niedrigen Couchtisch.
»Professor für Parapsychologie sind Sie also«, sagte Rush. Er war nun etwas freundlicher geworden und stellte gleich klar, daß er nicht über Ravazza reden wollte. Die Hausjacke saß nun auch besser, und das zerzauste Haar hatte er mit den schlanken Fingern halbwegs in Ordnung gebracht. »Vermutlich haben Sie in der Zeitung von der geisterhaften Mumie gelesen, die ein Mädchen umbrachte und im Theater auftauchte«, sagte der Magier.
»Das haben wir gelesen«, sagte Nicole Duval.
»Und nun kommen Sie zu mir, weil mir ausgerechnet gestern meine Mumie gestohlen wurde«, meinte Rush und trank seinen Whisky schnell aus.
»Sie wurde Ihnen gestohlen?« fragte Professor Zamorra.
Rush nickte.

»Gestohlen. Richtig. Natürlich ist die Mumie, von der in den Zeitungen steht und meine Mumie, nicht ein und dieselbe. Ich sehe Ihnen an, daß Sie das glauben, Professor Zamorra. Aber da befinden Sie sich leider - oder besser gesagt: zum Glück - auf dem Holzweg.«

»Wieso sind Sie so sicher, daß es nicht dieselbe Mumie ist, Mr. Rush?« fragte Zamorra.

Rush lehnte sich zurück und grinste breit.

»Wie Sie wissen, bin ich Magier. Ihnen kann ich nichts vormachen, Professor. Sie wissen, daß die Magier ausschließlich mit Tricks arbeiten. Manchmal sind die Tricks verblüffend, manchmal sind sie durchschaubar. Aber es sind immer nur Tricks. Das Publikum ist ja so blöde.« Er lachte. »Verzeihen Sie, wenn ich das sage, aber es ist tatsächlich so. Die Leute wollen das glauben, was sie sehen. Sie wollen getäuscht werden, wollen belogen werden. Wir Magier tun ihnen den Gefallen. Leider gibt es ein wahres Heer von Zauberkünstlern, und der Konkurrenzkampf ist dementsprechend hart, wie Sie sich vorstellen können. Man darf den Leuten nicht immer nur die alten Hüte aufsetzen, sonst werden sie sauer und kommen nicht mehr. Man muß neues bringen. Man muß etwas bringen, das den Leuten unter die Haut geht, das ihnen angst macht, wobei sie gruseln können. Wenn Sie dem Publikum eine Mumie zeigen, wenn Sie den Leuten erzählen, Sie hätten sie aus Ägypten mitgebracht, dann wirkt das kolossal. Wenn sich diese steife Mumie dann vor den Augen der Leute durch versteckte Tricks aufrichtet, während ich irgendwelche dämlichen Sprüche vor mir hersage, dann macht das wahnsinnigen Eindruck auf das Publikum. Die Leute meinen, ich könnte Tote zum Leben erwecken. Die Mumie gehorcht meinen Befehlen, verstehen Sie, Professor? So etwas fasziniert die Menschen…«

»Die Mumie ist nicht aus Ägypten?« fragte Nicole Duval.

Der Magier lachte.

»Wo denken Sie hin, Miß Duval.«

»Woher haben Sie sie?«

»Nirgendwoher. Ich habe die Mumie selbst angefertigt. Sie besteht aus Pappmaché, Holz und so weiter. Ein kleiner Elektromotor reagiert auf die Impulse, die ich sende. Dadurch kann sich die Mumie aufrichten und bewegen. Das ist der ganze Zauber. Die Leute fressen das. Ganz hingerissen sind sie. Seit ich mit meiner Mumie auftrete, hört der Applaus gar nicht mehr auf. Nächste Woche wollte ich Europa mit meinem bandagierten Monster erschrecken. Ich habe ein paar verlockende Angebote in der Tasche. Und nun kommt so ein hirnverbrannter Idiot daher und klaut mir meine Puppe.«

»Sie können sich eine neue bauen«, sagte Zamorra.

»Natürlich kann ich das. Aber das braucht Zeit. Man kann so etwas nicht in ein paar Tagen zusammenbasteln, verstehen Sie? Man muß

Zeit haben. Und die habe ich nicht.«
»Vielleicht findet die Polizei den Dieb.«
»Das hoffe ich sehr, Professor«, sagte Rush erregt. »Das hoffe ich wirklich sehr.«

***

Bill Fleming klingelte. Schritte schlurften zur Tür. Sie wurde einen kleinen Spalt aufgemacht. Ein bleiches hohlwangiges Gesicht kam zum Vorschein. Graues Haar hing seitlich am Kopf herab. Graue Augen musterten Bill mißtrauisch.
Eine dünne Stimme fragte: »Sie wünschen?«
»Wohnt hier Millie Springs?« fragte Bill.
»Millie ist nicht hier. Ich bin ihre Großmutter. Was wollen Sie von ihr?«
»Ich hätte ihr gern ein paar Fragen gestellt.«
»Sind Sie von der Zeitung? Wahrscheinlich sind Sie das. Hören Sie, lassen Sie Millie zufrieden. Sie hat genug mitgemacht. Ich will nicht, daß Sie sie mit Ihren Fragen quälen.«
»Ich will sie nicht quälen…«
»Natürlich wollen Sie es nicht. Aber Sie tun es. Das arme Mädchen wird niemals über dieses schreckliche Erlebnis hinwegkommen, wenn jeden Tag einer kommt und sie mit seinen Fragen wieder daran erinnert, verstehen Sie das denn nicht? Millie soll vergessen, was geschehen ist. Das kann sie aber nur, wenn man sie in Ruhe läßt…«
»Schon gut, Granny«, sagte plötzlich eine helle Mädchenstimme hinter der alten Frau. Bill konnte das Mädchen nicht sehen, aber er war sicher, daß es sich um Millie Springs handelte.
»Sei klug, mein Kind!« sagte die alte Frau aufgeregt. »Du brauchst nicht mit jedem darüber reden.«
»Ich möchte mit dem Mann sprechen, Granny«, sagte Millie fest.
»Ist wieder so ein blöder Psychologenquatsch!« erwiderte die alte Frau gereizt. Sie trat aber von der Tür weg. Millies hübsches Gesicht erschien. Sie musterte Bill Fleming mit ihren grünen Augen einen Moment.
Dann machte sie die Tür ganz auf und sagte: »Kommen Sie herein, Mister…«
»Fleming. Bill Fleming«, sagte Bill und trat ein.
Die alte Frau in der hellblau karierten Schürze warf ihm einen feindseligen Blick zu. Millie trug grüne Jeans und einen gelben Pulli. Darunter keinen BH. Sie bat Bill, mit ihr zu gehen und führte ihn in ihr Zimmer. Während die übrige Wohnung mit alten Möbeln eingerichtet war, gab es hier nur moderne Sachen.
An den Wänden hingen Poster von Johnny Cash und Jimi Hendrix. Die LP-Sammlung auf dem Regal war übersichtlich geordnet und wies

ein reich gefächertes Programm auf.

Es war ein nettes Zimmer, in dem man sich sofort wohl fühlte. Der Duft von Maiglöckchen hing unaufdringlich im Raum. Vor einem kleinen Spiegeltischchen standen einige Flakons.

Bill Fleming erklärte dem Mädchen den Grund seines Besuchs und die Zusammenhänge. Er sprach von Barbara Blakes Erlebnis im Theater und von Professor Zamorra, der das Monster aufspüren wollte.

Millies Gesicht wurde fahl, als sie zu erzählen begann. Sie hatte ihre Geschichte schon allen möglichen Leuten erzählt. Während des Sprechens griff sie das zwar an, doch wenn sie damit fertig war, fühlte sie sich jedesmal auf eine nicht erklärbare Weise erleichtert.

Eigentlich war es nicht viel, was sie zu erzählen wußte. Sie brachte es mit klaren, nüchternen Worten zum Ausdruck. Ab und zu stockte sie, und zum Schluß sagte sie, daß sie keine Ahnung hätte, wohin die unheimliche Mumie ihre Freundin Olga Baxter verschleppt hatte.

Für Millie Springs stand mit Sicherheit fest, daß sich hinter den Bandagen kein Mensch, sondern ein Monster befand.

Genau das war auch Bill Flemings Meinung.

***

Im Theater ging der Betrieb selbstverständlich weiter. Nachdem die Polizei alle Räumlichkeiten am Tag noch einmal auf den Kopf gestellt hatte, war man zu der Überzeugung gekommen, daß sich der Unheimliche nicht mehr in der Gegend befand. Man meinte, abwarten zu müssen, bis er wieder zuschlug. Und das konnte nach Meinung der Polizisten in jedem Stadtteil von Chicago geschehen.

Die für den heutigen Tag angesetzten Ballettproben wurden fahrplangemäß abgehalten. Dreißig junge Ballettratten in duftigen weißen Kostümchen tummelten sich wirbelnd, hüpfend und springend auf der Drehbühne in einer Dekoration, die nicht zum Ballett paßte, doch das störte keinen. Es handelte sich ja schließlich nur um eine Probe. Zwischen sechzehn und zwanzig waren die Mädchen. Sie waren mit erstaunlichem Fleiß und mit ebensoviel Eifer bei der Sache, führten mit geradezu militärischer Exaktheit aus, was ihnen der Choreograph sagte. Im Orchesterraum saß eine rothaarige Frau am Klavier und spielte die Passagen, die die Mädchen zu tanzen hatten.

Die Melodien waren überall im Theater zu hören. Auch tief unten im Keller. Da jedoch nur noch sehr leise, durch Mauern gedämpft, durch Türen abgeschirmt.

Langsam hob sich der Deckel, durch den die unheimliche Mumie schon einmal in dieses Theater gelangt war. Der große bandagierte Kopf erschien in der Öffnung. Der Verband fluoreszierte wieder.

Mit wenigen Bewegungen stand die Mumie in dem finsteren Raum. Mit schweren Schritten durchlief sie ihn.

Mit rasselndem Atem ging das Monster durch den schwach erhellten Korridor. Als wäre das Ungeheuer mit einer empfindlichen Radaranlage ausgerüstet, das jedes Hindernis sofort meldete, ging es durch den Gang und auf eine Stiege zu, die es gleich darauf hochlief.

Die bandagierten Hände der Mumie zuckten nervös.

Morden! Sie wollte morden!

Deshalb war sie hierher zurückgekommen.

***

»Schluß für heute!« rief der Choreograph, ein gertenschlanker Mann, der ganz in Schwarz gekleidet war. Er klatschte in die schmalen, sehnigen Hände. Die rothaarige Frau klappte den Klavierdeckel zu. Die Tänzerinnen verließen die Bühne und strömten den Garderoberäumen entgegen.

In der Gemeinschaftsgarderobe entkleideten sie sich, um die Arbeit mit einer angenehmen, wohltuenden Dusche zu beschließen. Man hörte sie in den Duschkabinen quietschen, lachen, singen. Sie wuschen ihre gelenkigen nackten Körper. Sie besprachen Rendezvous für nachher, waren unbekümmert und gutgelaunt.

Keines der Mädchen wußte, daß die unheimliche Mumie bereits ganz in ihrer Nähe war. Das Monster lag in einer dunklen Nische des Korridors auf der Lauer. Es wartete auf sein Opfer, schien zu wissen, daß eines dieser lebensfrohen Mädchen in seinen Fängen hängenbleiben würde. Ungeduldig wartete das Ungeheuer.

In Gruppen verließen die Tänzerinnen die Garderobe. Je mehr Mädchen fortgingen, desto stiller wurde es in dem Raum. Schließlich waren nur noch drei Mädchen in der geräumigen Gemeinschaftsgarderobe, in der Bänke und unzählige Spinde standen.

Die drei Mädchen hießen Irma Floyd, Clara Odson und Lilly Bond. Sie waren immer die letzten. Und wenn man hier noch eine Abstufung treffen wollte, so mußte man sagen, daß Lilly Bond die langsamste von den dreien war. Es war die Regel, daß Lilly die Garderobe als letzte verließ.

»Hast du Lampenfieber, Clara?« fragte Irma Floyd, während sie ihre kleinen Brüste im winzigen Büstenhalter zurechtschob. Danach zog sie einen senffarbenen Pulli darüber.

»Es geht«, sagte Clara mit herabgezogenen Mundwinkeln. »Nicht mehr als vor jeder anderen Premiere auch.«

»Und du, Lilly?« fragte Irma Floyd, während sie sich vor den Spiegel stellte und ihr langes, goldfarbenes Haar kämmte.

»Lampenfieber?« fragte Lilly Bond lächelnd. Sie war eben erst mit dem Abtrocknen fertig geworden und schlüpfte nun mit einer schlängelnden Bewegung in ihren streichholzschachtelgroßen Slip. »Was ist das, Lampenfieber?«

»Die gibt doch an«, sagte Clara Odson ärgerlich. »Wir haben alle Lampenfieber. Die eine mehr, die andere weniger.«

»Ich gar nicht«, beharrte Lilly. Sie war für eine Tänzerin beinahe ein wenig zu üppig - was jedoch nicht heißen soll, daß an ihrem Körper Fettpolster zu sehen waren. Im allgemeinen sind Tänzerinnen eher mager. Deshalb fielen Lilly Bonds Rundungen in dieser Umgebung besonders angenehm auf.

Als Clara und Irma vollkommen angekleidet waren, schlüpfte Lilly träge in ihren Halbschalen-BH.

»Bis morgen!« sagte Irma.

»Ciao!« sagte Clara.

»Tschüs!« rief Lilly Bond den beiden nach. Die Garderobentür fiel zu, und Lilly war wieder einmal allein und wieder einmal die letzte. Sie setzte sich auf die Bank und blickte auf die kurzen roten Kratzspuren, die ihr das kleine Zwergkaninchen, das sie vor zwei Tagen gekauft hatte, am rechten Knie zugefügt hatte.

Nach einer Weile erhob sie sich, griff in den Spind, holte ein opalblaues Kleid heraus, um es mit Zeitrafferbewegungen überzustreifen. Jede Art von Hast war ihr widerlich. Sie war nur beim Tanzen ebenso flink wie die anderen.

Als sich die Garderobentür öffnete, dachte Lilly Bond, eines der Mädchen wäre zurückgekommen, weil es etwas vergessen hätte. Doch als sie dann die schweren Schritte hörte, streifte sie ihr Kleidchen schnell ganz nach unten, um angezogen zu sein, wenn der Mann erschien, der die Garderobe betreten hatte.

Lilly hörte den rasselnden Atem.

»Hier ist Männern der Zutritt untersagt!« rief sie über den Spind. »Suchen Sie jemanden? Ist niemand mehr da. Ich bin die letzte.«

Die Schritte kamen um den Spind herum.

Lilly wartete gespannt.

Da sah sie die weißen Bandagen, den großen bandagierten Körper der Mumie. Was in diesem Theater gestern abend vorgefallen war, hatte sie in der Zeitung gelesen.

Als sie das Ungeheuer nun auf sich zukommen sah, wußte sie, daß sie verloren war.

Ein irrsinniger Entsetzensschrei entrang sich ihrer Kehle…

***

Bill Fleming und Barbara Blake betraten die Hotelbar. Professor Zamorra saß mit Nicole Duval an einem kleinen schwarzen Tisch.

Nicole hatte einen klaren Wodka vor sich stehen.

Zamorra trank Kognak.

Bill war ziemlich aufgeregt.

Barbaras Gesicht ließ ebenfalls den Verdacht aufkommen, daß schon

wieder etwas Schreckliches passiert war. Die beiden setzten sich atemlos an Zamorras Tisch. Bill bestellte für sich und Barbara einen Bourbon mit Eis.

»Sie sehen schlecht aus, Miß Blake!« sagte Zamorra ernst.

»Mir ist übel!« erwiderte die Schauspielerin gepreßt.

Der Bourbon kam. Sie trank ihn aus. Die Eiswürfel schmolzen langsam im leeren Glas dahin.

»Was ist geschehen?« fragte Nicole Duval. Sie schaute Bill an.

Bill wandte sich der Schauspielerin zu.

»Bitte erzählen Sie, Barbara.«

Barbara Blake drehte ihr leeres Glas aufgeregt zwischen den Handflächen hin und her.

»Kann ich noch einen Drink haben?«

»Natürlich«, sagte Bill. Er trank sein Glas ebenfalls aus und bestellte nochmals dasselbe.

Die Nervosität der beiden ging auf Zamorra über. Er kniff die Augen zusammen und musterte die bleiche Schauspielerin gespannt.

Endlich begann Barbara Blake zu erzählen.

»Vor einer knappen Stunde gingen die Ballettproben zu Ende. Ich hatte eine Besprechung mit dem Theaterdirektor und war deshalb kurz nach dem Ende der Proben bei ihm. Wir mußten uns über ein Engagement unterhalten… Doch damit will ich Sie nicht belasten, gehört auch gar nicht hierher. Während ich im Büro des Direktors war, hat diese schreckliche Mumie wieder zugeschlagen.«

Zamorra erschrak.

»Im Theater?«

»Ja.«

»Was ist passiert, Barbara?«

»Die Mumie hat eine neunzehnjährige Tänzerin erwürgt.«

»Wo?«

»In der Gemeinschaftsgarderobe.«

»Hat das Mädchen denn nicht um Hilfe gerufen?«

»Doch.«

»Konnte man ihr nicht…«

»Jede Hilfe kam zu spät, Professor«, sagte Barbara Blake niedergeschlagen. Sie schien sich in die Lage des verzweifelten Opfers zu versetzen. Sie wußte, wie diesem armen Mädchen zumute gewesen war. Ihr selbst war dieses schreckliche Erlebnis am eigenen Leib widerfahren. Rückschauend grenzte es an ein Wunder, daß die Mumie sie nicht getötet hatte.

»Wurde die Mumie gesehen?« fragte Nicole Duval.

»Ja«, sagte Barbara Blake. »Der Mann, der Lilly Bond - so hieß die Tänzerin - zu Hilfe geeilt war, hat das schreckliche Monster gesehen. Die Mumie war noch über das Mädchen gebeugt, als er in die

Garderobe stürmte. In diesem Moment hat das Mädchen sogar noch gelebt.«

»Wie schrecklich«, flüsterte Nicole entsetzt.

»Der Mann sagte, Lilly hätte sich verzweifelt gewehrt, sie hat wild um sich geschlagen, hat ihr Leben bis zum letzten Atemzug verteidigt. Doch das scheußliche Monster hat ihre Kehle nicht mehr losgelassen. Es hat unbarmherzig zugedrückt. Ich weiß genau, wie kraftvoll dieser Druck ist. Dagegen kann man sich nicht wehren, Professor Zamorra.«

»Was hat der Mann getan?« fragte Zamorra.

»Er hat sich auf das Ungeheuer gestürzt, wollte es von dem Mädchen wegreißen, doch die Bestie ließ erst von Lilly ab, als sie tot war. Dann wandte sie sich dem Mann zu. Er hatte große Mühe, sein Leben zu retten. Brüllend schlug er Alarm. Bis ins Büro des Theaterdirektors hinein haben wir ihn schreien gehört. Die Mumie hat ihn verfolgt. Als dem Mann dann aber einige Leute zu Hilfe eilten, kehrte die Mumie um und floh.«

»Wohin?« fragte Nicole Duval.

Barbara Blake zuckte die Schultern. Sie trank vom Bourbon und schüttelte ratlos den Kopf.

»Niemand weiß das.«

»Die Mumie kann sich doch nicht jedesmal in Luft auflösen«, sagte Nicole engagiert.

»Wer sagt Ihnen, daß sie das nicht kann?« fragte Barbara Blake nervös.

»Das ist doch Unsinn. Sie kann es bestimmt nicht«, erwiderte Nicole. »Es muß irgendwo im Theater einen Schlupfwinkel geben, wo sich der Mörder verstecken kann.«

»Denken Sie, die Polizei hätte diesen Schlupfwinkel nicht ausgeforscht, Miß Duval?«

»Vielleicht ist man nicht gründlich genug vorgegangen.«

»Ich denke, die Polizei weiß genau, wie man in solch einem Fall vorzugehen hat.«

Bevor dieses Gespräch in einen Streit ausarten konnte, schaltete sich Professor Zamorra ein.

»Eine Frage, Barbara…«

»Ja?« Die Schauspielerin schaute Zamorra direkt an.

»Glauben Sie, Sie könnten es für uns möglich machen, daß wir vom Direktor des Theaters die Erlaubnis bekommen, überall mal ein bißchen herumzuschnüffeln?«

»Wann möchten Sie die Erlaubnis haben?« fragte Barbara Blake.

»Jetzt«, sagte Zamorra.

»Okay«, erwiderte die Schauspielerin und nickte. »Wenn Sie wollen, gehe ich mit Ihnen sofort zu Mr. Hank Feldon. Ein netter Mensch. Wird Ihnen sicherlich gefallen. Spielt selbst Theater, wenn er dazu

Lust und Zeit hat. Ich bin sicher, daß er nichts dagegen hat, wenn Sie sich im Theater ein wenig umsehen. Schließlich ist er ja brennend daran interessiert, daß dieser furchtbare Spuk ein Ende nimmt. Ich für meinen Teil habe ihm klipp und klar gesagt, daß ich - bildlich gesprochen natürlich - keinen Fuß mehr in sein Theater setze, solange man diesen unheimlichen Mörder nicht zur Strecke gebracht hat. Ich bin diesem verfluchten Kerl einmal entkommen. Wer weiß, ob ich ihm noch mal entkommen würde.«

»Was hat Feldon darauf gesagt?« erkundigte sich Zamorra.

Barbara zuckte die Schultern.

»Was konnte er darauf schon sagen? Er versteht meinen Standpunkt natürlich, und er ist mir sehr dankbar, daß ich die gestrige Vorstellung nicht platzen ließ. Mehr kann er wirklich nicht von mir verlangen.«

»Wird das Stück nun nicht gespielt?«

Barbara trank den Bourbon aus.

»Ich weiß nicht, wie sich Hank Feldon entscheiden wird. Meiner Meinung nach sollte das Theater bis auf weiteres gesperrt werden, denn es ist für jeden Schauspieler, ja, für das ganze Personal, gefährlich, sich darin aufzuhalten. Der Mord an Lilly Bond müßte das doch hinlänglich bewiesen haben. Möglicherweise setzt sich Hank Feldon hundert Polizeibeamte ins Theater, um weiterspielen zu können. Ich kann ihn verstehen. Das Theater kann schwerlich auf die Einnahmen verzichten. Andererseits aber werden die Leute dem Theater fernbleiben, wenn dort noch mal etwas passiert.«

Zamorra ließ die Rechnung auf seine Zimmernummer schreiben.

Danach verließen sie die Hotelbar, um das nahe gelegene Theater aufzusuchen. Als sie auf die Straße traten, setzte die Dämmerung ein. Vom Michigansee, zu dessen Promenadenufer man kaum vier Minuten zu gehen hatte, wehte ein kühler Wind.

Große Leuchtbuchstaben strahlten Barbara Blakes Namen auf die Köpfe der hastenden Passanten hinab. Darunter, wesentlich kleiner, stand der Titel des Stückes: »Auftakt für die Liebe.« Ein banaler Titel, doch das Stück war sehenswert. Vor allem wegen Barbara.

Die Schauspielerin begrüßte die Frau, die im gläsernen Kassenschalter saß und Eintrittskarten verkaufte. Dann ging sie mit Zamorra und seinen Freunden über eine sandfarbene Marmortreppe ins Obergeschoß hinauf.

Hinter einer hohen schweren Holztür befand sich das Büro des Theaterdirektors.

Hank Feldon saß an einem mächtigen Schreibtisch. Hinter ihm hing ein Ölgemälde an der Wand, das das Theater zu seiner Gründungszeit - also lange vor dem Umbau - zeigte. Dicke schwere Vorhänge hingen vor den hohen Fenstern und schirmten den Straßenlärm wohltuend ab.

Feldon war kaum vierzig. Ein junger Theaterdirektor. Er hatte ein unverwechselbares, markantes männliches Gesicht, klare Augen und eine korrekte Haltung, als er sich nun erhob und den Eintretenden mit einem fragenden Ausdruck in den Zügen entgegenging. Das, was geschehen war, hatte sich in sein Gesicht gekerbt. Professor Zamorra konnte deutlich erkennen, daß dieser Mann große Sorgen hatte.

Barbara stellte ihre Begleiter vor. Dann brachte sie Zamorras Wunsch vor.

»Was versprechen Sie sich von dieser privaten Hausdurchsuchung, Professor?« fragte Feldon mit heiserer Stimme, in der eine gewisse Furcht vor der Zukunft mitschwang.

»Ich möchte die Mumie finden, Mr. Feldon.«

»Das ist den Polizisten nicht gelungen«, sagte der Theaterdirektor.

Zamorra lächelte.

»Es kann keinesfalls schaden, wenn auch ich mein Glück versuche.«

Hank Feldon nickte ein wenig abgespannt.

»Das kann es tatsächlich nicht, Professor. Meinetwegen. Suchen Sie die Mumie. Aber seien Sie vorsichtig. Was passiert ist, reicht mir. Ich will nicht, daß man morgen Ihre oder sonst jemandes Leiche irgendwo entdeckt.«

»Ich übernehme selbstverständlich jede Verantwortung, Mr. Feldon.«

»Na fein. Dann wünsche ich Ihnen Hals- und Beinbruch… Wobei ich das selbstverständlich nicht wörtlich meine.« Der Theaterdirektor lächelte schief.

Zamorra mußte versprechen, ihn über den Ausgang der Durchsuchung zu informieren. Der Professor sagte zu, verabschiedete sich und verließ mit den anderen Feldons Büro.

***

Barbara Blake übernahm die Führung. Sie kannte sich einigermaßen in den Räumlichkeiten des Theaters aus. Zamorra wünschte natürlich auch die Garderobe zu sehen, in der Lilly Bond ermordet worden war. Danach betraten sie die Requisitenkammer. Die Kammer war eigentlich ein Saal. Vom Schwert über die Lanze, von der Pistole bis zum Gewehr war hier alles fein säuberlich untergebracht.

Weiter ging es. Sie blickten in Garderoben, in Duschräume, stiegen Treppen hinunter, durchschritten Gänge und öffneten viele Türen, die in irgendwelche Räume führten.

Der Zufall wollte es, daß Bill Fleming sich jene Tür genauer ansah, die die Mumie bei ihrem ersten Besuch aufgebrochen hatte und die sie auch heute wieder - vor dem Mord an Lilly Bond - durchschritten hatte. Das Schloß war zerstört. An und für sich war das keine Sensation. Trotzdem machte Bill Fleming die anderen auf diese Entdeckung aufmerksam.

Zamorra holte seine kleine Stablampe aus der Tasche und beleuchtete damit das Schloß.

»Ist gewaltsam aufgebrochen worden«, sagte er.

»Was befindet sich in diesem Raum, Barbara?« fragte Bill die Schauspielerin.

Barbara Blake zuckte die Schultern.

»Nichts - soviel ich weiß.«

»Sehen wir uns das Nichts mal genauer an«, meinte Professor Zamorra. Er öffnete die Tür und trat als erster in den finsteren Raum. Einen Lichtschalter suchte er vergebens. Wieder mußte er sich mit seiner kleinen Stablampe begnügen, die allerdings nur wenig Licht gab. Die Wände waren kahl und feucht. Zwei uralte Kulissen lehnten an der Wand, die sich der Tür gegenüber befand. Sonst war wirklich nichts in diesem Raum.

Zamorra wollte sich umwenden und den Raum wieder verlassen.

Da stutzte er. Der schwache Lichtschein seiner kleinen Stablampe hatte den Boden gestreift. Dabei war ihm eine schmale, kaum wahrnehmbare Fuge aufgefallen. Er ging nun sofort darauf zu, bückte sich und leuchtete die Fuge aus nächster Nähe aus.

»Was ist?« fragte Bill Fleming von der Tür her, während Nicole und Barbara mit gespannten Gesichtern auf den Professor schauten.

»Sieht aus wie ein Deckel.«

»Ist auch einer«, sagte Bill.

»Groß genug wäre die Öffnung…«, setzte Nicole Duval an, sprach aber dann nicht weiter.

»Ja«, sagte Zamorra. »Groß genug wäre sie wirklich.« Er schaute Barbara Blake an. »Wissen Sie, wohin es da geht?«

Die Schauspielerin schüttelte den Kopf.

»Ich habe keine Ahnung, Professor.«

Zamorra zuckte die Schultern.

»Das macht nichts. Wir werden es herausfinden.«

Knapp neben der Wand war die Fuge breit genug, um eine Hand hineinschieben zu können. Mit einiger Anstrengung gelang es Zamorra, die schwere Betonplatte hochzuheben und zur Seite zu klappen. Der typische Kloakengeruch stieg ihm in die Nase. Er verzog das Gesicht und horchte nach dem Rauschen, das aus der schwarzen Tiefe drang.

»Da geht es zur Kanalisation hinunter.«

Bill Fleming schaute Zamorra nachdenklich an.

»Denkst du das gleiche wie ich?« fragte er den Professor.

»Ich weiß nicht, was du denkst, Bill.«

»Durch diesen Schacht hat das Monster dieses Theater betreten.«

»Scheint so«, sagte Zamorra.

»Das scheint nicht bloß so, das ist so!« ereiferte sich Bill Fleming.

»Ich werde der Sache auf den Grund gehen«, sagte der Professor.
»Ich komme mit dir«, schnappte Bill Fleming schnell.
»Und was wird aus den Mädchen? Du darfst sie nicht allein lassen.«
»Also, gut. Dann gehst du eben allein. Hoffentlich sehen wir uns in dieser Welt noch mal wieder.«
Zamorra grinste.
»Willst du mir Angst machen?«
»Nein. Aber ist es gar so abwegig, anzunehmen, daß sich der Kerl dort unten versteckt hält?«
»Leider ist es das nicht«, erwiderte der Professor.
»Sehen Sie sich vor, Chef!« rief Nicole besorgt.
»Keine Sorge. Ich kann bestimmt schneller laufen als dieses Ungeheuer«, erwiderte Zamorra. Dann stieg er in den schwarzen Schacht hinunter.

***

Zu diesem Zeitpunkt befand sich das Monster im Hotel Arabella. Und zwar im Aufzugsschacht. Zusammengesunken kauerte die Mumie auf der Decke der Liftkabine und wartete. Leute gingen am Lift vorbei. Ein Mädchen lachte, und sofort erwachte wieder die Mordlust in dem grausamen Mörder.
Ein Mann und eine Frau betraten die Kabine. Mit einem singenden Surren schloß sich die Tür. Dann setzte sich der Lift mit einem sanften Ruck in Bewegung. Vorne, hinten und an der Seite fegte der gemauerte Liftschacht an der lauernden Mumie vorbei. Sie richtete sich auf. Die geschlossenen Etagentüren wechselten sich in schneller Aufeinanderfolge ab.
Schließlich hielt der Lift.
Der Mann und die Frau traten aus dem Fahrkorb.
»Morgen müssen wir unbedingt die Rundfahrt auf dem See machen«, sagte der Mann.
»Nein, Henry, morgen muß ich zum Friseur. Ich kann mich nicht mehr ansehen.«
»Das wird doch nicht den ganzen Tag dauern.«
»Doch, Henry. Doch, das wird es…«
Die Stimmen entfernten sich. Die Mumie stand starr auf dem Fahrkorb. Plötzlich kam Leben in die bandagierte Gestalt. Sie bückte sich, hob einen Deckel ab und glitt lautlos in die Aufzugkabine hinein. Schnell trat das Monster auf den Korridor hinaus.
Es war genau jener Korridor, auf dem Richard Rush, der Magier, sein Zimmer hatte. Zu ihm war die Mumie nun unterwegs.
Er sollte sterben.
Irgendwo klappte eine Tür zu.
»Die Chicagoer Symphoniker sind weltberühmt, mein Schatz«, sagte

jemand. »Sie werden dir bestimmt gefallen.«
»So?« piepste ein Mädchen. »Na, hoffentlich.«
Schritte näherten sich dem Lift. Die Mumie wandte sich um, lief den Korridor entlang und verbarg sich in der schmalen Gerätekammer am Ende des Ganges…

***

Richard Rush betrachtete sich im Spiegel des Badezimmers. Die grauen Ringe unter seinen Augen gefielen ihm gar nicht.
Diese verfluchte Mumie. Wer hätte gedacht, daß die Geschichte einmal so weitergehen würde. Am allerwenigsten er selbst.
Was war bloß los mit dem Kerl? Rush fragte sich besorgt, was er falsch gemacht hatte. Irgend etwas war schiefgelaufen. Er hatte die Kontrolle über die Bestie verloren. Und nun streunte sie durch die Gegend und brachte Leute um.
Wo war sie nun? Wo war sie im Augenblick? Wieder drüben im Theater?
Rush machte sich Gedanken darüber, wie er die Mumie nötigenfalls vernichten könnte, falls sie auch ihm gefährlich werden sollte. Gab es die Möglichkeit, sie zu vernichten? Rush zweifelte daran.
Sie hatte Claudio Ravazza erwürgt. Wenn sie klar und analytisch denken konnte - was selbstverständlich über Rush's Vorstellungskraft weit hinausging -, wenn die Mumie es aber doch konnte, dann würde sie irgendwann mal hier bei ihm auftauchen.
Der Magier fuhr erschrocken herum.
War sie etwa schon da? Ein Geräusch hatte ihn erschreckt. Schnell trat er aus dem Badezimmer und schaute sich im Wohnraum um. Niemand war da. Und doch fühlte sich Rush in diesem Augenblick nicht wohl. Er fühlte sich beobachtet, fühlte sich bedroht, obgleich niemand zu sehen war.
Fühlte er die Ausstrahlung der unheimlichen Mumie?
Ärgerlich schüttelte er den Kopf. Es hatte keinen Sinn, durchzudrehen, ohne daß ein Grund vorhanden war. Vielleicht hatte die Mumie Chicago bereits verlassen. Vielleicht war sie in diesem Moment in einem ganz anderen Stadtteil.
Rush überlegte weiter: Irgendwann würde es der Polizei wohl gelingen, die Mumie zu stellen. Er stellte sich den Großeinsatz vor. Die Bullen würden die Mumie einkreisen und aus allen Rohren auf sie ballern.
Aber konnte der Mumie das etwas anhaben? Sie war doch tot. Konnte man etwas töten, das tot war?
Rush kehrte ins Badezimmer zurück. Er schaltete den Elektrorasierer ein und begann lustlos die Bartstoppeln von seinen Wangen zu hobeln. Es war wohl besser, von hier fortzuziehen. Es war sicher ratsam, die

Mumie ihrem Schicksal zu überlassen und zu verduften, ehe sie den Weg zu ihm zurückfand, denn das würde unter Umständen schlimme Folgen nach sich ziehen.

Nachdem sich Rush die Wangen glattrasiert hatte, tropfte er grünliches Rasierwasser auf die Wangen. Er schloß dabei die Augen, genoß den Duft und das leichte Brennen auf der Haut.

Als er die Augen wieder öffnete, sah er im Spiegel die Mumie.

Sie stand in der Tür. Aufrecht, mächtig, kraftstrotzend. Er hatte sie nicht einmal eintreten gehört. Ihre Augen glühten durch den Verband.

Ihr Anblick drang Richard Rush bis ins Mark.

***

»Man gelangt durch den Kanalisationsstollen vom Hotel direkt ins Theater«, sagte Professor Zamorra. »Ich bin sicher, daß die Mumie diesen Weg nach dem Mord an Claudio Ravazza gegangen ist, denn für mich ist klar, daß Ravazza von keinem Menschen umgebracht wurde. Ferner wird mir allmählich klar, daß uns Mr. Rush einen Bären aufgebunden hat. Seine Mumie, die ihm abhanden gekommen ist, ist bestimmt keine Puppe aus Holz und Pappmaché. Ich bin versucht, zu behaupten, daß Rush's Mumie irgendwann mal ein Mensch war. Der Magier hat meiner Meinung nach eine Möglichkeit entdeckt, die Mumie zum Leben zu erwecken.«

»Wie denn?« fragte Nicole Duval ungläubig.

Barbara Blake, Nicole, Bill Fleming und Professor Zamorra saßen wieder in der Hotelbar beisammen. Die Hausdurchsuchung drüben im Theater war beendet. Man labte sich hier mit erfrischenden Drinks.

»Es gibt uralte überlieferte Zauberformeln«, sagte Professor Zamorra. »Schütteln Sie nicht den Kopf, Nicole. Das gibt es wirklich. Ich habe es selbst schon mal miterlebt, wie ein Medizinmann in Zentralafrika einen Mann, der seit einer Woche tot war, wieder zum Leben erweckt hat.«

»Das gibt es doch nicht, Chef. Wenn das so einfach wäre, gäbe es auf der Welt keine Toten. Der Mann in Afrika war vielleicht nur scheintot.«

»Ich selbst habe mir den Mann angesehen, Nicole. Der war so tot wie ein Stein.«

»Schauderhaft«, sagte Barbara Blake mit angespannten Zügen.

»Wir kommen vom Thema ab«, sagte Professor Zamorra. »Was immer es für eine Bewandtnis mit dieser mordenden Mumie hat, der Schlüssel zu diesem Geheimnis liegt bei Mr. Richard Rush, dem Magier. Wenn er uns sagt, was er über die Mumie wirklich weiß, wird es uns möglicherweise gelingen, sie zu vernichten.«

Bill Fleming wiegte den Kopf.

»Rush wird sich hüten, zuzugeben, daß er dich angelogen hat.

Immerhin hat die Mumie bereits drei Morde begangen. Es wäre verrückt von Rush, nun zu sagen, die Mumie gehöre ihm. Damit wäre er ja irgendwie für die drei Morde verantwortlich.«

Zamorra zuckte die Schultern.

»Wenn wir die Mumie vernichten wollen, gibt es meiner Meinung nach nur einen einzigen Weg zu diesem Ziel - und der führt über Richard Rush.«

***

Rush stieß pfeifend die Luft aus. Wie von einer Tarantel gestochen kreiselte er herum. Er hatte den Rasierapparat gepackt und schleuderte ihn nun nach dem Kopf des Ungeheuers.

Das Wurfgeschoß traf genau. Der Apparat zerschellte am harten Schädel des Monsters.

»Geh weg!« fauchte Rush entsetzt. »Hörst du denn nicht? Ich bin dein Herr! Ich habe dich zum Leben erweckt. Du hast es mir zu verdanken, daß du lebst. Verstehst du? - Du bist mir zu Dank verpflichtet! Ich habe etwas für dich getan, was niemand sonst für dich hätte tun können. Du bist mein Geschöpf. Du darfst mir nichts tun. Wenn du mich tötest, wirst auch du zugrunde gehen. Du brauchst mich. Bei Claudio Ravazza war das etwas anderes. Der hat nichts für dich getan. Sein Tod trifft mich nicht schwer. Ein Mitwisser weniger. Das kann uns beiden nur recht sein. Jetzt tragen nur noch wir zwei das gewaltige Geheimnis. Deshalb gehören wir zusammen. Wir beide sind eins. Du bist ohne mich nichts wert, verstehst du?«

Die Mumie ächzte.

Einen schweren Schritt machte sie auf den schweißüberströmten zitternden Magier zu. Rush streckte entsetzt die Arme aus.

»Bleib stehen! Rühr dich nicht mehr vom Fleck! Ich will, daß du stehenbleibst!«

Die Mumie drosch ihm die Faust mitten ins Gesicht. Blut schoß aus seiner Nase. Er flog zurück, krachte gegen den Spiegel. Das Glas ging zu Bruch, klirrte zu Boden.

Rush faßte sich bestürzt an die schmerzende Nase. Sie brannte, als hätte man glühende Kohlen daraufgelegt. Das Nasenbein schien gebrochen zu sein. Tränen glänzten in den Augen des entsetzten, Todesängste ausstehenden Magiers.

Die Mumie kam einen weiteren Schritt näher.

»Du scheinst vergessen zu haben, wer ich bin!« schrie Rush verzweifelt. »Sieh mich doch an. Sieh mich an. Ich weiß, daß du durch die Bandagen sehen kannst. Sieh mich an. Ich bin es! Richard Rush! Du kannst mich doch nicht töten wollen! Nicht Richard Rush!«

Die Mumie schlug erneut zu.

Die Wucht des Schlages riß den Magier von den Beinen und

schleuderte ihn zu Boden. Der Kopf dröhnte Rush mächtig. Er biß die Zähne zusammen, daß es knirschte. Benommen versuchte er sich wieder aufzurichten. Stöhnend kam er hoch. Er sah die Mumie durch einen roten Nebel, sprang verzweifelt nach vorn, versuchte das Monster wegzustoßen, doch der schwere, harte Brocken war kein Stück vom Fleck zu bewegen.

Mit beiden Händen gleichzeitig hackte das Monster nach Rush's Seiten.

Der Magier stieß einen jaulenden Schrei aus. Ein wahnsinniger Schmerz durchraste seine Nieren. Noch niemals in seinem Leben hatte er so furchtbar gelitten.

Keuchend sank er zu Boden, doch er wußte, daß er verloren war, wenn er nun aufgab. Die Mumie war gekommen, um ihn zu vernichten. Er mußte fliehen! Fliehen!

Benommen kämpfte er sich wieder hoch. Er sah den nächsten Schlag rechtzeitig kommen. Der Hieb hätte ihn quer durch das Badezimmer geschleudert, doch er traf nicht. Instinktiv duckte Rush ab. Der Schlag puffte wirkungslos über ihn hinweg. Rush sprang zur Seite und rannte los. Es gelang ihm, an der Mumie vorbeizuhetzen.

Mit einem zornigen Fauchen schnellte das Monster herum.

Rush wollte die Tür erreichen und aus dem Zimmer stürmen, doch diesen Weg schnitt ihm die Mumie sofort ab.

Blieb nur noch das Fenster.

Rush überlegte nicht lange. Es war keine Sekunde zu verlieren. Er mußte es wagen. Schnell wirbelte er zum Fenster. Er riß es auf, schwang blitzschnell die Beine nach draußen.

Zwölf Stockwerke ging es abwärts. Entsetzt preßte der Magier die Augen zusammen. Er hielt den Atem an. Der Chromsims, der in jeder Etage rund um den Hotelblock lief, war verdammt schmal. Und verflucht glatt. Ein falscher, unachtsamer Tritt, und er stürzte unweigerlich in die Tiefe. Der Anblick der abendlichen Straße allein machte ihn schon schwindelig.

Da erschreckte ihn das Knurren der Mumie, die wankend auf das Fenster zugelaufen kam.

Rush mußte es wagen. Wenn er schon sterben sollte, dann auf keinen Fall von der Hand dieses schrecklichen Monsters. Verzweifelt drückte sich Richard Rush vom Fenster weg.

Der Arm der Mumie schnellte vorwärts, wollte ihn vom Sims stoßen, verfehlte ihn nur ganz knapp. Atemlos preßte sich Rush an die kalte Außenwand des hohen Hotels.

Mit kleinen Schritten arbeitete er sich vom Fenster seines Zimmers weg.

Da stieg schon die Mumie heraus. Rush stockte der Herzschlag. Die Mumie verfolgte ihn selbst hier draußen. Er hatte gehofft, daß ihr das

zu gefährlich oder gar unmöglich wäre.

Doch das Monster setzte mit schlafwandlerischer Sicherheit die bandagierten Füße auf den schmalen Chromsims.

Rush tastete sich an der glatten Wand weiter. Entsetzt stellte er fest, daß sich die Mumie wesentlich schneller vorwärtsbewegte als er. Sie mußte ihn bald eingeholt haben.

Schwitzend ging er so schnell wie er konnte. Die Mumie streckte bereits den Arm nach ihm aus. Wenige Zentimeter fehlten nur noch. Rush konnte unmöglich noch schneller gehen. Das hätte sein Leben zu sehr gefährdet, es wäre unweigerlich zu einem Fehltritt gekommen, und er wäre zwölf Stockwerke in die Tiefe gesaust.

Wieder streckte die Mumie den Arm aus.

Rush zuckte zurück. Mit kleinen schnellen Schritten tastete er von dem Monster weg, für das die Verfolgung in dieser schwindelnden Höhe anscheinend ein harmloser Spaziergang zu sein schien.

Schweißüberströmt, zitternd, einer schweren Erschöpfung nahe, erreichte Richard Rush das Ende der Hotelfrontseite. Er glitt angstschlotternd um die Ecke. Dies war der absolut gefährlichste Augenblick. Er wagte nicht zu atmen, biß sich in die Unterlippe und tastete sich zaghaft vorwärts.

Geschafft.

Benommen stieß er die Luft aus. Doch das Monster war damit noch nicht abgeschüttelt. Die Mumie kam geradezu mühelos um die scharfe Kante der Fassade herum. Sie hatte aufgeholt. Blitzschnell schlug sie zu. Der Schlag traf Rush's Oberarm. Ein furchtbarer Schmerz lähmte den linken Arm. Rush biß bestürzt die Zähne zusammen. Um ihn herum begann sich alles zu drehen. Das war gefährlich. Sehr gefährlich. Der nächste Schritt konnte ihn schon ins Verderben werfen, ihn gnadenlos vernichten.

Eine Eisenleiter!

Fünf Meter trennten den Verzweifelten noch von ihr. Er mußte es schaffen, die Strecke zu überwinden. Rush ging nun schneller, als er es vor sich selbst verantworten konnte. Er mußte schneller gehen. Die Mumie war ihm bereits so nahe gekommen, daß ihn der nächste Hieb in die Tiefe schleudern konnte.

Vier Meter.

Deutlich hörte Richard Rush die Mumie schnaufen. Er schaute nicht mehr zurück, blickte nur noch auf die Sprossen der Eisenleiter, die zum Dach hinaufführte. Wenn es ihm gelang, sie zu erreichen, war er vielleicht gerettet.

Drei Meter.

Das Monster erkannte die Absicht des Magiers. Es wollte verhindern, daß Rush die Leiter erreichte, und drosch erneut nach ihm.

Der Hieb ging jedoch knapp daneben. Der steinharte Arm des

Ungeheuers krachte gegen eine Chromstrebe und schlug eine häßliche Delle hinein.

Zwei Meter.

Richard Rush's Herz hämmerte wild in seiner Brust. Schweiß floß in wahren Bächen über sein Gesicht. Sein Hemd, sein Unterhemd, alles klebte unangenehm auf seiner Haut. Der kalte Wind fauchte ihm unter die Haut und ließ ihn frieren, während die Angst aus seinem Knochenmark Eis machte.

Noch einen Meter.

Die Mumie kam näher, faßte nach dem Jackett des Magiers. Er stieß einen krächzenden erschrockenen Schrei aus, schnellte von der Mumie weg. Das Jackett zerriß mit einem häßlichen Geräusch.

Da passierte das, wovor sich Rush so sehr gefürchtet hatte. Die Angst hatte ihn einen unachtsamen Schritt machen lassen. Er glitt aus, als wäre er auf eine Bananenschale getreten.

Ein wahnsinniger Schrei entrang sich seiner zugeschnürten Kehle. Er kippte zur Seite, stürzte. Seine Hände schnellten nach vorn, suchten irgendwo Halt. Sie fanden eine Sprosse und krallten sich darum. Das Gewicht seines Körpers drohte ihm die Finger abzureißen. Er pendelte in dieser furchterregenden, schwindelnden Höhe hin und her, riß sich hoch - und seine Füße fanden Halt. Er keuchte die Sprossen benommen nach oben.

Der Tod hatte einen Aufschub bekommen.

Doch noch war Richard Rush weit davon entfernt, gerettet zu sein.

Die Mumie folgte ihm. Sie kletterte zumindest ebenso schnell wie er die Leiter hoch. Atemlos langte er auf dem flachen Dach des Hotels an. Die Erschöpfung war inzwischen so stark angewachsen, daß er sich am liebsten hingeworfen hätte und liegengeblieben wäre.

Doch das rasselnde Atmen der schrecklichen Mumie trieb ihn weiter. Noch war nichts gewonnen.

***

»Und wie willst du nun vorgehen?« erkundigte sich Bill Fleming. Er nippte an seinem Bourbon. Die Eiswürfel in seinem Glas klangen wie ein Glockenspiel.

»Ich werde zu Richard Rush gehen und ihn in die Mangel nehmen, wie das so schön heißt«, sagte Professor Zamorra.

»Denken Sie, daß Sie ihn weichkriegen, Chef?« fragte Nicole Duval.

Zamorra lächelte.

»Das kommt auf den Versuch an.«

Barbara Blake blickte auf ihre goldene Armbanduhr. Es war eine modern geformte Automatik mit Datumfenster.

»Ich muß jetzt gehen.«

Bill erhob sich.

»Ich bringe Sie selbstverständlich nach Hause, Barbara.«
Die Schauspielerin schüttelte den Kopf.
»Bitte, bemühen Sie sich nicht, Bill. Ich nehme ein Taxi.«
»Aber es macht mir nichts aus…«
»Ich glaube, es ist besser, wenn Professor Zamorra nicht allein zu diesem Richard Rush geht. Zwei Männer können mehr erfahren als einer.«
Sie lächelte zum Abschied in die Runde und ging dann. Bill setzte sich wieder.
»Nett«, sagte Professor Zamorra, und es war wirklich reiner Zufall, daß er dabei ausgerechnet auf das schaukelnde Hinterteil der attraktiven Schauspielerin blickte. »Wirklich nett.«
»Sie sollten sich schämen, einem Mädchen derart lüstern nachzusehen!« sagte Nicole ärgerlich. »Das ist ja geradezu eine Beleidigung für mich.«
»Für Sie?« fragte Zamorra lächelnd.
»Es wäre eine Beleidigung für jedes Mädchen, das sich in Ihrer Gesellschaft befindet. Das tut man einfach nicht, wenn man auch nur einen Funken Anstand im…«
»Schon gut! Schon gut, Nicole«, unterbrach Zamorra seine aufgebrachte Sekretärin. »Es soll nicht mehr vorkommen. Ich wußte nicht, daß Sie so zartfühlend sind.«
Nicole schoß mit den Augen einen glühenden Blitz ab.
»Das wußten Sie nicht?«
»Findet ihr nicht, daß ihr eure Energien besser für Richard Rush aufheben solltet?« fuhr nun Bill Fleming mit einem amüsierten Grinsen dazwischen.
Zamorra nickte, »Ja. Gehen wir zu Rush. Kommen Sie mit, Nicole?«
»Natürlich komme ich mit«, erwiderte das Mädchen spitz. »Denken Sie, es würde mir Spaß machen, allein hier zu sitzen und zu trinken?«

***

Der große runde Bandagenkopf tauchte langsam hinter dem Dachrand auf. Rush war hinter einem mannshohen Betonaufbau in Deckung gegangen. Zitternd beobachtete er nun, wie die Mumie die restlichen Leitersprossen hochkletterte und dann mit einem schnellen Satz auf das Flachdach des Hotels sprang.
Hoch aufgerichtet stand der unheimliche Mörder da. Rush atmete schnell, und er fragte sich, ob es ihm gelingen würde, diesem Monster zu entkommen, oder ob ihn die Mumie letztlich doch noch erwischen würde.
Schaurig war der Kerl anzusehen. Er hatte breite Schultern. Die dicke Bandagenauflage machte die Schultern noch klobiger. Er hatte einen massigen gelenkigen Körper und stämmige Beine. Furchterregend

glühten die roten Augen durch den Verband.

Suchend bewegte das Monster den Kopf.

Dann kam es langsam auf den Betonaufbau zu. Es gab nur dieses eine Versteck für Richard Rush.

Das Monster ging mit schweren Schritten rechts um den Aufbau herum. Rush wich vorsichtig nach links zurück. Sie umrundeten den Aufbau zweimal. Da verlor das Ungeheuer die Geduld. Es stieß einen markerschütternden Knurrlaut aus und jagte wütend um den Aufbau herum.

Rush konnte nicht schnell genug zurückweichen und sah sich nun erneut dem schrecklichen Mörder gegenüber.

Die Mumie schlug nach ihm. Ihre Faust traf ihn in den Magen. Er klappte ächzend zusammen und wurde nach hinten gerissen. Um nicht zu fallen und um die Balance zu halten, mußte er mehrere Schritte zurückgehen.

Dabei gelangte er hart an den Rand des Daches.

Die Mumie setzte sofort nach, wollte ihn vom Dach stoßen, doch Rush federte hastig zur Seite. Beinahe wäre das Monster über den Dachrand gekippt. Rush hatte unwillkürlich den Atem angehalten. Sein Herz war einen Schlag lang stillgestanden, doch das freudige Ereignis fand nicht statt.

Fauchend wirbelte das Ungeheuer herum.

Die Augen glühten nun wesentlich stärker. Eine magische Anziehungskraft ging davon aus. Rush schüttelte mehrmals benommen den Kopf. Er ahnte, was dieses Glühen für Folgen haben konnte. Die Mumie wollte ihn mit diesem furchtbaren Blick hypnotisieren, lähmen. Und wenn er dann zu keinem Widerstand mehr fähig war, würde sie ihn packen und vom Dach schleudern, oder ihn hier oben einfach erwürgen.

Stöhnend wandte er sich ab. Er mußte alle seine Energie, seinen ganzen Willen aufbieten, um dem Zwang der Mumie nicht zu verfallen.

Verzweifelt rannte er über das Dach. Am anderen Ende befand sich eine Falltür. Er bückte sich, wollte sie aufreißen. Sie klemmte, schien aber nicht abgeschlossen zu sein.

Die Mumie streckte die zuckenden Hände nach ihm aus. Verzweifelt riß er an der Falltür. Als ihn das Monster fast erreicht hatte, flog die Tür endlich auf. Er ließ sich in das Rechteck fallen, landete auf einem harten Betonboden, schaute sich gehetzt um und erblickte die Nottreppe, die man für Katastrophenfälle gebaut hatte, die man aber auch benützen konnte, wenn die Lifts mal streikten.

Ohne lange zu überlegen, hetzte der Magier die Treppe hinunter. Mit weiten Sätzen. Der Rettung entgegen - wie er hoffte…

***

Professor Zamorra klopfte zum zweitenmal. Doch auch jetzt kam niemand an die Tür. Zamorra schaute Nicole und Bill fragend an.

»Entweder will er nicht aufmachen - oder er ist nicht da«, sagte Bill Fleming.

Zamorra griff nach der Klinke. Die Tür ließ sich aufdrücken.

»Wenn nicht abgeschlossen ist, müßte er dasein!« sagte Nicole.

»Mr. Rush?« rief der Professor in das Zimmer.

»Geh doch hinein!« drängte Bill.

»Dazu haben wir kein Recht«, sagte Zamorra.

»Quatsch! Kein Recht. Wir müssen das doch nicht wissen.«

Zamorra grinste.

»In diesem Fall wären wir aber dümmer als es die Polizei erlaubt, Bill.«

»Nun mach schon. Willst du ewig hier draußen bleiben? Wenn er nicht in seinem Zimmer ist, haben wir wenigstens Gelegenheit, uns ein bißchen in seinem Gepäck umzusehen.«

Zamorra schüttelte den Kopf.

»Du sprichst wie ein Einbrecher, Bill.«

»Soll ich vorangehen?« fragte Fleming ungeduldig.

Zamorra trat ein. Nicole Duval betrat Rush's Zimmer als letzte. Hinter sich schloß sie lautlos die Tür.

Zamorra entdeckte das aufgerissene Fenster. Bill fand im Badezimmer den zerbrochenen Spiegel und den zerschellten Rasierapparat.

»Willst du hören, was ich denke?« fragte Bill den Freund.

»Was?«

»Die Mumie war hier!« sagte Bill, als wäre er hundertprozentig sicher. »Meiner Meinung nach hat es zwischen Rush und dem Monster hier einen Kampf auf Leben und Tod gegeben.«

»Und wo wären die beiden Ihrer Meinung nach jetzt?« fragte Nicole, die das nicht auf Anhieb glauben wollte.

Da mußte Bill passen.

Zamorra bat Nicole und Bill zum offenstehenden Fenster. Er zeigte ihnen da zwei weiße Fasern, die an der rauhen Kante des Fensterbrettes hingen.

»Scheint so, als wäre die Mumie hier entweder hinaus- oder hereingeklettert«, sagte der Professor.

Bill Fleming beugte sich aus dem Fenster und blickte auf die Straße hinunter.

»Junge, da geht's aber abwärts!« sagte er schwer beeindruckt. Sein Blick fiel auf den Chromsims. »Mensch, sieh dir das mal an«, verlangte er von Zamorra.

Der Professor beugte sich ebensoweit hinaus wie Bill, und nun konnte auch er die Schleifspuren sehen, die in der schwachen Staubschicht, die auf dem Sims lag, zurückgelieben waren.

Als sich Zamorra vom Fenster abwandte, schien sein Gesicht aus Granit gemeißelt zu sein. Er glaubte, nun genau zu wissen, was in diesem Raum passiert war.

»Was ist, Chef?« fragte Nicole Duval, die dem geistigen Höhenflug des Professor nicht zu folgen vermochte.

»Wir können nur hoffen, daß Richard Rush die Flucht gelungen ist. Wenn ihn die Mumie erwischt hat, wird es für uns ungleich schwerer sein, sie zur Strecke zu bringen, denn wir kennen ihr Geheimnis nicht.«

Er ging vom Fenster weg, auf die Tür zu.

»Moment noch!« sagte Bill Fleming aufgeregt. »Sollten wir nicht noch schnell in seinem Gepäck…«

Das Telefon schlug an. Bill erschrak. Nicole schaute den Professor an, und dieser sagte: »Rush ist nicht da. Und wir sind auch nicht mehr da. Komm!«

Sie traten aus Rush's Zimmer, ohne von jemandem gesehen zu werden.

***

Atemlos stürmte Rush aus dem Gebäude. Vor ihm lag ein weitflächiger Parkplatz, auf dem die Hotelgäste ihre Fahrzeuge abstellen durften. Der Magier keuchte zwischen den zahlreichen Wagen hindurch. Wer hätte gedacht, daß ihm die abenteuerliche Flucht doch noch gelingen würde. Sein Leben hatte mehr als einmal an einem seidenen Faden gehangen. Doch nun bestand wieder Grund zur Hoffnung. Zwischen zwei hohen Kastenwagen ging Rush in Deckung. Er hatte das Gefühl, in der nächsten Minute tot umfallen zu müssen, so erschöpft war er. Seine Glieder waren schwer wie Blei. Sein Herz kam mit dem Schlagen kaum noch nach. Ununterbrochen brach Schweiß aus seinen Poren. In seinen Schläfen brauste das Blut. Er war noch nie so fertig gewesen. Unglaublich, zu welchen Leistungen ein Mensch fähig ist, wenn es um sein Leben geht.

Rush hörte die Tür zuklappen.

Die Mumie war da.

Er linste vorsichtig unter dem Kastenwagen hindurch und sah die weißen Bandagenbeine. Sie kamen jedoch nicht auf ihn zu, sondern wandten sich in eine andere Richtung.

Rush leckte sich über die bebenden Lippen. Das Monster suchte ihn.

Er schaute sich um. Vielleicht sollte er in einen der beiden Wagen kriechen. Vorsichtig streckte er die Hand nach dem Griff aus. Er rüttelte an der Tür.

Abgeschlossen.

»Verdammt!« preßte er gedämpft hervor.

Er versuchte sein Glück beim zweiten Kastenwagen. Auch dieser war

abgeschlossen. Verzweifelt ging er wieder in die Hocke.
Du mußt abwarten! sagte er sich. Du mußt dich beruhigen. Im Moment bist du in Sicherheit. Im Moment weiß dieses verfluchte Ungeheuer nicht, wo du steckst. Du mußt auf den günstigsten Augenblick warten. Bis das Monster weit genug von dir weg ist. Und dann mußt du schnellstens von hier verschwinden.
Mit zitternden Fingern faßte er in die Hosentasche. Mit dem kornblumenblauen Taschentuch wischte er sich den Schweiß von der Stirn und das Blut, das aus der Nase geschossen war, vom Gesicht. Die Nase schmerzte immer noch wahnsinnig. Sie war dick angeschwollen. Was machte das schon. Hauptsache, er lebte noch.
Die Mumie entfernte sich mehr und mehr von ihm. Geduckt lauerte der Magier auf seine Chance. Als das Ungeheuer das andere Ende des Parkplatzes erreicht hatte, fühlte sich Rush wieder stark genug, um hochzuschnellen und davonzurennen.

***

Fünfundsiebzig Jahre alt war Jeremy Mature. Mit zweiundsechzig hatte er noch Fußball gespielt. Heute klagte er zwar ab und zu über so manches, aber er versah seinen Dienst immer noch mit der erforderlichen Zuverlässigkeit.
Mature hatte schneeweißes dichtes Haar. Die Liebe zum Whisky hatte sein Gesicht ein wenig schwammig gemacht.
Gütige Augen strahlten daraus hervor, und zwischen den Augen saß eine breite, fleischige Knollennase. Andere Männer in seinem Alter waren Greise, waren senil, konnten oft nicht mal ihren Namen mehr richtig schreiben. Jeremy Mature erhielt die Erfüllung seiner Pflicht jung.
Und seine Pflicht bestand darin, auf die abgestellten Fahrzeuge aufzupassen.
Mature war Parkwächter des Hotels Arabella. Er trug eine schwarze Uniform mit silbernen Knöpfen und silberner Paspellierung. Auch die Tellermütze, die er trug, wenn er die Runde machte, war schwarz und mit Silver verziert. In dieser Aufmachung hätte er jederzeit auch in einem Bestattungsunternehmen Dienst tun können. Trotzdem gefiel Jeremy Mature seine Uniform.
Leise vor sich hinbrummend, schritt er außen um den großen Parkplatz herum.
Da hörte er plötzlich das Klirren von Glas.
Der alte Mann erschrak. Seit vier Jahren war hier nichts mehr vorgefallen. Mature reckte den Hals und schaute über die Autodächer hinweg in die Richtung, aus der das Geräusch an sein Ohr gedrungen war.
»Diebesgesindel!« sagte der alte Mann ärgerlich. »Verdammtes

Einbrechergesindel!« Nervös holte er eine kleine Gaspistole aus der Ledertasche. Mutig ging er zwischen den abgestellten Autos hindurch. Kurz glaubte er, etwas Weißes durch ein Wagenfenster schimmern zu sehen.

»He!« rief er mit einer erstaunlich kräftigen Stimme. »He da!«

Er hörte Schritte, die sich schnell entfernten.

»Verfluchte Saubande!« schrie Jeremy Mature zornig. Er begann zu laufen, doch er kam deshalb kaum schneller vom Fleck als zuvor. »Bei mir wird nicht eingebrochen!« schrie er. »Bei mir wird nichts gestohlen, verstanden?«

Er ging suchend um einige Wagen herum.

Wieder sah er etwas Weißes aufblitzen. Nun schon weiter weg. Er konnte sich nicht vorstellen, daß ein Dieb so verrückt sein konnte, sich weiß anzuziehen, wenn er auf die Tour ging.

Da tauchte plötzlich vierzig Meter entfernt, aber ganz deutlich sichtbar, ein riesiger Kerl auf. Von oben bis unten bandagiert Nicht einmal ein Gesicht war zu sehen.

»Großer Gott!« stammelte Jeremy Mature in diesem Moment. Er wußte von der Existenz der mordenden Mumie. Als er sich dem Monster gegenübersah, krampfte sich sein altes Herz schmerzhaft zusammen. Er röchelte, wankte und sank zwischen zwei Wagen zu Boden…

***

Als draußen wie verrückt an die Tür geklopft wurde, befanden sich Nicole Duval und Bill Fleming bei Professor Zamorra.

»Professor! Professor!« rief jemand in größer Hast.

Zamorra erhob sich schnell, lief zur Tür und öffnete sie. Vor ihm stand Richard Rush. Auf den ersten Blick war er kaum wiederzuerkennen.

»Mr. Rush!« sagte Zamorra erstaunt. »Wie sehen Sie denn aus?«

»Ich muß Sie dringend sprechen, Professor.«

»Wegen der Mumie?«

»Ja!«

»Sie haben mir nicht die Wahrheit gesagt, wie?«

»Nein!« Richard Rush schaute sich gehetzt um, als befürchtete er, das Monster hätte ihn hierher verfolgt.

»Kommen Sie herein, Mr. Rush«, sagte Zamorra und trat zur Seite.

Rush's verschwollenes Gesicht zuckte. Sein Jackett war zerrissen. Er sah hundeelend aus. Zamorra war froh, daß Rush zu ihm gekommen war, und er war gespannt, zu erfahren, was Rush ihm nun erzählen würde.

»Miß Duval kennen Sie bereits«, sagte der Professor. »Das ist Mr. Bill Fleming. Ein Freund.«

Rush ließ sich in den angebotenen Sessel fallen. Er stieß erschöpft die Luft aus. Ein schwerer Druck schien auf seiner Brust zu lasten. Zum erstenmal wagte er es, aufzuatmen, denn jetzt erst vermeinte er, in Sicherheit zu sein.

Nicole erhob sich.

»Möchten. Sie einen Drink haben, Mr. Rush?«

Der Magier nickte rasch.

»Den könnte ich jetzt sehr gut vertragen.«

Zamorra setzte sich zu ihm.

»Sie hatten Besuch von der Mumie, nicht wahr?«

Rush's Kopf ruckte herum. Mit weit aufgerissenen Augen schaute er den Professor an.

Zamorra sagte ihm nicht, daß er und seine Freunde das Zimmer des Magiers betreten hatten. Er wies indessen auf Rush's elende Erscheinung.

»Man braucht Sie nur anzusehen, Mr. Rush.«

Nicole brachte den Drink.

»Hier, Mr. Rush.«

»Danke. Vielen Dank, Miß Duval.« Rush griff zitternd nach dem randvoll gefüllten Glas. Er trank den Whisky, als wäre es Tee. Als das Glas leer war, stellte er es auf den Tisch und schaute Zamorra nachdenklich an.

»Woher wissen Sie, daß ich Ihnen über die Mumie nicht die Wahrheit gesagt habe, Professor Zamorra?«

»Intuition«, meinte Zamorra lächelnd.

»Was ist passiert, Mr. Rush?« fragte Bill Fleming neugierig.

Der Magier starrte verzweifelt auf seine zitternden Hände. Der Whisky brachte wenigstens einen Teil der Farbe wieder in sein Gesicht zurück. Zuvor war er nämlich leichenblaß gewesen. Grimmig preßte er die Zähne zusammen. Seine Backenmuskeln spannten sich hart.

»Die Bestie wollte mich umbringen!« sagte er wütend. »Ich hatte verdammtes Schwein!«

Er begann abgehackt zu erzählen. Von seiner Flucht über den Sims, über das Dach, über die Nottreppe. Zamorra war erfreut, zu hören, daß seine Theorie von Rush nun bestätigt wurde. Genauso hatte er sich Rush's Fluchtweg vorgestellt.

»Die Mumie besteht also nicht bloß aus Holz und Pappmaché, wie?« fragte der Professor, als Rush geendet hatte.

Langsam schüttelte der Magier den Kopf.

»Nein.«

»Warum haben Sie es mir dann aber erzählt?«

»Ich habe Ihnen dasselbe erzählt, was ich auch der Polizei erzählt habe, Professor.«

»Warum haben Sie die Polizei belogen.«

»Ist das so schwer zu erraten? Die Mumie hatte gemordet. Ich wollte mich von ihr distanzieren. Schließlich bin ich für das, was dieses grausige Monster tut, doch nicht verantwortlich.«

»Doch, das sind Sie, Rush. Vor dieser Verantwortung können Sie sich nicht drücken!« sagte Professor Zamorra scharf.

Rush schwieg betreten. Mehr und mehr sank er im Sessel zusammen. Er schien förmlich zu schrumpfen.

»Kann ich noch einmal soviel Whisky haben, Miß Duval?«

»Natürlich«, sagte Nicole und holte die Flasche. »Nehmen Sie sich selbst.«

Verlegen lächelnd hob Richard Rush die zitternden Hände.

»Bitte gießen Sie für mich ein. Ich würde zuviel verschütten.«

Nicole füllte das Glas des Magiers. Er trank ebenso hastig wie beim erstenmal.

»Die Mumie ist also echt, Mr. Rush!« nagelte Professor Zamorra den Magier fest.

»Ja«, sagte Rush zerknirscht.

»Woher haben Sie sie?« wollte Bill Fleming wissen.

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Rush ausweichend.

»Wir haben Zeit«, meinte Zamorra.

Rush drückte verlegen herum.

»Vor einem Jahr, da war ich in Italien. Im Raum von Neapel. Machte da Urlaub. Wie das so geht, wenn man Magier von Beruf ist, kommt man mit Leuten zusammen, die eine Kostprobe meines Könnens haben möchten… Nun ja. Man hört von einem anderen Magier. Man erfährt von spiritistischen Sitzungen. Man geht hin. Man lernt da Leute kennen, unterhält sich, spricht über alle möglichen unheimlichen Dinge. Und plötzlich taucht da ein Angebot auf. Eine Mumie wäre zu kaufen. Soll sich um einen Grafen handeln, der seit unzähligen Jahren tot ist. Ich wollte anfangs nichts davon wissen. Doch dann ließ mir die Sache doch keine Ruhe. Ich meinte, ansehen könnte ich mir den Grafen doch mal. Ich wurde in ein Schloß in der Nähe von Pompeji gebracht. Im Keller lag dann die Mumie. Eingetrocknet. Häßlich. Grauenerregend. In einem steinernen Sarkophag. Für tausend Dollar wäre die Mumie zu haben, sagte man mir. Ich wollte nicht anbeißen. Da fiel mir ein, daß ich zu Hause irgendwo ein steinaltes Buch aufbewahrte, in dem alte Zeremonien geschildert waren. Zaubersprüche standen darin, mit denen man angeblich Tote zum Leben erwecken konnte. Da kam mir die Idee, es mit dieser Mumie mal zu versuchen. Wenn es mir gelang, die Mumie mit diesen Zaubersprüchen zum Leben zu erwecken, wollte ich damit auf die Bühne gehen. Ich versprach mir davon eine wahre Sensation. Ein Magier, der mal ganz was Neues zu bieten hat. Wäre schon etwas gewesen. Ich sah mich schon in Geld schwimmen und gab die tausend

Dollar für die eingetrocknete Mumie eigentlich leichten Herzens aus. Nachdem ich den Grafen erworben hatte, brach ich meinen Urlaub ab. Ich konnte es nicht mehr erwarten, die Zaubersprüche an ihm auszuprobieren. Monatelang beschäftigte ich mich mit der Mumie. Claudio Ravazza half mir dabei. Und eines nachts war es dann soweit. Vielleicht deshalb, weil Vollmond war. Vielleicht deshalb, weil ein gewaltiges Gewitter über Philadelphia niederging, wo ich wohnte. Ein Gewitter, wie ich es noch nicht erlebt hatte. Es muß den Grafen geweckt haben. Claudio und ich trauten unseren Augen nicht, als sich die Mumie plötzlich bewegte. Monatelang hatten alle Zaubersprüche versagt. Und plötzlich wirkte einer. Wir waren verrückt vor Freude. So etwas war vor mir noch niemandem gelungen - ich meine, wenn man von der schriftlichen Überlieferung absieht, die ich in diesem alten Buch gefunden hatte. Das war ja undenkliche Zeiten her. Seither hatte das niemand mehr fertiggebracht. Die Mumie gehorchte all meinen Befehlen. Sagte ich: ›Steh auf!‹, dann stand sie auf. Sagte ich: ›Setz dich!‹, dann setzte sie sich. Da ihr Anblick für das Publikum zu grauenvoll gewesen wäre, habe ich sie bandagiert.«

Richard Rush machte eine Pause. Zamorra glaubte zu sehen, daß der Mann erleichtert war, weil er nun endlich mit jemandem über sein furchtbares Problem sprechen konnte.

Rush nahm sich diesmal seinen Whisky selbst. Und er zitterte auch nicht mehr so heftig.

Nachdem er getrunken hatte, schaute er Zamorra starr in die Augen.

»Ich habe Sie in noch einem Punkt belogen, Professor.«

»In welchem?« fragte Zamorra.

»Ich habe Ihnen von meinen erfolgreichen Auftritten mit der Mumie erzählt…«

»Ja. Und?«

»Es gab bisher noch keinen solchen Auftritt. Es stimmt, daß ich mehrere Angebote aus Europa in der Tasche habe, doch ich mußte immer noch an meiner Nummer arbeiten. Sie war noch nicht ganz fertig. Ich machte mir Sorgen, weil die Mumie plötzlich ein Eigenleben zu entwickeln begann. Sie tat nicht mehr nur das, was ich von ihr verlangte. Sie machte mehr und mehr das, was sie selbst tun wollte. Ich spürte, wie ich die Kontrolle über den lebenden Toten zu verlieren begann. Heute bin ich der Mumie gegenüber nicht bloß machtlos. Sie will mich sogar umbringen!«

»Sie hat Sie bis zum Parkplatz verfolgt?« fragte Zamorra, sich erhebend.

»Ja.«

»Dann werden wir uns da mal umsehen. Vielleicht ist sie noch da.«

»Sollten wir nicht die Polizei…«, warf Nicole ein.

»Die können wir später immer noch einschalten«, erwiderte Professor

Zamorra. »Gehen Sie mit Mr. Fleming voraus, Mr. Rush. Ich habe noch eine Kleinigkeit zu erledigen und komme dann nach.«

Rush erhob sich.

»Okay.«

Bill und der Magier verließen Zamorras Zimmer. Als sich die Tür hinter den beiden geschlossen hatte, holte der Professor sein silbernes Amulett aus dem Koffer.

»Ich nehme an, Sie werden mir verbieten, mitzukommen, Chef«, sagte Nicole Duval schwach lächelnd.

»Da nehmen Sie richtig an«, sagte Zamorra und nickte.

»Was schlagen Sie statt dessen vor? Soll ich hier auf Sie warten?«

»Ich habe einen besseren Vorschlag für Sie, Nicole.«

»Da bin ich aber gespannt.«

»Haben Sie sich den Magier ganz genau angesehen, Nicole?«

»Ich denke ja.«

»Was halten Sie von seiner Geschichte.«

Nicole lachte.

»Das fragen Sie ausgerechnet mich, Chef?«

»Was halten Sie davon?«

»Blanker Unsinn ist das, was der Mann uns da erzählt hat. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß hier hinter diesen Bandagen ein verrückter Mörder steckt. Vielleicht ein Freund von Rush. Wer weiß.«

»Ich möchte ihm seine Geschichte bis zu einem gewissen Grad glauben«, sagte Zamorra nachdenklich. »Aber seine Augen haben mir verraten, daß er immer noch gelogen hat. Es muß noch ein Geheimnis geben, das er selbst jetzt, wo die Mumie ihn töten wollte, nicht zu lüften wagt. Versuchen Sie herauszufinden, was das für ein Geheimnis ist, Nicole.«

Die Sekretärin schaute den Professor verdattert an.

»Ich? Ich soll das tun? Wie stellen Sie sich das vor, Chef? Ich kann stenografieren und maschineschreiben. Ich kann auch ab und zu an Ihrem Stil noch ein paar Korrekturen anbringen, aber ich bin keine Detektivin, wie - wie - wie Emma Peel zum Beispiel.«

»Emma Peel ist keine Detektivin, sondern eine Agentin, Nicole.«

»Also das ist aber nun wirklich vollkommen egal. Chef. Jedenfalls bin ich weder das eine noch das andere.«

»Dann versuchen Sie es eben jetzt zu werden.«

Das Mädchen griff sich seufzend an die Stirn.

»Was für einen schwerwiegenden Mißgriff habe ich bloß getan, als ich mich um diesen Job bewarb.«

»Hören Sie, Nicole«, sagte Zamorra schnell und eindringlich. »Wir haben nicht viel Zeit. Begeben Sie sich in Rush's Zimmer, und durchstöbern Sie es so gründlich wie Sie nur können. Bills Idee ist gar nicht so schlecht. Vielleicht erfahren wir so den letzten Rest von Mr.

Rush's streng gehütetem Geheimnis.«

»Und was passiert mit mir, wenn Rush mich dabei überrascht?«

»Dann machen Sie ihm einfach schöne Augen. Sie können das. Und er fliegt auf Sie, ist Ihnen das noch nicht aufgefallen?«

»Doch. Aber ich fliege nicht auf ihn.«

»Manchmal ist man im Leben gezwungen, Dinge zu tun, die einem absolut gegen den Strich gehen. Tun Sie es trotzdem, Nicole. Um meinetwillen.«

Noch einmal seufzte Nicole.

»Was soll ich dazu noch sagen, wenn Sie mir so kommen, Chef? Sie sind verdammt unfair!«

***

Jeremy Mature lehnte schwer atmend an einem Wagen. Bill Fleming und Richard Rush stützten ihn. Der alte Mann fuhr sich mit zitternder Hand über die schweißnasse Stirn. Zamorra trat zu ihnen, als der Parkplatzwächter sagte: »Ich habe die Mumie gesehen! Ich habe sie wirklich gesehen. Groß war sie und breit. Ich dachte, sie würde über mich herfallen und mich töten. Deshalb klappte ich zusammen. Aber sie kam nicht. Sie verschwand.«

»Wohin?« fragte Bill Fleming, und Richard Rush wartete ungeduldig auf die Antwort.

Der alte Mann zuckte die Schultern.

»Ich weiß es nicht. Weiß es wirklich nicht. Ich lag doch auf dem Boden…«

»Wie fühlen Sie sich?« fragte Bill.

»Es kommt schon wieder alles langsam in Ordnung«, sagte der alte Mann und nickte. »Sie brauchen sich um mich keine Sorgen zu machen. Ich klappe zwar ab und zu mal zusammen, aber ganz und gar umwerfen kann mich eigentlich nichts.«

Mature erzählte davon, daß die Mumie hier irgendwo das Fenster eines Wagens eingeschlagen hatte. Zamorra machte sich auf die Suche nach dem Wagen und fand ihn. Das Seitenfenster war zerschlagen. Das Sicherheitsglas lag in Tausenden von kleinen Teilchen auf dem Beifahrersitz und auch auf dem dunkelblauen Spannteppich, der den Wagenboden bedeckte. Weshalb hatte das Monster das getan? Aus Wut? War es wütend gewesen, weil es Richard Rush nicht erwischt hatte?

In diesem Augenblick wünschte sich Professor Zamorra nichts so sehr, als dem Ungeheuer gegenüberzustehen.

Er trug sein silbernes Amulett.

Damit wollte er die mordende Bestie vernichten. Wo war sie?

***

Das Theater wurde von innen und außen von Polizisten bewacht, um

das Publikum, die Schauspieler und das Personal zu schützen. Zamorra hatte den Theaterdirektor Hank Feldon von seiner Entdeckung in Kenntnis gesetzt. Man hatte eine Notbeleuchtung in diesen Raum gelegt und auch dort einen Mann zurückgelassen.

Die Mumie kam trotzdem.

Der Beamte, der hier unten Dienst tat, war noch jung. Siebenundzwanzig. Er hatte eine sportliche Figur, dichtes blondes Haar und hellblaue Augen. Larry Novak hieß er. Und er war leider nicht nur jung, sondern auch sträflich sorglos. Dem Licht zugewandt, saß er auf einem Stuhl. Er hatte ein Taschenbuch mitgebracht und las mit Interesse Desmond Morris' Sachbuch »Der nackte Affe«. Die Pistole steckte in seiner Schulterhalfter. Er hätte sie besser auf die Knie gelegt, und er hätte verdammt gut daran getan, den Deckel, durch den Professor Zamorra nach unten in die Kanalisation geschlüpft war, nicht aus den Augen zu lassen.

Keine Sekunde.

Doch Larry Novak glaubte nicht an den Unsinn von Monstern. Für ihn war eines klar: Die Morde hatte ein ganz gewöhnlicher Sterblicher getan. Ein Mensch. Und als solcher war er verwundbar.

Das dachte Larry Novak.

Er hörte nicht, wie sich der schwere Deckel langsam hob. Er sah das gefährliche Monster nicht aus dem schwarzen Schacht auftauchen, sondern las ahnungslos weiter. In diesem Augenblick war bereits gewiß, daß Larry Novaks Leben bloß aus siebenundzwanzig Kapiteln bestand. Für jedes Jahr ein Kapitel. Und dann keines mehr.

Als er umblätterte, stieg die Mumie aus dem Schacht. Als er den ersten Absatz gelesen hatte, stand die gefährliche Mumie dicht hinter ihm.

Als er die Seite zu Ende gelesen hatte, erlosch sein Leben. Das Monster hatte den rechten Arm gehoben und ihn dann mit unglaublicher Kraft nach unten sausen lassen. Dieser eine Schlag hatte genügt, um Larry Novaks Schädeldecke zu zertrümmern. Das Ungeheuer fing den jungen Polizeibeamten auf, schleppte ihn zum Schacht, der zur Kanalisation führte, und warf ihn da hinunter.

Dann verließ sie unbemerkte den Raum, um sich irgendwo im Theater das nächste Opfer zu suchen…

***

Der Schrank, das Nachttischchen, der Schreibtisch, der beim Fenster stand, waren von Nicole Duval bereits gründlich durchstöbert worden. Nun riß sie den ersten von insgesamt vier Koffern von der Gepäckablage.

Herrenwäsche, Bücher, Schuhe. Damit war der Koffer bis obenhin voll.

Nicole stellte das schwere Ding wieder an seinen Platz und griff nach Koffer Nummer zwei. Hier erwartete sie ein ähnliches Stilleben, denn Richard Rush schien kein Mann zu sein, der Ordnung liebte und sie auch nicht halten konnte.

Schmutzwäsche fiel ihr entgegen. Sie stopfte sie schnell wieder in den Koffer zurück.

Im Seitenfach des dritten Koffers machte sie eine Entdeckung, die sie sofort interessierte. In einer grauen Schnellheftermappe befanden sich einige Blätter. Und auf diese Blätter waren Zeitungsausschnitte geklebt, die Nicoles Interesse stark weckten.

Die Berichte waren fünf Jahre alt.

Magier ermordet aufgefunden. Wer hat Henry Rush ermordet? Grauenvolle Bluttat in Philadelphia.

So und ähnlich lauteten die marktschreierischen Schlagzeilen der Berichte, aus denen hervorging, daß Richard Rush vor fünf Jahren noch einen Bruder gehabt hatte, der Henry Rush geheißen hatte und Magier gewesen war. Auch Magier.

Warum hob Richard Rush sich diese Zeitungsausschnitte auf? Zum Gedenken an seinen ermordeten Bruder Henry? So schätzte Nicole den Magier nicht ein.

Sie las die Berichte der Reihe nach durch.

Henry Rush, der bekannte und beliebte Magier vom Fatima Club, wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Ein bisher noch unbekannter Mörder hatte ihn mit siebzehn Messerstichen getötet und war dann spurlos verschwunden. Da weder Bargeld noch Wertsachen gestohlen wurden, vermutet die Polizei einen Racheakt. Richard Rush, der Bruder des Ermordeten, der ebenfalls Magier ist, erlitt einen Nervenzusammenbruch, als er vom Tod seines Bruders erfuhr…

In dieser Weise waren nahezu alle Berichte abgefaßt.

Richard Rush hatte also einen Bruder gehabt, der ebenfalls Magier gewesen war.

Nicole blätterte um.

Da sprang ihr die nächste Sensation ins Auge.

Leiche spurlos verschwunden. Wer stahl Henry Rush's Leichnam? Geheimnisvoller Diebstahl im Leichenschauhaus.

Wie schon aus den Headlines hervorging, war Henry Rush's Leichnam ins Leichenschauhaus gebracht worden. Sein Aufenthalt hatte jedoch nur wenige Stunden gedauert. Dann hatten ihn unbekannte Diebe gestohlen. Die Polizei vermutete, daß es zumindest zwei Diebe gewesen sein mußten, denn einer allein hätte schwerlich eine Leiche so schnell entwenden können.

Man rätselte herum.

War ein neuer Frankenstein am Werk? Ein Mann, der Menschen tötete, um sie hinterher aus dem Leichenschauhaus zu holen und

furchtbare, menschenunwürdige Versuche mit ihnen anstellte?
Die Leute wurden unruhig. Die Zeitungsberichte heizten das Volk an, machten den Lesern angst.
Nicole Duval fuhr sich an die bebenden Lippen.
Ein furchtbarer Gedanke war ihr gekommen. Sie wagte ihn kaum zu Ende zu denken, so schrecklich war er für sie. Und doch drängte er sich immer wieder in ihr Bewußtsein, nistete sich hier ein und ließ sich mit nichts mehr verjagen.
Auf dem nächsten Blatt waren wieder mehrere Zeitungsartikel ausgeschnitten.
Wo ist Dr. Frank Gunn? Wurde Dr. Gunn das Opfer eines Kapitalverbrechens?
Berühmter Serologe ermordet?
Unwillkürlich hielt Nicole Duval die Luft an. Dr. Frank Gunn, ein berühmter Serologe. Wohnhaft in Philadelphia.
In Philadelphia!
Es paßte alles wunderbar zusammen. Die Mosaiksteinchen fügten sich zu einem schaurigen Bild zusammen.
Henry Rush ermordet.
Henry Rush aus dem Leichenschauhaus gestohlen.
Dr. Frank Gunn spurlos verschwunden - wahrscheinlich ermordet.
Und Richard Rush hatte in Philadelphia gewohnt.
Also hieß das vermutlich: Richard Rush hatte seinen Bruder Henry aus irgendeinem Grund ermordet. Es war selbstverständlich eine reine Hypothese, die Nicole Duval in diesem Augenblick aufstellte. Aber sie hatte Hand und Fuß. Danach hatte Rush seinen Bruder mit Dr. Frank Gunn aus dem Leichenschauhaus gestohlen. Aus den Zeitungsberichten ging zweierlei hervor. Erstens: daß Richard Rush mit Dr. Gunn befreundet gewesen war.
Zweitens: daß Dr. Gunn Versuche auf dem Gebiete der Einbalsamierung und Konservierung von Leichen machte. Angeblich war er neue, revolutionierende Wege gegangen.
Nicoles Eifer wuchs von Zeile zu Zeile, die sie las.
Atemberaubende Kombinationen stiegen ihr in den Kopf.
Richard Rush mußte seinen Bruder mit Gunn gestohlen haben. Der Serologe hatte womöglich an Henry Rush's Leichnam herumexperimentiert. Und dann mußte es zwischen Gunn und Richard Rush einen Streit um die Leiche gegeben haben. Vielleicht wollte Rush aber auch bloß einen Mitwisser beseitigen. Deshalb ließ er Dr. Frank Gunn irgendwie verschwinden.
Und Henry Rush wurde zur Mumie.
Henry Rush!
War die mordende Mumie, die soviel Angst und Schrecken verbreitete, Henry Rush?

Dies wiederum hätte erklärt, weshalb die Mumie versucht hatte, Richard Rush zu töten. Sie wollte sich an dem Magier rächen. Für das, was vor fünf Jahren in Philadelphia passiert war.

»Hirnrissig!« sagte Nicole Duval zu sich selbst.

Sie konnte das nicht fassen. So etwas durfte es für sie einfach nicht geben. Sie war gegen jede Art von Geistern und Ungeheuern. Eine Mumie hatte für sie leblos zu sein.

»Komisch«, sagte sie kopfschüttelnd, während sie die Mappe mit den Zeitungsausschnitten wieder an ihren Platz zurücksteckte. »Einen Moment lang hätte ich es beinahe selbst geglaubt.«

***

Rex Pamberton war Requisiteur im Theater.

Oben, hinter der Bühne, war das Gewehr eines Statisten kaputtgegangen, und Rex Pamberton war nun unterwegs zur Requisitenkammer, um schnell ein neues Gewehr zu besorgen.

Er ging mit schnellem Schritt den Korridor entlang.

Plötzlich trat ihm jemand aus einer dunklen Nische entgegen.

Pamberton hielt den Atem an und riß die Augen erschrocken auf.

Dann stieß er die Luft grinsend aus.

»Mann, wir schnappen demnächst alle noch über«, sagte er zu dem wachsamen Polizeibeamten, der hier auf Posten stand.

»Tut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe«, sagte der Beamte, ein großer bärenstarker Mann mit einem Stiernacken und roten Wangen.

»Hat sich das bandagierte Biest schon wieder blicken lassen?« fragte Pamberton.

»Zum Glück noch nicht.«

»Was passiert, wenn der Kerl hier auftaucht?«

»Dann machen wir Mus aus ihm.«

»Na, hoffentlich«, meinte Pamberton grinsend. »Ich habe die kleine Lilly Bond gut gekannt.« Er schüttelte traurig den Kopf. »Ich kann es immer noch nicht fassen, daß sie sterben mußte.«

»Wie ist die Vorstellung besucht?« erkundigte sich der Polizist.

»Schlecht.«

»Kann ich mir vorstellen.«

»Wenn ich etwas zu sagen hätte, hätte ich abgesagt«, meinte Rex Pamberton. Er nickte dem Beamten zu. »Ich muß weiter. Einer der Statisten wartet oben auf sein Gewehr.«

Der Polizist zog sich wieder in die dunkle Nische zurück.

Pamberton ging an ihm vorbei. Er verschwand um die Ecke, als der Korridor einen Knick machte, und betrat Augenblicke später die vollgerammelte Requisitenkammer.

Mit schlafwandlerischer Sicherheit fand er das Waffenregal. Er brauchte nicht einmal Licht zu machen. Schnell griff er nach einem

der Gewehre, nahm es an sich, prüfte es kurz und klemmte es sich unter den Arm, als die Prüfung positiv ausgefallen war.
Ein kleines Geräusch erschreckte ihn, und er wirbelte zusammenzuckend herum.
Vor ihm stand die Mumie.
Sie hielt ein breitklingiges, blitzendes Henkersschwert in beiden Händen, hatte bereits zum Schlag ausgeholt.
Rex Pamberton kam nicht mehr dazu, einen Hilferuf auszustoßen.
Das Schwert sauste waagerecht durch die Luft. Pamberton ließ vor Schreck das Gewehr fallen.
Der gewaltige Hieb trennte den Kopf des Mannes vom Rumpf.
Zwei Sekunden blieb der Rumpf ohne Kopf stehen. Dann brach er zusammen…

***

»Er nimmt Rache an der Menschheit«, sagte Professor Zamorra gebannt, »weil er vor fünf Jahren durch Menschenhand sterben mußte!«
Zamorra und Bill waren in das Zimmer des Professors zurückgekehrt. Nicole Duval hatte sie hier bereits mit roten Flecken an den Wangen erwartet und hatte sie gleich mit ihrer verrückten Geschichte, überfallen, die sie selbst nicht glauben konnte.
Zamorra hatte den Magier gebeten, sofort bei ihm Alarm zu schlagen, falls die Mumie ein zweites Mal bei ihm auftauchen sollte.
Nun saß der Professor mit seiner Sekretärin und mit seinem Freund um den Couchtisch. Sie tranken Kognak und äußerten ihre Mutmaßungen.
»Es handelte sich also um keinen italienischen Grafen, wie Rush uns weismachen wollte«, sagte Bill Fleming erstaunt.
»Sondern höchstwahrscheinlich um seinen Bruder Henry Rush«, fügte Zamorra hinzu. »Einen Teil seiner Geschichte können wir glauben - und zwar den, wo er uns erzählte, es wäre ihm gelungen, die Mumie zu neuem Leben zu erwecken. Das hat er irgendwie geschafft. Und er hatte wahrscheinlich auch tatsächlich die Absicht, mit dieser Mumie auf die Bühne zu gehen, um den Leuten das Gruseln zu lehren. Aber Henry Rush spielte da nicht mit. Die Mumie ist tatsächlich Rush's Kontrolle entglitten. Und nun will der Tote den Spieß umdrehen und sich an Richard Rush rächen. Wir haben zwei Dinge zu tun: Wir müssen Richard Rush den Mord an seinem Bruder nachweisen, und wir müssen Henry Rush stellen und unschädlich machen.«
»Leicht gesagt, schwer getan«, sagte Bill und trank.
»Wir müssen es schaffen. Die Mumie hat schon genug Unheil angerichtet«, sagte Zamorra grimmig.

***

»Nicht einmal die Polizei konnte diese Bestie davon abhalten, erneut zuzuschlagen«, sagte Barbara Blake tags darauf in der Bar zu Bill Fleming.

Nicole Duval und Professor Zamorra saßen ebenfalls an dem Tisch. Sie hörten sich an, welche Schreckenstaten die Mumie schon wieder begangen hatte.

Diesmal hatte man die beiden Morde streng geheim gehalten, um die Bevölkerung nicht in eine Hysterie zu treiben.

»Einen Polizisten hat das Monster erschlagen, und unseren Requisiteur hat es mit einem Henkersschwert geköpft. Niemand hat etwas gemerkt«, sagte Barbara Blake erschüttert. »Niemand hat die Mumie kommen oder gehen gehört. Sie scheint schier mühelos überallhin zu gelangen, wohin sie kommen will. Niemand vermag sie aufzuhalten. Nicht einmal das Polizeiaufgebot. Für heute wurden alle Vorstellungen abgesagt. Hank Feldon hat nicht mehr die Kraft, weiterzuspielen.«

»Es ist das Vernünftigste, was er tun konnte«, sagte Professor Zamorra.

Ihm und seinen Freunden waren die zahlreichen Herren in Zivil längst aufgefallen, die sich in der Gegend um das Hotel Arabella und um das Theater unauffällig herumtrieben. Die Polizei war überall vertreten. Wachsame Männer mit wachsamen Blicken standen in der Hotelhalle, auf dem Parkplatz, vor dem Zeitungskiosk - überall. Sie hielten die Augen offen, waren allzeit bereit, zuzuschlagen, wenn die Mumie irgendwo auftauchen sollte.

Doch der unheimliche Mörder schien sich wieder einmal in Luft aufgelöst zu haben. Er wußte blitzschnell zuzuschlagen und verstand es jedesmal, sofort wieder unterzutauchen.

Professor Zamorra und Bill beschlossen, ebenfalls Posten zu beziehen, während Nicole Duval sich um Richard Rush kümmern sollte. Zamorra bat Nicole, kein Wort über ihre Entdeckung zu verlieren. Darüber konnte man später immer noch reden.

Später. Wenn die Mumie vernichtet war.

Zamorra wollte sich im Theater auf die Lauer legen, während Bill Fleming sich im Hotelkeller postieren sollte. Da, wo die Kiste stand, aus der die Mumie ausgerückt war.

Sie verließen die Bar.

Bill versprach Barbara, auf sich aufzupassen. Und er versprach, sich so bald wie möglich wieder bei ihr zu melden.

Dann verschwand er im Keller.

Ein Polizeibeamter war da. Er hatte nichts dagegen, daß Bill sich zu ihm gesellte. Ihm war ohnehin furchtbar langweilig. Und Angst hatte er auch, obwohl er das nicht zugeben wollte. Bill merkte es ihm trotzdem deutlich an.

Hank Feldon persönlich gestattete Professor Zamorra das Betreten des Theaterkellers. Der Professor ließ sich von den anwesenden Polizeibeamten schildern, was in der vergangenen Nacht passiert war. Er war ihnen sehr dankbar, daß sie ihm keine Schwierigkeiten machten, sondern ihn beinahe als Kollegen betrachteten. Irgendwie waren sie das ja auch. Denn sie wollten alle dasselbe: die Mumie vernichten.

Barbara Blake setzte sich in ihren Wagen, um nach Hause zu fahren. Sie ließ das Fahrzeug vom Parkplatz des Hotels Arabella rollen und fädelte sich in den abendlichen Verkehr ein. Plötzlich schlich sich eine unerklärliche Kälte in ihre Glieder. Sie wurde nervös und hatte auf einmal Angst, ohne zu wissen, wovor. Sie nagte an der Unterlippe und atmete schneller. Ein schreckliches Gefühl marterte sie. Sie glaubte, daß sich eine furchtbare Gefahr in ihrer unmittelbaren Nähe befand.

Unwillig schüttelte sie den Kopf.

Das war doch unmöglich. Sie saß doch in ihrem Wagen.

Unwillkürlich warf sie einen Blick in den Rückspiegel.

Im selben Moment zuckte sie zu Tode erschrocken zusammen…

***

»Oh, Miß Duval!« grinste Richard Rush breit. Seine Augen glänzten. Es war nicht die Freude über Nicoles Besuch, sondern der viele Whisky, den der Magier bereits intus hatte. »Welche Ehre…«

Er grinste noch breiter.

Trotzdem hatte er Angst. Nicole sah es an seinem gehetzten Blick, an den fahrigen Bewegungen.

»Ich bin allein, Mr. Rush«, sagte Nicole lächelnd.

»Oh, Sie armes, armes Mädchen.«

»Professor Zamorra mußte dringend weg, und Mr. Fleming hat ein Rendezvous mit Barbara Blake, der Schauspielerin. Ich fragte mich, was ich nun allein tun sollte. In die Bar gehen? Wo ich niemanden kenne? Bestimmt hätte sich irgendein Kerl zu mir gesetzt, der mir zuwider gewesen wäre, um mir Gesellschaft zu leisten.«

Rush's Augen leuchteten.

»Wollen Sie damit sagen, daß ich Ihnen nicht zuwider bin, Miß Duval?«

»Ich finde Sie attraktiv und sympathisch.«

»Danke!«

»Trotzdem würde ich mir an Ihrer Stelle keine allzu großen Hoffnungen machen. Ich finde nämlich viele Männer attraktiv und sympathisch.«

»Ich verstehe«, sagte Rush lachend. »Kommen Sie trotzdem herein. Trinken Sie ein Glas mit mir?«

»Ich könnte eines vertragen.«

»Ich auch«, kicherte Rush. »Obwohl ich schon gewaltig geladen habe.«

»Warum tun Sie das?« fragte Nicole. Sie ging mit dem Magier zum Sofa und setzte sich.

»Warum?« sagte Rush benommen. »Sie fragen mich, warum ich soviel trinke, Miß Duval? Ist das so schwer zu erraten? Ich habe gestern dem Tod ins Auge gesehen. Nüchtern. Und ich habe Angst, dem Tod noch einmal ins Auge sehen zu müssen. Beim zweitenmal will ich lieber betrunken sein. Dann nimmt man das Ganze nicht so schwer, verstehen Sie?«

»Sie machen mir richtig angst«, sagte Nicole.

»Das wollte ich nicht.«

»Erwarten Sie einen zweiten Besuch von diesem Monster?«

Richard Rush nickte grimmig.

»Einen zweiten - und wenn ich diesen überlebe, einen, dritten, einen vierten und so weiter. Ich glaube, ich stehe ganz oben auf der Wunschliste dieses italienischen Grafen.«

»Haben Sie der Polizei erzählt…?«

Rush nickte.

»Habe ich. In allen Details. War ja nicht anders mehr zu machen. Die ganze Geschichte habe ich denen erzählt. Ist mir nicht leichtgefallen, mußte aber sein. Sie wollten mir einen Polizisten vor die Tür stellen und einen hier hereinsetzen, damit mir nichts passieren kann. Aber ich habe dankend abgelehnt. Kommt nicht in Frage. Ich habe zwar nichts gegen Polizeibeamte, aber ich muß sie nicht unbedingt ständig mit mir herumschleppen. Außerdem hätte es wohl wenig Sinn, mir einen Wächter oder zwei beizustellen. Wenn mich die Mumie töten will, dann tut sie es trotz der Wächter. Die können sie davon nicht abhalten.«

»Grauenvoll«, sagte Nicole. Sie bekam ihren Drink. Rush setzte sich neben sie auf das Sofa, er machte aber keine Anstalten, ihr in irgendeiner Weise nahezutreten. Er war wohl froh, daß sie überhaupt gekommen war und wollte sie nicht mit irgendwelchen plumpen Vertraulichkeiten wieder vertreiben.

Sie tranken.

Rush goß den Whisky mit viel Schwung in die Kehle.

»Verdammt gut, das Zeug«, sagte er. »Je mehr man davon trinkt, desto mehr möchte man davon noch haben. Es nimmt die Angst und macht scheinbar stark.«

Nicole blickte in ihr Glas. Sie überlegte, ob sie den Magier bitten sollte, von seiner Jugend zu erzählen. Möglicherweise konnte sie dann das Gespräch auf seinen Bruder Henry bringen.

Noch nicht, dachte sie dann. Lieber jetzt noch nicht. Warte, bis er einige Gläser mehr getrunken hat.

Sie schaute den Magier prüfend an. Hatte er seinen Bruder mit siebzehn Messerstichen umgebracht?

»Warum reisen Sie nicht ab, Mr. Rush?« fragte Zamorras Sekretärin.

Der Magier zuckte die Schultern.

»Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Vielleicht wäre es das Vernünftigste, zu verschwinden. Gedacht habe ich bereits daran. Aber ich bin bis jetzt geblieben. Vielleicht möchte ich den letzten Akt dieses Dramas in unmittelbarer Nähe miterleben. Ich will sozusagen dabeisein, wenn die Mumie endlich vernichtet wird. Irgendwann muß es schließlich dazu kommen. Der Kerl kann ja nicht ewig ungehindert überall herumspazieren… Außerdem… Jetzt darf ich nicht mehr abreisen.«

»Wieso nicht?«

»Die Bullen haben mir das nahegelegt.« Er senkte den Blick. »Ich werde mich zu verantworten haben, wenn das alles vorüber ist.« Er seufzte gequält. »Ach, wenn es nur schon vorüber wäre. Diese ständige Spannung bringt mich langsam um.«

Nicole nippte an ihrem Drink.

Rush bot ihr eine Zigarette an. Sie rauchten beide schweigend.

Schließlich fragte Zamorras Sekretärin: »Ich möchte mit Ihnen über die Mumie sprechen, Mr. Rush. Haben Sie etwas dagegen?«

Der Magier erschrak zuerst. Er leerte sein Glas. Sein Blick mied den des Mädchens. Er schaute unruhig zum Fenster, schien kurz zu überlegen, schüttelte dann nervös den Kopf und sagte: »Nein, nein. Natürlich habe ich nichts dagegen. Vielleicht ist es ganz gut, wenn ich mit jemandem über dieses verrückte Biest rede.«

Nicole blies den Zigarettenrauch zur Decke.

»Ich erinnere mich an Ihre Worte, Mr. Rush. Sie sagten, Sie wollten die Mumie zuerst nicht kaufen…«

»Das stimmt, Miß Duval. Ich wollte sie wirklich nicht haben.«

»Aber dann fiel Ihnen ein, daß Sie zu Hause irgendwo ein steinaltes Buch aufbewahrten, in dem alte Zeremonien geschildert waren. Zaubersprüche, mit denen man angeblich Tote zum Leben erwecken konnte.«

»Ganz recht, Miß Duval«, sagte der Magier und goß das nächste Glas voll.

»Für jedes Pro muß es doch auch ein Kontra geben, Mr. Rush«, sagte Nicole.

»Wie bitte?«

»Ich meine, wenn es einen Spruch gab, mit dem man den Toten ins Leben zurückrufen konnte, mußte es doch auch einen Spruch geben, der ihn dahin wieder zurückschickte, wenn man ihn nicht mehr haben wollte.«

Rush trank und rauchte nervös.

»Vielleicht gibt es solch einen Spruch, Miß Duval. Ich weiß es nicht.«
»Haben Sie nie daran gedacht, die Mumie wieder abtreten zu lassen?«
Rush schüttelte den Kopf.
»Nein. Daran habe ich nie gedacht. Ich war nur darauf erpicht, den Kerl zum Leben zu erwecken. Und ich war grenzenlos begeistert, als mir das endlich geglückt war.«
»Aber Sie konnten zu diesem Zeitpunkt doch noch nicht wissen, ob Ihnen die Mumie später gehorchen würde. Warum haben Sie sich nicht abgesichert?«
»Ich dachte, das wäre nicht nötig. Es war ein Fehler. Heute weiß ich das. Aber nun kann man nichts mehr machen.«
»Wo ist das Buch, Mr. Rush?«
»Welches Buch?«
»Das, in dem die alten Zauberformeln stehen.«
»Verschwunden.«
»Verschwunden?« fragte Nicole ungläubig.
»Nun ja, vielleicht ist verschwunden der falsche Ausdruck. Die Mumie hat das Buch eines Tages ins Feuer geworfen. Als ich das merkte, war nichts mehr zu machen.«
»Sie waren sehr leichtsinnig, Mr. Rush.«
Der Magier seufzte.
»Wem sagen Sie das. Aber ich konnte doch damals nicht wissen, wie sich die Sache entwickeln würde. Heute wäre ich selbstverständlich froh, wenn ich einen Spruch wüßte, der diese verfluchte Bestie vernichten könnte. Dann würde ich bestimmt nicht soviel trinken, das können Sie mir glauben, Miß Duval.«
Der Magier erhob sich und ging mit unsicheren Schritten zum Fenster. Er machte es auf.
Nicole stieß die fertig gerauchte Zigarette in den Ascher.
Richard Rush stöhnte leise.
»Was ist mit Ihnen?« fragte Nicole besorgt.
»Mir ist schlecht.«
»Sie haben zuviel getrunken.«
»Wahrscheinlich. Mein Schädel ist ganz dumpf. Ich kann kaum noch klar denken. Ein bißchen frische Luft wird mir guttun.«
Er lehnte sich auf das Fensterbrett und starrte auf die dunkle Straße hinunter.
»Vielleicht wäre es ganz gut, sich ein wenig die Beine zu vertreten«, sagte er. »Am Seeufer. Auf der Promenade. Da wäre die Luft gut. Erfrischend. Kühl.« Er wandte sich um. »Würden Sie mit mir gehen, Miß Duval? Ich weiß, wie sich ein Gentleman zu benehmen hat. Sie hätten nichts zu befürchten. Auch dann nicht, wenn es vollkommen dunkel wäre. Mir würde es genügen, wenn Sie bei mir wären, damit

ich nicht allein bin.«
Nicole überlegte kurz und nickte.
»Okay, Mr. Rush. Ich werde mit Ihnen gehen.«

***

Hoch aufgerichtet saß die Mumie im Fond des Wagens. Barbara Blake stieß einen krächzenden Schrei aus. Der erste Überfall dieses grausamen Monsters steckte noch in ihren Knochen. Nun begegnete sie der Bestie zum zweitenmal. Dabei hatte sie innig gehofft, es möge niemals mehr zu solch einer Begegnung kommen.
In panischer Verzweiflung riß sie das Steuer herum. Gleichzeitig trat sie blitzschnell auf die Bremse. Die Räder blockierten. Der Wagen brach hinten aus und krachte gegen den Randstein.
Die Mumie schnellte nach vorn. Ihre kräftigen Arme faßten nach dem Hals des Mädchens. Schreiend warf sich die Schauspielerin zur Seite, rutschte nach unten. Die harten Hände der Mumie streiften sie nur, erwischten sie aber nicht.
Mit zitternden Händen suchte Barbara den Türgriff. Schnaufend richtete sich die Mumie auf.
Barbaras Herz drohte vor Angst zu zerspringen. Durch ihren Puls jagte siedend heißes Blut.
Raus aus dem Wagen! hämmerte es in ihr. Raus! Raus! Raus!
Ihre zitternden Finger suchten immer noch den Griff. Endlich hatten sie ihn gefunden. Die Mumie faßte zum zweitenmal nach Barbara.
Krächzend schlug das Mädchen die starken Arme des Monsters weg. Dann klappte sie die Tür auf. Sie ließ sich einfach nach draußen fallen. Jetzt erst bemerkte sie, daß sie den Wagen vor dem Humboldt Park angehalten hatte.
Sofort sprang sie auf die Beine.
Das Monster riß die Tür auf. Barbara hetzte auf den Park zu. Sie lief, so schnell sie nur laufen konnte.
Tränen rollten über ihre heißen Wangen. Mit weit aufgerissenem Mund rannte sie um zwei dicke Bäume herum, über den Rasen, durch Büsche. Zweige klatschten ihr ins Gesicht. Äste ließen sie straucheln und brachten sie zu Fall.
Sie schlug sich die Knie blutig. Schluchzend rappelte sie sich wieder hoch.
Weiter! schrie es in ihr. Weiter!
Die Todesangst spornte sie zu einer ungemein zähen Leistung an. Sie wandte sich nicht um, denn das hätte sie wertvolle Sekunden gekostet. Außerdem konnte sie sicher sein, daß das Monster dicht hinter ihr war. Ab und zu hörte sie das Stampfen schwerer Schritte.
Lauf! hallte es in Barbara. Lauf!
Sie erreichte den Teich, lief um ihn herum, versteckte sich atemlos

hinter hohen Rosenhecken. Ihr Körper war schweißüberströmt. Total fertig war sie. Es fiel ihr wahnsinnig schwer, still zu sein. Immer wieder entrang sich ihrer Kehle ein verräterischer Schluchzlaut, den sie nicht unterdrücken konnte.

Sie zwang sich, ruhiger zu atmen.

Ihre brennenden Augen versuchten die Dunkelheit zu durchbohren. Wo war die Mumie? Vor ihr? Hinter ihr?

Hinter ihr?

Barbara Blake fuhr entsetzt herum. Nein. Da war niemand. Erschöpft ging das Mädchen in die Hocke. Alles in ihrem Körper vibrierte. Jede Faser in ihr zuckte. Sie fühlte sich nervlich am Ende. Am liebsten hätte sie die ganze heiße Angst hinausgeschrien, um sich davon zu befreien.

Doch sie wußte, daß dies ihren sicheren Tod zur Folge gehabt hätte. Solange das Monster sie nicht entdeckt hatte, bestand noch eine kleine Chance, daß sie mit dem Leben davonkam. Wenn sie aber nun zu schreien begann, fand die Mumie sie sicher. Und bevor irgendwelche Hilfe kommen konnte, wäre sie tot gewesen.

Mit zitternden Knien hockte Barbara Blake hinter dem blühenden, duftenden Rosenstrauch.

Nun setzte sie sich. Sie krallte ihre Finger in die Erde und flüsterte verzweifelt ein Gebet.

Ein leises Knistern erschreckte sie. Die Mumie! Sie war hier ganz in der Nähe, strich hier herum, suchte sie.

Barbara legte sich flach auf die feuchte Erde. Sie kroch unter den Busch. Ihr Kleid blieb an Dornen hängen. Dornen ritzten auch ihre Haut. Es war ihr egal. Nur leben! Leben wollte sie. Nicht sterben!

Sie sah etwas Weißes zwischen den Rosenzweigen hindurchblitzen. Die Mumie kam mit langsamen Schritten auf sie zu. Es hatte den Anschein, als hätte das Monster die Schauspielerin bereits entdeckt.

Barbaras Herz verkrampfte sich. Sie preßte das Gesicht auf die Erde.

Laß es nicht geschehen! dachte sie flehend. Bitte, laß es nicht geschehen!

Die Mumie blieb in einer Entfernung von vier Metern stehen.

Barbara Blake wagte nicht mehr zu atmen. Unaufhörlich floß Schweiß über ihr Gesicht. Ihre Wangen zuckten. Die Angst war kaum noch zu ertragen.

Da wandte sich das Monster um, ging in eine andere Richtung weiter, war bald darauf in der schwarzen Dunkelheit verschwunden.

Barbara blieb liegen. Sie wagte nicht aufzuatmen. Sie wagte nicht zu glauben, daß sie gerettet war. Sie hatte Angst vor einer bitteren, schrecklichen Enttäuschung…

***

Es verging noch eine halbe Stunde, ehe Nicole Duval und Richard

Rush das Hotel Arabella verließen. Der Magier hatte Zamorras Sekretärin ersucht, sich bei ihr einhaken zu dürfen. Nun ging er neben ihr aus dem Zimmer. Sie spürte deutlich, wie er an ihr hing. Wahrscheinlich wäre er umgefallen, wenn sie ihn nicht auf diese Weise gestützt hätte. Sein Blick war noch viel glasiger geworden. Wenn er sprach, kamen die Worte oft verdreht aus seinem Mund. Oft lallte er auch.

Sie fuhren mit dem Lift nach unten.

Wer hätte gedacht, daß du mal mit einem Mörder ausgehen würdest, dachte Nicole Duval und schüttelte in Gedanken den Kopf. Mit einem Mann, der höchstwahrscheinlich zwei Menschen auf dem Gewissen hat. Seinen Bruder und den Arzt, der aus seinem Bruder eine Mumie gemacht hat.

Die zwölf Etagen flogen an ihnen vorbei. Unten traten sie aus der Liftkabine in die Hotelhalle.

Bill Fleming hatte zu diesem Zeitpunkt seinen Posten im Keller verlassen, um sich kurz mit Zigaretten einzudecken, denn der Polizist dort unten hatte sich zu einem wahren Schlot entpuppt. Er hatte alles geraucht, was Bill bei sich gehabt hatte.

Bill Fleming stand vor dem Kiosk, als Nicole mit dem Magier aus dem Lift trat.

Als er das Mädchen und Rush sah, weiteten sich seine Augen erstaunt. Sofort begann es in seinem Kopf zu klicken. Sämtliche Relais begannen zu arbeiten. Sollte er in den Keller zurückkehren? Sollte er Nicole sicherheitshalber beschatten? Man konnte schließlich nicht wissen, was dieser Rush im Schilde führte. Sollte er Zamorra davon berichten?

Es war wohl ratsam, Nicole nicht einfach ihrem Schicksal zu überlassen. Unten im Keller war der Posten ohnehin mit einem Polizeibeamten besetzt.

Bill überlegte nicht lange.

Nicoles Sicherheit war wichtiger. Er versteckte sich hinter einer großen runden Marmorsäule und wartete, bis Zamorras Sekretärin mit dem Magier das Hotel Arabella verlassen hatte. Dann folgte er den beiden.

Rush ging ziemlich steif. Nicole stützte ihn offensichtlich.

Ohne daß die beiden ihn bemerkten, folgte er ihnen. Als er sicher sein konnte, daß sie zur Promenade am Michiganseeufer unterwegs waren, blieb er ein wenig weiter hinter ihnen zurück.

Er sah den Wagen nicht, der die Straße langsam entlangrollte. Es war Barbara Blakes Wagen. Und am Steuer saß nicht Barbara Blake - sondern die Mumie!

***

Blumenbeete zierten die Uferpromenade. Bänke waren so gruppiert, daß man auf den See hinausschauen konnte. Motorboote kreuzten in Ufernähe. Einige Bänken waren besetzt. Viele waren leer. Wie schwarzes Glas lag der See vor Nicole und Rush. Sie sahen aus wie ein Pärchen, das auf der Suche nach einem stillen Platz war, wo sie sich ungestört miteinander befassen konnten.

»Möchten Sie sich setzen, Mr. Rush?« fragte Zamorras Sekretärin, als Rush zum drittenmal kurz hintereinander gestolpert war.

»Nein, nicht setzen. Ich will nicht sitzen«, sagte Rush kopfschüttelnd. »Gehen wir. Ich fühle mich schon wieder besser. Wird schon werden. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen diese Ungelegenheit mache.«

»Es macht mir nichts aus, Mr. Rush«, sagte Nicole.

Langsam schlenderten sie über die Promenade. Jugendliche hatten einige Laternen mit Steinen kaputtgeworfen, damit es finster genug war.

»Sie sind ein mutiges Mädchen, Miß Duval«, sagte der Magier lächelnd.

»Wieso?«

»Nicht jede Frau wäre mit mir hierher gegangen.«

»Da Sie mir versichert haben, keine unlauteren Absichten zu hegen, dachte ich, kein Risiko einzugehen.«

»Andere Mädchen denken anders, Miß Duval.«

»Wie denn?«

»Anders eben.«

Sie gingen einige Meter, ohne etwas zu sagen. Dann blieb Rush plötzlich stehen. Nicole schaute ihn fragend und abwartend an.

»Wissen Sie, wozu ich jetzt Lust hätte, Miß Duval?«

»Wozu?«

»Zu einer kleinen Fahrt auf dem See.«

»In Ihrem Zustand?«

»Der Zustand ist nicht mehr so schlimm. Würden Sie mitkommen?«

»Ich wäre Ihnen auf einem Boot ausgeliefert.«

»Genügt Ihnen mein Ehrenwort…?«

»Darf es mir genügen, Mr. Rush?« fragte Nicole eindringlich.

Der Magier lächelte.

»Mir geht es wirklich nur darum, eine kleine Spazierfahrt auf dem See zu machen und dabei nicht allein zu sein.«

Nicole wußte, daß sie ein großes Risiko einging, wenn sie dem Magier an Bord irgendeines Schiffes folgte. Andererseits wollte sie diesem Mann nicht von der Seite weichen. Immerhin galt es, ihn dazu zu bringen, von seinem Bruder Henry zu erzählen. Vielleicht gelang es ihr, ihm die Beichte draußen auf dem See, in aller Einsamkeit, herauszulocken.

Sie willigte ein, mit ihm zu kommen.

»Fein!« sagte Rush mit leuchtenden Augen. »Dort vorn kann man Boote mieten. Kommen Sie.«

Er ging nun mit etwas sichererem Schritt, und Nicole fragte sich unwillkürlich, ob er vorhin nicht ein wenig simuliert hatte. Konnte man sich wirklich so schnell wieder erholen?

Sie gingen zu einer langgezogenen Holzhütte. Ein kleiner Mann saß mit schläfrigem Blick hinter einem quadratischen Fenster. Rush äußerte den Wunsch, eine kleine Jacht mieten zu wollen. Der Mann ließ ihn ein Formular ausfüllen, verlangte einen Ausweis, den er zurückbehielt, forderte eine Anzahlung, die Richard Rush mittels Scheck leistete. Dann bekam der Magier die Schlüssel für die weiße Jacht.

»Darf ich Sie an Bord bitten, Miß Duval!« sagte er lächelnd.

Nicole hatte kein gutes Gefühl, als sie ihm auf das Boot folgte…

***

Bill Fleming hatte sicherheitshalber Zamorra alarmiert. Der Professor hatte ebenfalls seinen Posten verlassen und war mit dem Freund zum See gekommen. Sie beobachteten Rush und Nicole.

»Das gefällt mir gar nicht!« sagte Zamorra grimmig.

»Mir auch nicht«, knurrte Bill. »Was machen wir? Wir können den Kerl doch nicht einfach in See stechen lassen. Wenn das stimmt, was wir uns so alles über ihn zusammengereimt haben, ist er ein Doppelmörder. Willst du zusehen, wie er mit Nicole auf den See hinausfährt, um sie dort draußen ungestört abzumurksen?«

Zamorra schaute Bill ernst an.

»Meinst du, daß er das vorhat?«

»Du etwa nicht?«

»Ich weiß es nicht. Welchen Grund sollte er haben…«

»Welchen Grund! Welchen Grund!« ereiferte sich Bill. »Welchen Grund hat er gehabt, seinen Bruder zu ermorden?«

»Henry Rush scheint der bessere Magier gewesen zu sein«, sagte Zamorra.

»Hör mal, da hätte der Kerl aber viel zu tun, wenn er alle Magier, die besser sind als er, umbringen wollte.«

Zamorra kniff die Augen zusammen.

»Wir werden uns ebenfalls eine Jacht mieten, einverstanden?«

»Das will ich meinen!« sagte Bill aufgeregt und nickte schnell.

Plötzlich erstarrte Bill Fleming zur Salzsäule. Zamorra schaute den Freund verwundert an. Er kannte die Ursache für Bills Lähmung nicht.

»Ich werd' verrückt!« stöhnte Bill erschrocken.

»Was ist?« fragte Zamorra beunruhigt.

»Sieh zur Jacht!« preßte Bill Fleming aufgeregt hervor. »Schnell! Sieh zur Jacht.«

Nicole Duval war mit Richard Rush unter Deck gegangen. Die beiden konnten jetzt nicht sehen, daß sich in diesem Augenblick die Mumie mit schnellen Schritten dem Landesteg näherte.

***

Der kleine Mann in der Bootsverleihhütte riß die Knopfaugen auf, als er die Mumie auf den Landesteg zugehen sah.

»Das gibt's doch nicht!« ächzte er. »Das darf doch nicht wahr sein.«

Er rutschte von dem hohen Stuhl herunter, auf dem er täglich viele Stunden saß und den Leuten Motorboote und Jachten vermietete. Mit seinen kurzen Beinen rannte er aufgeregt zur Tür, riß sie auf und stürmte hinaus.

»He!« schrie er hinter der Mumie her. »He!«

Das Monster wandte sich blitzschnell um und starrte ihn durch den weißen Verband mit seinen rotglühenden Augen an.

»Das ist doch… Nein… Das darf es doch nicht…«, stammelte der Mann. Er wich entsetzt vor dem schrecklichen Monster zurück.

Die Mumie machte vier schnelle Schritte auf ihn zu. Er wollte schreien, doch aus seiner von einer heillosen Angst zugeschnürten Kehle kam kein Ton. Er riß die Arme entsetzt hoch. Die Mumie packte ihn brutal, riß ihn hoch und schleuderte ihn in weitem Bogen ins Wasser.

Dann wandte sie sich hastig um und schlich unbemerkt an Bord. Hinter einem hohen Aufbau ging sie in Deckung.

Da kam Richard Rush an Deck. Er holte den Steg ein, löste die Leinen, ließ den Motor an und fuhr los.

Er hatte keine Ahnung, daß sich der Tod an Bord befand…

***

»Gehen Sie mir Ihre Hand!« rief Professor Zamorra. »Schnell! Kommen Sie! Halten Sie sich fest. Ich ziehe Sie hoch.«

Der kleine Mann wurde von einem furchtbaren Schüttelfrost gepeinigt. Es waren die Nerven, die ihm diesen Streich spielten, denn das Wasser des Michigansees war nicht kalt.

Zamorra hievte den zitternden Mann auf den hölzernen Steg.

Der duchnäßte Kerl spuckte Wasser. Triefnaß war er. Und er schüttelte sich ununterbrochen.

»Haben Sie das gesehen?« fragte er bestürzt. »Haben Sie das gesehen?«

»Wir haben alles gesehen«, sagte Bill Fleming.

Der kleine Mann starrte hinter der Jacht her.

»Das Monster ist an Bord gegangen!«

»Ja«, sagte Zamorra.

»O Gott. Das gibt ein Blutbad!« stöhnte der Mann. »Auf einer von unseren Jachten! Haben Sie gesehen, wie mich dieser Teufel

angegriffen hat? Er wollte mich umbringen. Ich kann von Glück sagen, daß er mich bloß ins Wasser geschleudert hat. Himmel, er wird die beiden umbringen! Ich hätte ihnen die Jacht nicht geben sollen: Was mach' ich denn jetzt bloß?«

»Sie konnten doch nicht wissen, daß die Mumie an Bord gehen würde«, sagte Bill, um den Mann zu beruhigen.

»Haben Sie noch eine Jacht frei?« fragte Professor Zamorra schnell.

»Wozu?«

»Wozu wohl? Damit wir hinter dieser Jacht herfahren können.«

»Mann, wollen Sie, daß die Mumie auch Sie beide umbringt?«

»Sind Sie dazu da, sich um unser Heil zu kümmern, oder möchten Sie eine Jacht vermieten?« schnauzte Zamorra den hysterischen Mann an.

Der Kleine schüttelte die Nasse hustend ab.

»Ich bin doch nicht verrückt. Von mir kriegen Sie kein Schiff. Mir genügt es, wenn diese beiden nicht mehr wiederkommen!«

»Wenn Sie uns eine Jacht geben, kommen sie vielleicht doch wieder!«

»Sie scheinen nicht zu wissen, was das für eine Bestie ist. Haben Sie keine Zeitungen gelesen? Es vergeht kaum ein Tag, wo diese verdammte Mumie nicht mindestens einen Menschen umbringt. Die beiden sind verloren, das können Sie mir glauben. Daran kann niemand mehr etwas ändern. Auch Sie nicht. Bleiben Sie lieber hier.«

Zamorra hatte keine Lust, sich das Gezeter des Mannes länger anzuhören.

»Hören Sie, wenn Sie uns keine Jacht geben, nehmen wir uns eine.«

»Das dürfen Sie nicht!«

»Und Sie dürfen uns nicht daran hindern, diesen Doppelmord zu verhindern!« schrie Zamorra den Mann an. Das wirkte.

Drei Minuten später quirlte die Schiffsschraube schon das Wasser auf. Der starke Dieselmotor knurrte laut. Die Jacht löste sich vom Kai.

***

Der naßkalte Fahrtwind zerzauste Richard Rush's Haar. Die kühle Luft tat ihm gut. Der Rausch verflüchtigte sich zum Teil. Sicher konnte Rush die Jacht auf den See hinaussteuern. Die Lichterkette von Chicago wurde allmählich kleiner.

Nicole Duval lehnte an der Reling und blickte in das schwarze Wasser.

Das, was von Rush's Rausch übrigblieb, war dem Magier sogar angenehm. Keine Spur von Übelkeit quälte ihn jetzt noch. Er fühlte sich wohl und erleichtert. Vielleicht auch deshalb, weil er sich mit dieser Jacht von der Stadt entfernte, in der sich die Mumie befand. Die Mumie, die irgendwann einmal zu ihm kommen würde, um ihn zu töten. Am liebsten wäre er nie wieder nach Chicago zurückgekehrt.

Je weiter sie in die finstere Stille hineinfuhren, desto besser fühlte sich Richard Rush.

Plötzlich begann er sich für Nicole zu interessieren. Ein ganz bezaubernder Käfer war sie. Geschaffen für die Liebe - oder für das, wozu man auch Liebe sagen kann.

Zur Hölle mit dem Gentleman-Versprechen, das er ihr gegeben hatte. Vermutlich wünschte sie sich nun, daß er es damit nicht allzu ernst nehmen würde. Wäre sie sonst mit ihm hierher gefahren? Sie mußte doch damit rechnen, daß er sich nicht an sein Versprechen hielt. Hält sich denn jemals ein Mann an das, was er verspricht? Doch nur dann, wenn er *muß*. Möglicherweise wäre sie ihm sogar böse gewesen, wenn er es nicht bei ihr versucht hätte. Man kennt die Weiber doch. Spielen einem die brave Schau vor, während sie es kaum noch erwarten können, gepackt zu werden. Das konnte sie gern haben.

Richard Rush grinste dreckig. Seine Augen funkelten lüstern.

Er schaute nach dem Mädchen, das immer noch an der Reling lehnte und ins Wasser blickte.

Sie hatte einen herrlichen Körper. Eine Bombenfigur. Und sie war Französin. In Frankreich hält man doch soviel von diesen Dingen, dachte Rush begeistert. Sein Atem ging schneller. Er verspürte den unbändigen Wunsch, das Mädchen an den Schultern zu nehmen, umzudrehen, zu küssen. Er wollte sie anfassen, betasten, wollte sie besitzen.

Hier draußen mußte sie einfach ihm gehören. Sie hatte keine andere Wahl.

Hatte sie wirklich gedacht, er würde sich ihr nicht nähern? Verdammt, dann war sie aber ganz schön naiv. Und wenn sie das war, dann mußte sie endlich lernen, zu sehen, wie die Menschen wirklich sind.

Grinsend ließ er das Steuer los. Langsam ging er auf das Mädchen zu.

Als Nicole seine Nähe spürte, fuhr sie erschrocken herum.

»Mr. Rush!« rief sie erstaunt aus.

Er packte sie an den Schultern, riß sie an sich, preßte seine Lippen auf die ihren, umschlang sie, drückte sie an sich, daß sie keine Luft mehr bekam. Gierig begannen seine Hände über ihren Körper zu streifen.

Atemlos stieß Nicole ihn zurück.

Er fiel gegen das Steuer.

Die Jacht beschrieb eine enge Kurve und fuhr nach Chicago zurück.

»Komm schon, Mädchen! Zier dich nicht!« sagte Rush, dreckig grinsend.

Nicole Duval preßte die Lippen fest zusammen.

»Wenn Sie mich noch mal anfassen, kriegen Sie einen Tritt zwischen die Beine!« fauchte sie.

»Aber, aber!« kicherte Rush. »Wer wird denn gleich so brutal sein. Wenn du schön artig bist, haben wir alle beide sehr viel Spaß daran.«

»Seien Sie vernünftig, Mr. Rush.«

»Ich heiße Richard, Nicole.«

»Sie haben ja den Verstand verloren.«

Rush fletschte die Zähne.

»Spiel dich doch nicht so auf, Mädchen. Du möchtest das doch genauso wie ich!«

»Mag sein, daß ich es auch möchte. Aber nicht mit jedem dahergelaufenen Strolch!« fauchte Nicole zornig. Rush war sicher stärker als sie. Sie befürchtete, daß ihr Leichtsinn sich nun bitter rächen würde.

»Strolch, sagst du?« fauchte Rush zornig.

»Jawohl, Strolch!« schrie Nicole.

»Na, warte!« Rush holte aus und versetzte ihr eine gewaltige Ohrfeige. Sie flog zurück, prallte mit dem Kreuz gegen die Reling. Ein wahnsinniger Schmerz durchraste ihren Rücken. Sie biß die Zähne fest aufeinander.

Rush kam näher.

»Zieh dich aus!« verlangte er mit harten Zügen.

»Niemals!« schrie Nicole.

»Zieh dich sofort aus! Nackt!«

»Das werden Sie nicht erleben!« kreischte das Mädchen.

»Dann werde ich dir die Kleider vom Leib reißen, Mädchen!« grinste Richard Rush lechzend.

Er packte Nicole.

»Schwein!« schrie sie.

Er riß ihr Dekolleté mit einem kraftvollen Ruck auf. Ihr üppiger Busen brandete ihm entgegen. Begeistert starrte er darauf.

»Herrlich!« keuchte er.

»Sie hundsgemeines Schwein!« schrie Nicole und versuchte, ihre Blößen zu bedecken.

Rush lachte dreckig.

»Bist ein dummes Mädchen. Hier hört dich niemand. Hier draußen kann ich mit dir machen, was ich will. Du bist mir ausgeliefert. Warum nimmst du nicht Vernunft an? Du willst mir doch nicht etwa einreden, daß du's noch nie getan hast. Jungfrau bist du sicher keine mehr. Ihr kleinen Französinnen seid doch ganz durchtriebene Kanaillen, habe ich mir sagen lassen. Schon in jungen Jahren wollt ihr es ganz genau wissen. Na, komm schon. Komm und prüfe, ob wir Amerikaner nicht besser sind als die kleinen Franzosen.«

Wieder schnellte seine Hand vor.

Wieder erwischte er den Stoff ihres Kleides. Abermals ratschte es häßlich. Das Kleid flatterte zu Boden. Nicole stand nur noch im

kleinen Slip vor dem gierigen Mann. Ihr prachtvoller Anblick machte ihn rasend. Er mußte sie jetzt haben. Sie mußte ihm gehören. Sofort. Er konnte sich nicht mehr länger zurückhalten.

Mit flammenden Augen packte er sie.

Keuchend versuchte er sie niederzuwerfen.

»Nein!« schrie das Mädchen verzweifelt. »Lassen Sie mich!«

Er schlug auf sie ein. Seine Gier war ins Unermeßliche gewachsen. Er mußte sie haben! Wenn sie sich ihm nicht freiwillig schenkte, wollte er sie mit Gewalt nehmen. Das war ihm nun schon völlig egal. Haben! Nur haben wollte er sie.

Sie zerkratzte sein Gesicht, wand sich unter seinem Körper. Er drosch auf sie ein. Sie schrie, versuchte ihn abzuwerfen, indem sie sich wild aufbäumte.

»Mörder!« kreischte sie in höchster Bedrängnis. »Verfluchter Mörder!«

Rush erstarrte für einen Augenblick.

Schlagartig wurde er bleich.

»Was sagst du da?« brüllte er sie erschrocken an. »Was? Wie hast du mich genannt? Sag das noch mal! Sag es noch mal!«

»Mörder!« keuchte Nicole verzweifelt.

»Wieso nennst du mich einen Mörder!«

»Sie wissen, warum, Rush! Sie wissen es ganz genau!«

»Wer hat es dir gesagt?« keuchte Rush benommen. Schweiß troff von seiner Stirn in ihr Gesicht.

»Niemand.«

»Woher weißt du es?«

»Ich weiß es eben!«

»Woher?« schrie Richard Rush wütend. Seine Augen verengten sich. »Woher?« Nicole gab keine Antwort. Zum drittenmal schrie ihr Rush zornig ins Gesicht: »Woher?« Und als sie immer noch nichts sagte, begann er sie brutal zu schlagen. »Woher? Woher? Woher?« brüllte er zwischen jedem Schlag.

Die Jacht näherte sich inzwischen führerlos dem Ufer. Sie steuerte im Direktkurs jenen Uferstreifen an, wo sich der Lake Front Park befindet.

Plötzlich schlug Rush sie nicht mehr.

Nicole begriff nicht, wieso er mit einemmal nicht mehr auf sie eindrosch. Benommen öffnete sie die verschwollenen Augen.

Da traf sie der nächste Schock wie ein gewaltiger Keulenschlag.

***

»Verdammt, wenn die nicht bald abdrehen, kommt es zu einer Katastrophe!« ächzte Bill Fleming erschrocken, als er sah, wie die Jacht, auf der sich Nicole befand, sich dem Ufer näherte.

Professor Zamorra holte alles aus der gemieteten Jacht heraus, was in

ihr steckte. Sie hatten bereits mächtig aufgeholt. Sie konnten die Mumie sehen. Sie konnten Richard Rush sehen. Er kämpfte verzweifelt mit dem Monster. Nur Nicole sahen sie nicht. Ihretwegen machten sich die Freunde große Sorgen. Sie befürchteten, daß Zamorras Sekretärin über Bord gefallen war. Noch mehr befürchteten die Männer jedoch, daß die Mumie zuerst sie umgebracht hatte und nun Richard Rush den Hals umdrehen wollte.

***

Rush röchelte markerschütternd.
»Miß Duval!« brüllte er aus Leibeskräften. »Miß Duval! Helfen Sie mir! Sie müssen mir helfen! Henry bringt mich um! Ja! Sie hören richtig. Es ist Henry! Mein Bruder! Helfen Sie mir!«
Die Mumie kannte keine Gnade. Sie schlug mit furchtbaren Hieben auf den Magier ein. Sie zerschmetterte ihm die Knochen. Dann trug sie ihn zum Heck der Jacht. Da riß ihn das Monster knurrend und fauchend hoch und brach ihm mit einem einzigen Ruck das Kreuz.
Der gräßliche Schrei des Opfers erstarb schlagartig. Das Monster schleuderte den toten Magier weit über Bord. Klatschend fiel Richard Rush's Leichnam ins Wasser. Er versank in der selben Sekunde.
Nackt, nur mit dem Slip bekleidet, richtete sich Nicole auf. Sie sah, daß die Jacht auf das Ufer zuraste, nahm blitzschnell Gas weg und drehte hastig bei. Die Katastrophe war damit gerade noch rechtzeitig abgewendet.
Doch der Horror ging weiter.
In diesem Augenblick kam die mordgierige Mumie vom Heck der Jacht zurück.

***

»Nicole!« brüllte Professor Zamorra entsetzt. Er sah das nackte Mädchen. Er sah, wie sich seine Sekretärin aufrichtete. Er hatte mit ansehen müssen, wie die Mumie Richard Rush getötet und über Bord geworden hatte. Und er glaubte, nun mit ansehen zu müssen, wie das Monster seine Sekretärin umbrachte.
»Nicole«, schrie er noch einmal.
Das Monster schlug auf das Mädchen ein. Nicole fiel zu Boden. Zamorra krampfte es das Herz zusammen. Verbissen hing er am Steuer der Jacht.
Die Mumie lenkte die Jacht ans Ufer.
Ehe Zamorra und Bill Fleming die andere Jacht erreichen konnten, packte das Monster das Mädchen, klemmte es sich unter den Arm, wie es das schon mit Olga Baxter getan hatte, und sprang schnell von Bord.
Die Freunde sahen Nicole. Sie hörten sie schreien und verzweifelt um sich schlagen. Doch die Mumie ließ sie nicht los. Gnadenlos schleppte

sie ihr Opfer mit sich. Das Ungeheuer lief einen Kiesweg entlang und verschwand gleich darauf hinter einigen Badehütten.

»Um Himmels willen, der bringt Nicole auch noch um!« keuchte Bill Fleming außer sich vor Angst um das bedauernswerte Mädchen.

Professor Zamorra litt unter dieser Vorstellung noch schlimmer als Bill. Er raste mit der Jacht auf das Ufer zu. Etwas knirschte. Dann wurden die Freunde mächtig durchgerüttelt. Bill krachte auf die Planken, war in der nächsten Sekunde aber schon wieder auf den Beinen. Die Jacht hatte den Grund gestreift. Jetzt steckte sie fest.

Sie flankten über die Reling.

»Dort läuft er!« schrie Bill, als sie die Hütten erreicht hatten.

Das Ungeheuer lief auf einen Bahndamm zu. Hier verlief die Illinois-Indiana State Line. Auf einigen Abstellgleisen standen Güterwaggons. Einen solchen steuerte das Monster mit dem nackten Mädchen unter dem Arm an. Zamorra hetzte hinterher.

Bill Fleming blieb zurück. Er vermochte mit Zamorras Tempo nicht mitzuhalten.

Die Mumie erreichte den Güterwaggon. Er war leer. Die breite Schiebetür stand weit offen. Das Monster warf das nackte Mädchen in die dunkle Öffnung des Waggons. Zamorra sah, wie sich Nicole mehrmals überschlug. Dann war sie verschwunden.

Die Mumie schnellte hoch, sprang in den Waggon und schleuderte die Tür kraftvoll zu. Der Knall war weithin zu hören.

Atemlos erreichte Zamorra den Waggon. Die Tür schien von innen verriegelt zu sein. Zamorra riß verzweifelt daran. Vergeblich.

Bill kam.

Keuchend stand er neben Zamorra. Sie waren beide mehrere Sekunden ratlos.

Da jagte ihnen Nicoles greller Schrei eine furchtbare Gänsehaut über den Rücken…

***

Sie kletterten über eine schmutzige Eisenleiter auf das Dach des Waggons. Bill rutschte von einer Sprosse ab, fiel hinunter, sprang auf, kletterte erneut hoch, obwohl er starke Schmerzen im Bein hatte.

Auf dem Dach gab es zwei Lüftungsklappen. Durch die erste zwängte sich Bill Fleming. Durch die zweite glitt Professor Zamorra in den Waggon.

Sie fielen in die Finsternis. Nicole schrie verzweifelt. Das spornte sie zu ungeahntem Mut an.

Während Professor Zamorra sein Amulett vom Hals nahm, wuchtete Bill Fleming blindlings vorwärts. In der Dunkelheit leuchteten ihm die grauenvollen roten Augen des Monsters entgegen. Bill warf sich mit dem Mut des Verzweifelten auf das Ungeheuer.

Knurrend empfing ihn die Mumie. Bill fühlte sich gepackt. Unglaublich harte Arme umschlangen ihn und drohten ihm schon in der nächsten Sekunde den Brustkorb zu zerquetschen.

Er schlug nach den schrecklichen Augen des Monsters. Hart wie Stein war der Schädel. Bills Schläge vermochten nicht das geringste auszurichten.

Ein krächzender Schrei entrang sich Bills Kehle, als die Schmerzen am schlimmsten waren.

Zamorra sprang hinzu. Er fiel das Monster von hinten an. Er hatte sein silbernes Amulett in die rechte Hand genommen und schlug damit nun nach den breiten Schultern der Mumie. Ein Zischen und Fauchen war zu hören, als das Amulett die dicken Bandagen der Bestie berührte. Augenblicklich ließ die Mumie Bill Fleming los und kreiselte mit einem wütenden Knurren herum.

Zamorra schlug mit dem silbernen Talisman sofort wieder zu. Die Mumie stieß einen markerschütternden Schrei aus. Ein Blitz erhellte die schwarze Dunkelheit. Feuer schoß aus dem Verband hoch. Und im Nu stand die ganze Mumie in Flammen. Entsetzliche Laute ausstoßend, drehte sich das furchtbare Monster im Kreis, während es wild um sich schlug.

Ein greller Schein erhellte das Innere des Waggons. Lichterloh brannte das grauenvolle Ungeheuer. Das nackte Mädchen lag wie ein Häufchen zitterndes Elend auf dem Boden, preßte sich gegen die harten Holzplanken und glaubte noch nicht daran, gerettet zu sein.

Mehr und mehr zerfraßen die Flammen die Mumie. Der Verband fiel von dem schrecklichen Körper ab. Eine grauenerregende Fratze kam zum Vorschein. Die glühenden Augen starrten Zamorra haßerfüllt an. Doch das sterbende Monster konnte dem Professor nicht mehr gefährlich werden.

Die grauenerregende Mumie wankte. Die Flammen auf der dunkelgrauen Haut wurden kleiner. Das Totenkopfgesicht sank mehr und mehr in sich zusammen. Der Mund brach ein. Das Kinn fiel vom Kopf ab, krachte auf den Boden, brannte da noch eine Weile weiter und zerfiel dann zu Asche.

Beide Arme fielen von der glosenden Mumie ab. Dann brach das abscheuliche Monster in die Knie. Ein geisterhaftes Stöhnen klang durch den Raum. Der Brustkorb der Mumie hob sich ein letztesmal noch. Dann fiel das Monster in sich zusammen.

Der Spuk war vorbei.

***

Tags darauf stellte Professor Zamorra sein neuestes Buch vor. Barbara Blake, Nicole Duval und Bill Fleming saßen müde in der ersten Reihe in einem überfüllten Saal, in dem sich nahezu ausschließlich

Wissenschaftler befanden, die sich der Parapsychologie verschrieben hatten.

Doch keiner von diesen Männern konnte sich rühmen, mit dieser zum Teil recht erschreckenden Materie so sehr vertraut zu sein wie Professor Zamorra…

ENDE